Heute auf Seite 3: Willkür und Entrechtung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. November 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Europa:

Schröder entdeckt „nationales Thema"

Streitbarer SPD-Politiker will Maastricht aufs Korn nehmen

Jetzt droht wahr zu werden, was Bundeskanzler Kohl seit langem fürchtet: Niedersachsens SPD-Ministerpräsident will die Abschaffung der Mark zum Wahlkampfschlager der in Bedrängnis geratenen Sozialdemokraten machen. Dies ließ er jetzt vor dem exklusiven Hamburger Überseeklub erkennen. Der zeitliche Ablauf der Ereignisse ist dafür in der Tat wie gemacht: Nur wenige Wochen nach der kommenden Bundestagswahl im Herbst 1998 soll am 1. Januar 1999 die einheitliche Euro-Währung in die heiße Phase der Vorbereitung gehen. Schröder kündigt eine „gewaltige Kontroverse" zu diesem Thema an und gerät dabei regelrecht ins Schwärmen: „Endlich haben wir Sozialdemokraten wieder ein nationales Thema!" Etliche seiner Genossen dürften angesichts dieses Satzes in Atemnot geraten – „nationales Thema". Doch das wird dem Pragmatiker aus Hannover kaum beeindrucken, der nach tiefroter Juso-Vergangenheit nichts dabei findet, sich heute als Förderer der nationalen Autoindustrie in Szene zu setzen.

Innerparteiliche Gegner kann er leicht abwehren: Die tiefe Krise der SPD rührt schließlich daher, daß ihr die klassischen Themen reihenweise abhanden gekommen sind. Sozialpolitik nach dem Füllhornprinzip ist nicht mehr finanzierbar, Forderungen nach der Kürzung der Arbeitszeiten auf eine pauschale und starre 35-Stunden-Woche vermag außerhalb der von Mitgliederschwund geplagten Gewerkschaften niemand mehr nachzuvollziehen, die Standortdebatte fordert überdies von der SPD eine unternehmerfreundlichere Politik. Überall ist zu vernehmen, daß die Positionen der ideologielastigen Bundestagsfraktion von den mitten im Leben stehenden SPD-Landesfürsten immer weniger verstanden werden. Bremens Bürgermeister Henning Scherf verkündet öffentlich, daß er seine eigenen Forderungen aus den 60er und 70er Jahren heute für unzeitgemäß hält.

So erscheint die SPD im Bereich Wirtschaftspolitik mehr und mehr als eine verwässerte Kopie der Union. Aber auch der Zugriff auf die „neuen Mittelschichten", der über die fälschlicherweise immer noch so bezeichneten „weichen Themen" wie Ökologie, Feminismus odcer Ausländerwahlrecht erreicht werden sollte, mochte den Sozialdemokraten nicht recht gelingen; hier haben sich die Grünen erfolgreich breitgemacht, wie ihre jüngsten Wahlerfolge belegen.

Was liegt da näher, als eine – wie alle Umfragen belegen – weithin populäre Forderung zu thematisieren, die von allen anderen ignoriert wird und zudem hervorragend zum Image eines Verteidigers der Rechte des „kleinen Mannes" paßt: die Erhaltung der Deutschen Mark. Die Union kann hier nicht konkurrieren wegen ihres „mit seiner vollen politischen Existenz" festgelegten Kanzlers; die Grünen scheuen jede national klingende Wahkampfparole wie die Pest; die Liberalen hören die Signale ihrer ebenfalls Maastricht-kritischen, mittelständisch ausgerichteten Klientel ohnehin schon lange nicht mehr und verweigern es strikt dazuzulernen.

Besonders verlockend an dem Bereich Währungsunion ist, daß sich hier auf wunderbare Weise jener neue wirtschaftspolitische Realismus demonstrieren läßt, den die Sozialdemokraten dieser Tage bei jeder Gelegenheit zu Schau stellen, ohne gleichzeitig die Pose des sozialpolitischen Gewissens zu gefährden. So will man neue Wähler gewinnen, ohne die alten zu verprellen. Zu inhaltlichen Verrenkungen ist die SPD dabei nicht einmal genötigt: In seltener Eintracht verurteilten zahllose Wirtschaftswissenschaftler den Maastricht-Kurs schon, als die SPD noch brav der Kanzlerpartei folgte. Von den zunächst von seiten der Maastricht-Befürworter ins Feld geführten wirtschaftlichen Vorteilen ist denn auch immer weniger zu hören. Statt dessen, *Das Ostpreußenblatt* berichtete in seiner letzten Folge, fabuliert man über angebliche Kriegsgefahren, die mit Maastricht quasi „um jeden Preis" gebannt werden müssen und nur hierdurch auch gebannt werden könnten. Wo alle sachlichen Argumente widerlegt sind, greift man eben zum Äußersten.

Diesen „Preis" werden vor allem die sozial Schwachen zu tragen haben. Sie, die klassischen SPD-Wähler, sind es, die von mehr Inflation am härtesten getroffen würden. Ihren Spargroschen droht, so die verbreitete Einschätzung, die Abwertung. Und schließlich wissen wir aus den Erfahrungen mit der deutschen Währungsunion nur zu gut, daß stark auseinandergehende Lohnniveaus in ein und demselben Währungsraum nicht aufrechtzuerhalten sind. Was dies für deutsche Arbeitnehmer bedeuten kann, dämmert immer mehr Zeitgenossen.

Folgt die SPD Schröders Vorstellungen, wie jüngste Äußerungen Rudolf Scharpings annehmen lassen, könnte sie auf ihrem Bundesparteitag in diesem Monat die Kräfteverhältnisse zwischen Regierung und Opposition schlagartig umkehren. Für die CDU/CSU, noch mehr aber für Helmut Kohl selbst, dürfte es dann dramatisch eng werden. **Hans Heckel**



Bildeten mit Fackeln das Ehrenspalier beim Großen Zapfenstreich: Marinesoldaten des Bonner Wachbataillons, die aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Bundeswehr aufgezogen waren Foto dpa

„Debatte über die Interessen der Nation"

Das in diesen Tagen so offenkundig gewordene Scheitern der Politik der Vereinten Nationen ist zunächst noch keineswegs ein beweiskräftiger Einwand gegen diese Institution; die auf der Hand liegende Verlockung, einen Weltstaat zu begründen, muß nicht nur multinationale Konzerne mit der Verheißung auf unermeßliche Rendite umtreiben. Sie stiftete Optimismus auch bei jenen, die in den Entwicklungen unseres Jahrhunderts, vom Flugzeug bis zum Computer, vom Auto bis zum Fernsehapparat, Hervorbringungen des Weltgeistes sahen, die scheinbar über die nationalen Grenzen hinausweisen.

Doch je deutlicher die Konturen der schönen neuen Welt gezeichnet werden, desto deutlicher auch formt sich die Ablehnung: das Multinationale signalisiert Unbehaustheit, Heimatlosigkeit, die auch durch Wohlstandskitt nicht behoben werden kann, wie dies insbesondere das Schicksal der deutschen Vertriebenen anzeigt. Heimat, wenn sie nicht Luftschloß, nicht Utopie oder Lüge sein soll, ist Raum und gelebte Zeit, Historie. Wirklichkeit. Und insofern gehen inzwischen die Realisten in Europa den Weg zurück: Geopolitik, die Lehre vom Raum und seinen Wechselbeziehungen zu Menschen, Landschaften, Bodenschätzen und Strategien bestimmt wieder mehr das Bild des Realpolitischen seit Europa, die alte Welt, in ihre gewohnte Selbständigkeit zurückfindet.

Übernationale Kategorien finden, wie auch früher schon, nur da Unterstützung, wo sie sich mit den eigenen Interessen decken. Frankreich etwa, nutzte souverän die Gunst der räumlichen Lage im geteilten Europa, um sich außerhalb der Nato eigenen Spielraum zu erhalten (Talleyrand: „Man könnte alles mit Bajonetten machen, nur nicht selber darauf sitzen"). Und ist inzwischen eher bereit, sich wieder diesem Militärpakt anzuschließen, um das vereinte Deutschland nachhaltiger beeinflussen zu können.

Auch unser südlicher Nachbar Italien besinnt sich. Mit einer hochkarätigen Tagung unter dem Motto „Von der politischen Geographie zur Geopolitik" signalisierte Rom Umkehr: Weg von irreführenden und lebensfernen Verharmlosungen, die nur den Anschein einer paradiesischen Welt erwecken, hin zu den Wirklichkeiten von Interessen, wie sie Völker nun einmal haben (müssen). Abgesehen von jener hierzulande sattsam bekannten Gattung von kleinmütigen Heuchlern, die zusammenfahren, als seien sie unsittlicher Handlungen überführt wenn sie eigene Absichten bekunden, können nur politische Analphabeten oder Schwärmer darin etwas Bedrohliches sehen.

In Rom genießt der führende Kopf der geopolitischen Wissenschaft, Carlo Jean, der nebenbei auch den Präsidenten Italiens in allen

Tendenzen:

Endlich Absage an Kollektivschuld

Antje Vollmer: Alle Parteien waren unehrlich gegenüber Vertriebenen

Bis auf den letzten Platz gefüllt war der große Saal im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf. Über 200 Teilnehmer konnte BdV-Vizepräsident Parplies zu dem Gespräch mit der Bundestagsvizepräsidentin begrüßen. „Ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich den ersten Versuch machen will, um zu erforschen, was man künftig zusammen anders besprechen kann", erklärte sie den gespannten Zuhörern. Wenn die offenen Fragen, die das Schicksal der Vertriebenen betreffen, nicht mit den Nachbarstaaten geregelt würden, dann würde die nächste Generation möglicherweise mit einem schweren Erbe belastet werden.

Antje Vollmer, die bereits in früheren Stellungnahmen und Reden die einseitige Verurteilung der Vertriebenen durch die politische Linke in Deutschland als falsch kritisiert hatte, sagte, daß es in der Vergangenheit in politischer Hinsicht eine „fein säuberlich getrennte Welt" gegeben habe, in der ein Gespräch der Linken mit den Vertriebenen nicht möglich gewesen sei.

Das Schicksal der Vertriebenen sei von der Linken kollektiv in „Beziehung zu den Verbrechen des Nationalsozialismus gesetzt" worden. Viele Linke hätten darum das Schicksal der Vertriebenen als historisch bedingte Strafe betrachtet. Dies käme jedoch einer Kollektivschuldthese gleich, die falsch und abzulehnen sei.

Antje Vollmer betonte, daß wir aber eine Weiterentwicklung zu einer europäischen Perspektive bräuchten, und stellte die Frage, welche Rolle die Vertriebenen dabei spielen könnten.

Die Vertriebenen hätten vor allem darunter zu leiden gehabt, daß sie in der Vergangenheit mit ihren Anliegen in Deutschland selbst in der Gesellschaft nicht durchgedrungen seien. Die politischen Parteien aller Couleur seien nicht ehrlich zu ihnen gewesen.

Vollmer fragte dann den Zuhörerkreis, was die Vertriebenen wirklich wollten. Wenn es historische Gerechtigkeit und Würdigung ihres Schicksales sei, dann stünde sie bei der Durchsetzung voll hinter ihnen. Ebenso unterstütze sie das Bemühen derjenigen Sudetendeutschen, die wieder in ihren Heimatgebieten siedeln und das Land mitaufbauen wollten. Allerdings wandte sie sich gegen die Durchsetzung von Eigentums- und Rückgabeansprüchen der Sudetendeutschen. Dies sei für die Tschechen nicht zu leisten.

Walter Stratmann/P. F.

Aus dem Inhalt

wichtigen außenpolitischen Fragen berät, sogar das Ansehen der kommunistischen Tageszeitung „Il Manifesto". Sie rühmt Jean als den „einzigen Intellektuellen" der italienischen Generalität, was jedem Deutschen angesichts des dort üblichen engen Schulterschlusses jenseits ideologischer Anschauungen die Schamröte ins Gesicht treiben sollte. Italien hat das Purgatorium eines Parteienzerfalls, wie ihn Deutschland jetzt durchmacht, teilweise schon hinter sich, was nicht nur dazu führte, daß die Mafia, wie seit den zwanziger und dreißiger Jahren nicht mehr, an den offenen Pranger kam, sondern auch das schmachvolle Ende der Demokracia Cristiana brachte: Eine arrivierte politische Klasse gelangte unversehens ins abseits und vitalisiert seither die Spekulation über eine neue „Zweite Republik". Belebte so das Schicksal einer verrotteten Schicht die Innenpolitik, die eine besondere Krönung noch dadurch erfährt, daß der wegen seiner deutschfeindlichen Äußerungen unliebsam in Erinnerung gebliebene G. Andreotti wegen angeblicher Mafiaverwicklungen Schützenhilfe bei H. D. Genscher sucht, so lieferte das Treiben auf dem benachbarten Balkan den Stoff für die Außenpolitik.

Hinzu kommt, daß die nunmehr strengeren Richtlinien für eine EU-Mitgliedschaft Italiens dazu führen könnten, daß Rom ausgesperrt und damit sein zukünftiges Schicksal offen bleibt. Man fürchtet eine übermäßig enge Bindung zwischen Paris und Berlin („Framania") auf Koten Italiens und nötigt deswegen den Verantwortlichen in Rom Schlußfolgerungen ab. Doch dies ist in diesem Zusammenhang zunächst nicht von Belang. Es lag uns daran, das italienische Beispiel als Anregung für Berlin zu begreifen, damit erneut erkannt wird, „daß Geopolitik" heißt, „Debatte über die Interessen der Nation" zu führen, weshalb es nunmehr gelte, „nur wir selbst zu sein".

Carlo Jean bringt dies kurzerhand auf die knappe Formel: „Es ist absolut vorran-gig, das Bewußtsein für Staat und Nation zurückzugewinnen. Ohne sie wird Italien nicht in einem internationalen System überleben können, das dank der Globalisierung der Märkte und Produktionen immer stärker durch einen gnadenlosen, Effizienz und innere Kohäsion erfordernden Wettbewerb charakterisiert ist". Und Deutschland? **Peter Fischer**

Rußland-Wahl:

Die Duma im Fadenkreuz der Militärs

Verteidigungsminister Gratschow drängt Offiziere zur Parlamentskandidatur

Kandidaten in Uniform drängeln sich vor den russischen Parlamentswahlen in die erste Reihe. Sie verfügen dabei über Schützenhilfe von ganz oben. Verteidigungsminister Pawel Gratschow hat im September angekündigt, er wolle mindestens 100 Offiziere dazu bewegen, sich für die Wahlen am 17. Dezember aufstellen zu lassen. Im Verteidigungsministerium wurde eigens ein Arbeitsstab eingerichtet, der sich um „den guten Ablauf der Wahlen" kümmern soll. Das große Thema ist der Niedergang der einst gefürchteten Streitkräfte. Die Soldaten sehen sich durch den politischen Umschwung seit dem Zerbrechen der Sowjetunion an die Wand gedrückt. „Wenige Russen machen sich klar, daß die Armee zur Zeit ausschließlich mit der Frage beschäftigt ist, wie sie ihre Soldaten ernähren soll", hieß es jüngst im Leitartikel der Armeezeitung „Roter Stern".

Zahlreiche Einheiten seien bereits dazu übergegangen, „die Kriegsrationen aufzuessen". Der für 1996 eingeplante Verteidigungshaushalt von umgerechnet knapp 25 Milliarden Mark wurde als völlig unzureichend kritisiert.

Die Begünstigung für die Kandidaten aus der Armee läuft über kaum nachweisbare Kanäle. Der Arbeitsstab im Verteidigungsministerium verfügt über einen Sonderfonds zur Organisation des Wahlgangs in den Kasernen. Die jeweiligen Kommandeure sind bevollmächtigt, die Verwendung der Mittel im einzelnen festzulegen. Unterdessen wacht der Arbeitsstab in Moskau darüber, daß nur „moralisch integre" Kandidaten aus den Reihen der Armee aufgestellt werden. Ihr Hauptziel: So viele Abgeordnete wie möglich ins Parlament zu bringen, die „in Gesetzgebungsfragen die Armee unterstützen". Hochrangige Offiziere mit dem Ziel, ihrer militärischen Karriere eine politische hinzuzufügen, sind keine Mangelware. Der frühere Kommandeur der 14. russischen Armee in Moldawien, General Alexander Lebed, belegt auf der nationalistischen Liste des Kongresses Russischer Gemeinschaften den zweiten Listenplatz. General Lew Rochlin, der beim Sturm der Russen auf die tschetschenische Hauptstadt Grosny in vorderster Reihe stand, hat den dritten Listenplatz im Wahlbündnis „Unser Haus Rußland" von Ministerpräsident Viktor Tschernomyrdin. General Boris Gromow, der zwar gegen den Feldzug in Tschetschenien aufgetreten war, sich ansonsten von seinen großrussischen Offizierskameraden nicht unterscheidet, kandidiert für ein fortschrittliches Bündnis.

„Die meisten dieser Kandidaturen stehen als Zeichen für den Grad der Zerrüttung dieser schlecht geführten Institution", bemerkt ein westlicher Beobachter. „Was ist schon von der Armee geblieben ... außer ihrer zahlenmäßigen Stärke – und die versucht sie ins Spiel zu bringen, wie eine Lobby." General Jewgeni Podkolzin, Kommandeur der Luftlande-Streitkräfte und Kandidat der nationalistischen „Liste für unser Vaterland", will nach eigenen Angaben „retten, was nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion geblieben ist".

Auf derselben Liste bewirbt sich Admiral Eduard Baltin, Kommandeur der Schwarzmeerflotte. „Wer unserer Armee nichts zu essen geben will, wird eines Tages selbst aufgefressen", warnt Baltin. Der Admiral betrachtet es als völlig normal, daß sich die Armee auch als politische Institution versteht, „denn sie wurde ja mit dem Ziel gegründet, äußere und innere Probleme mit militärischen Mitteln zu klären". „In den zivilisierten Ländern mischt sich die Armee nicht in die Politik ein", stellt Lebed fest, „aber unser Land kann man noch nicht zu den zivilisierten rechnen."

Über die Erfolgsaussichten der Armee-Kandidaten gibt es geteilte Ansichten. Als Anfang Oktober in Wolgograd Lokalwahlen abgehalten wurden, fiel der Probelauf bescheiden aus: Keiner der Kandidaten in Uniform machte das Rennen. „Um im Parlament Fraktionsstärke zu erreichen, müssen wir 35 Abgeordnete haben", sagt ein Mitarbeiter des Verteidigungsministeriums. Und ob es so vielen gelinge, in die Staatsduma einzuziehen, sei „fraglich". Insgesamt gibt es 450 Sitze im Unterhaus, der Staatsduma. **Alfred von Arneth**

Treuespende Ostpreußen

Die deutsche Sprache, das deutsche Bekenntnis, Freiheit der Rede, Pflege der Kulturgüter, Darstellung der deutschen Geschichte, Ausstellungen, Veranstaltungen, Publikationen ...

– für uns alles selbstverständlich.

Nicht jedoch für unsere Landsleute in der Heimat!

Gemeinsam stehen wir in der Verantwortung für unsere Heimat.

Heute wächst die neue Generation heran. Die Jugend will moderne Techniken erlernen. Wo sind z. B. die Einrichtungen? Wir möchten unserer Jugend die Verpflichtung und das kulturelle Erbe weitergeben. Wir wollen unsere heimatpolitischen Interessen wahren. Die deutsche Identität fängt mit der Beherrschung und dem Gebrauch der deutschen Sprache an.

Die deutsche Volksgruppe in Ostpreußen erwartet unsere Unterstützung im Ringen um die tägliche Selbstbehauptung. Die hierfür erforderlichen Aufwendungen an Arbeit und Geld sind Investititonen in die Zukunft unserer Heimat.

Liebe Landsleute, liebe Leser unserer Wochenzeitung, ich rufe Sie heute dazu auf, der Landsmannschaft bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu helfen mit Ihrer

TREUESPENDE FÜR OSTPREUSSEN.

Bitte benutzen Sie für Ihre finanzielle Hilfe den dieser Ausgabe beigelegten Zahlschein (Überweisungsträger), der auch gleichzeitig als Spendenquittung beim Finanzamt anerkannt wird – oder geben Sie ihn an Freunde und Bekannte weiter. (Unsere Kontonummer bei der Postbank NL Hamburg ist Nr. 1121-206, BLZ 200 100 20 – Stichwort: Treuespende Ostpreußen.)

WILHELM v. GOTTBERG
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Bundeswehr:

Wenn schon, denn schon

Die Bundeswehr ist „ganz anders" als alle deutschen Armeen vor ihr. Ihre Traditionen beziehen sich keinesfalls auf eine ihrer desavouierten Vorgängerinnen – so die immer wieder bekräftigte Beteuerung von Regierung wie Militärführung. Da war es eigentlich nur konsequent, wenn notorische Militär-Kritiker der Grünen oder des linken SPD-Flügels gegen jenen Großen Zapfenstreich zum 40jährigen Jubiläum dieser „ganz anderen" Truppe mobilmachten. Das Zeremoniell stammt in seiner heutigen Form aus dem Jahre 1813 – in Deutschland eingeführt von den längst als *die* Übeltäter der Geschichte entlarvten Preußen. Wer mit deren Tradition nichts mehr zu tun haben will, kann diese Form der Feier also kaum „unreflektiert" fortführen. Zeitgemäße Formen werden angemahnt. Und da gibt es noch viel zu tun: Ist nicht auch die Überlieferung des Uniformtragens in den unseligen Tagen des preußen-deutschen Militarismus reichlich übertrieben worden? Wecken Stahlhelme und Gleichschritt nicht schlimme Erinnerungen bei Freunden und Nachbarn? Und diese reaktionären Dienstgrade, der ekelhafte Befehlston erst! Das gilt es dringend kritisch zu hinterfragen. Praktisch-zivile „Blaumänner" täten es doch auch, im Friedensbewahrungsfall durch „Grünmänner" im schicken Flicker-Flacker-Look zu ersetzen. Um dann die Azubis (früher „Wehrpflichtige") von ihren ehemals Unteroffizier oder Offizier genannten BetreuerInnen zu unterscheiden, genügten gelbe Punkte.

Selbstredend erinnert auch der Name „Bundeswehr" an die durchweg finsteren Kapitel deutscher Militärgeschichte. Wer sich „wehren" will, unterstellt, von irgenwoher bedroht werden zu können – dabei sind wir doch nur von Freunden und Partnern umgeben. Ein Bürgerwettbewerb sollte Abhilfe schaffen, um einen politisch korrekten Namen zu finden. Mit dem feierlichen Abspielen des Pop-Songs „I am sailing" des englischsprachigen Stars Rod Steward wurde auf dem Bonner Zapfenstreich zumindest ein Schritt in die richtige Richtung getan. Auch das populär gewordene Gospel-Singen darf als Silberstreif am Horizont gedeutet werden. Auf diesem Wege weitergemacht und schon bald sieht das 40jährige Geburtstagskind einer deutschen Armee wirklich nicht mehr ähnlich. **Hans Heckel**

Kanada:

Knapp an der Sezession vorbei

Das Referendum zur Abspaltung Quebecs ist zunächst gescheitert

Die Anglokanadier können noch einmal aufatmen: das von Frankokanadiern initiierte Referendum über die Abspaltung der französischsprachigen Provinz Quebec vom kanadischen Staat haben sie haarscharf gewonnen. Mit der denkbar knappen Mehrheit von 50,6 Prozent entschied sich der französischsprachige Teil für den Verbleib bei Kanada. Um wenige Prozente verfehlten die Separatisten mit 49,4 Punkten die Abtrennung Quebecs.

Trotz oder gerade wegen der nur knappen Niederlage dürften die Unabhängigkeitsbestrebungen der französischen Kanadier fortdauern und der jahrhundertealte Konflikt zwischen Angelsachsen und Franzosen weiterschwelen. Derweilen versuchen die Anglo-Kanadier durch mildtätige Gesten und angedeutete Konzessionen die separatistisch gesonnene frankophone Volksgruppe zu beschwichtigen. Man sei jetzt bereit, die Interessen der Frankokanadier stärker zu berücksichtigen und mehr Mitbestimmung im angelsächisch dominierten Staat zuzugestehen. Nach den leidvollen Erfahrungen der letzten Jahrhunderte bleiben viele Francokanadier jedoch skeptisch und befürchten, daß es bei Lippenbekenntnissen der Angelsachsen bleiben werde, wie so oft in der Vergangenheit.

Im 16. Jahrhundert hatten Franzosen den nördlichsten Zipfel des amerikanischen Kontinents erobert und 1608 die Stadt Quebec an der Ostküste gegründet. Im Laufe der Zeit wuchs Quebec zu einer prächtigen Kolonialmetropole heran und gab dem französisch beherrschten umliegenden Territorium auch seinen Namen. 150 Jahre später führten die imperialen Gelüste des britischen Weltreichs die Angelsachsen nach Quebec, die die Stadt eroberten und 1763 das ganze Kanada unter ihre Kontrolle brachten. Die daraufhin erfolgende Einwanderungswelle führte weitere Angelsachsen ins Land, die bald auch demographisch die Franzosen überflügelten und beherrschten. Seitdem wird Kanada politisch von den Angelsachsen dominiert, womit das Land außenpolitisch an die Seite Großbritanniens und der USA geführt wurde. An den innerstaatlichen Gewichten änderte auch die 1867 gebildete „Konföderation" nichts. Mit Erlangung der kanadischen Unabhängigkeit vom britischen Mutterland in den 80er Jahren erhielt die französische Sezessionsbewegung neuen Auftrieb. Ein erstes Referendum über die Unabhängigkeit brachte den Separatisten jedoch nur 40 Prozent der Stimmen ein. Auch in der folgenden Debatte über eine neue Verfassung für Kanada konnten die Franzosen ihr Ansinnen nach mehr Mitsprache nicht durchsetzen. Seitdem kämpft die Unabhängigkeitspartei „Bloc Québécois" unter ihrem Führer Lucien Buchard für einen eigenen Staat. Die USA haben inzwischen für den Fall einer Sezession mit dem Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zu Quebec gedroht. **Markus Zehme**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41), Vertrieb (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Willkür und Entrechtung

Die Kollektivschuldthese und die „Entnazifizierung" eines ganzen Volkes

Bereits vor Ende des Zweiten Weltkrieges hatten die Alliierten – die Sowjetunion, die USA und Großbritannien – festgelegt, die Deutschen zu bestrafen. Strafbar war es, daß die Deutschen sich mehrheitlich für den Nationalsozialismus entschieden hatten und nicht für den Kommunismus bzw. für den westlichen Liberalismus.



Verzweifelte Überlebensversuche unter der alliierten Militärdiktatur: deutsche Zivilbevölkerung nach dem 8. Mai 1945

Da waren weiterhin die Kriegsverbrechen, die man den Deutschen zur Last legte, wobei es nicht selten dieselbe Art von Kriegsverbrechen war, der sich auch die Sieger schuldig gemacht hatten. Und schließlich sollten die Deutschen in Zukunft nicht nur die Regierungssysteme der Sieger im sowjetischen Machtbereich die „Volksdemokratie", wie sich die angestrebte Diktatur des Proletariats unter der Führung der „ruhmreichen Sowjetunion" nannte; im Westen die liberale parlamentarische Demokratie angloamerikanischer Prägung – übernehmen, sondern es sollte auch die gesamte politische und wirtschaftliche Führungsschicht der Deutschen ausgewechselt werden. Dem diente die Entnazifizierung, die vor fünfzig Jahren von den Siegermächten begonnen wurde.

Die Sieger waren sich darüber im Klaren, daß man die Entnazifizierung nicht den Deutschen überlassen konnte, hatten sie sich doch bis zur letzten Minute mit Vehemenz gegen die „Befreiung" durch Sowjets und Angloamerikaner gewehrt. Hier mußten die Sieger schon selbst zupacken. Sie taten es mit dem „Kontrollratsgesetz Nr. 10", in dem davon die Rede war, es müßten Kriegsverbrechen bestraft und Maßnahmen gegen jene ergriffen werden, die „für die Besetzung und ihr Ziel gefährlich sind".

Die ersten Schritte unternahmen die Entnazifizierer, indem sie zahlreiche Lager – im Westen „Internierungslager" genannt, in der Sowjetischen Besatzungszone „Sonderlager" – einrichteten. In diese Lager, die man auch Konzentrationslager nennen könnte, wurden Frauen und Männer ohne jede rechtliche Grundlage eingesperrt, die Inhaftierung verstieß selbstverständlich gegen das internationale Völkerrecht: ohne Möglichkeit der Verteidigung, ohne daß die Inhaftierten als Kriegsgefangene die ihnen zustehenden Rechte hätten wahrnehmen können. Es waren in den Augen der Sieger gefährliche Personen.

Aber es fanden sich dort auch Leute, für die sich die Geheimdienste der Siegermächte in-

Mit Vehemenz gewehrt

teressierten, Leute, die in der Politik, der Verwaltung, der Wissenschaft, der Wirtschaft Deutschlands wichtige Positionen eingenommen hatten; ebenso Generalstabsoffiziere, Offiziere der Eliteeinheiten (Fallschirmjäger, Kleinkampfverbände der Kriegsmarine, Waffen-SS), führende Beamte der Feuerwehr, der Polizei, Lehrer, Richter, Professoren, Deutsche Christen, „Junker" (Großgrundbesitzer), die wirtschaftliche Oberschicht Deutschlands, Führer der Hitler-Jugend und Führerinnen des Bundes Deutscher Mädel (BDM), frühere „Stahlhelm"-Führer, Intendanten und Sendeleiter des Rundfunks wie auch Redakteure von Zeitungen.

In der sowjetischen Besatzungszone landeten in den Sonderlagern auch widerspenstige Sozialdemokraten, die von der Vereinnahmung ihrer Partei in die SED nichts hielten; Bauern, die sich der Kollektvierung widersetzten; mittelständische Unternehmer, die ihren Betrieb nicht ins „Volkseigentum" überführen lassen wollten, – kurz, West wie Ost entledigten sich zunächst einmal aller Deutschen, die den Besatzern hätten lästig werden können.

In den Westzonen, so berichteten übereinstimmend die dort Inhaftierten, war die Einlieferung und häufig auch die Vernehmung mit Prügeln und anderen Mißhandlungen verbunden. Nahezu alle wurden von den alliierten Wachmannschaften ausgeplündert. Wie viele Menschen in den westlichen Lagern, die bis 1948 unterhalten wurden, gestorben sind, darüber liegt nach wie vor der Nebel des Geheimnisvollen.

In der sowjetischen Besatzungszone waren die Lebensverhältnisse in den KZs – die teilweise identisch waren mit denen von vor 1945 – noch schrecklicher. Hier wurde nicht nur gehungert und geprügelt; Seuchen brachen aus; Häftlinge wurden vom Wachpersonal umgebracht. Von den 185 000 Deutschen, die man in Mitteldeutschland in die Lager gesperrt hatte, dürften zwischen 65 000 und 90 000 umgekommen sein. 36 000 Gefangene wurden in die UdSSR deportiert.

Aber auch in der britischen, amerikanischen und französischen Besatzungszone war das Leben der Internierten qualvoll. Im Jahre 1946 gab es in England einen Skandal, als dort bekannt wurde, daß in den Internierungslagern die ersten Hungertoten zu verzeichnen waren. 17 „Sonderlager" wurden von den Sowjets in ihrer Besatzungszone errichtet. Das größte war das ehemalige KZ Sachsenhausen, in dem im Laufe von fünf Jahren 60 000 Deutsche eingesperrt wurden, von denen etwa 20 000 zu Tode kamen und in 50 Massengräbern beigesetzt wurden. Buchenwald war das Lager für etwa 50 000 wirkliche oder angebliche „Faschisten", von denen zwischen 8000 und 13 000 jämmerlich umkamen.

Die Briten richteten 13 Konzentrationslager ein, in die 90 800 politische Häftlinge eingesperrt wurden. In den Lagern Sandbostel und Fallingbostel wiesen Anfang 1946 etwa 45 Prozent der Inhaftierten Hungerödeme auf. In Bad Nenndorf hatten die Briten ein Verhörzentrum ihres Geheimdienstes eingerichtet, um das es im Frühjahr 1948 in London einen aufsehenerregenden Prozeß gab, weil bekannt geworden war, daß hier Internierte brutal mißhandelt und verstümmelt worden waren. Die größten Internierungslager in der US-Zone waren in Dachau und Darmstadt. Insgesamt hatten die US-Amerikaner ca. 80 000 Menschen eingesperrt. In der französischen Zone gab es acht Lager. Weitere Lager hatten die Sieger in Österreich installiert.



Freiwild für die Sieger: Rotarmisten, deutsches Mädchen Fotos (2) Archiv

Den Internierten wurden keine persönlichen Straftaten zur Last gelegt. Der Vorwurf: Sie hätten dazu beigetragen, daß es einen nationalsozialistischen Staat in Deutschland gab. Nun sollten die Lager dazu dienen, in Deutschland eine demokratische Gesellschaft aufzubauen.

Mitte 1946 gab es im Westen die erste große Entlassungswelle. Der Grund: die Verwaltung in Deutschland drohte aus Mangel an Fachleuten zusammenzubrechen. So ließ man zahlreiche Beamte frei, denen nichts Belastendes nachzuweisen war.

Aber auch außerhalb der Internierungslager wurde mit Eifer an der Ausrottung des „Faschismus" gearbeitet. In der sowjetischen Besatzungszone verloren 200 000 Personen ihre Arbeitsplätze in Verwaltung und Wirtschaft. 20 000 Lehrer, das waren mehr als fünfzig Prozent aller Lehrer, durften nicht mehr unterrichten.

Allein in der Besatzungszone der USA mußten bis zum 3. Quartal 1946 insgesamt 336 892 Menschen aus politischen Gründen entlassen oder durften nach ihrer Kriegsgefangenschaft nicht wieder eingestellt werden. 3000 Hochschullehrer mußten die Universitäten und Hochschulen der Westzonen verlassen – das Berufsverbot hat eine lange Tradition. 1946 verkündeten die Amerikaner ein „Befreiungsgesetz", gemäß dem nunmehr Deutsche weiter entnazifiziert werden sollten – unter der Oberaufsicht der alliierten Militärregierungen. Diese Regelung übernahmen ein Jahr später sowohl die Franzosen als auch die Briten. Auch die Sowjets übertrugen 1947 die Entnazifizierung deutschen kommunistischen Stellen. Nun begann man im Westen, die Millionen von Fragebogen auszuwerten, jenes bemerkenswerte Instrument, in dem beispielsweise die Leute gezwungen wurden zu offenbaren, was sie in der Weimarer Republik gewählt hatten. Entnazifizierungskommissionen wurden eingesetzt, bestehend nicht aus dafür fachlich qualifizierten Leuten, sondern aus Vertretern der ebenso antifaschistischen wie demokratischen Parteien von CDU bis KPD. Sie mußten entscheiden, ob der vor ihnen stehende Nazi „Hauptschuldiger" oder „Entlasteter" war. Dazwischen gab es noch drei andere Kategorien.

In diesen Verfahren wurde gegen nahezu alles verstoßen, was einen rechtsstaatlichen Prozeß ausmacht: Der Beschuldigte mußte beweisen, daß er unschuldig ist; die Gesetze galten rückwirkend. So hatten denn auch diese unqualifizierten Laiengerichte keine Reputation in der deutschen Bevölkerung. Es gab eine zunehmende Solidarisierung mit den Beschuldigten. Man hatte meist kein Verständnis für die verhängten Strafen wie etwa Arbeitslager, Vermögenseinzug, Verlust der Rente und Pension, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Kürzung des Gehalts oder Entzug des aktiven wie passiven Wahlrechts. Unrechtsbewußtsein hatten die Beschuldigten in den allermeisten Fällen nicht.

Als Beispiel möge hier Fall des Dachdeckers Kurt Benn, der in der Literatur dokumentiert ist, gelten. Benn war 1926 in die NSDAP eingetreten, wurde SA-Führer, trat 1931 auch in die SS ein und brachte es zum Standartenführer – übrigens alles ehren-

Alltägliche Rache

amtlich und neben seinem Beruf als Verwaltungsrat bei der Stadt Wuppertal.

In dem Verfahren vor dem Spruchgericht Recklinghausen konnte dem Angeklagten keine persönliche Belastung nachgewiesen werden. Im Gegenteil wurde er gut beleumundet. Das Spruchgericht erkannte am 24. Juni 1948 auf acht Monate Gefängnis, verbüßt durch die mehr als dreijährige Internierungszeit, weil Benn von der Beteiligung der SS bei der Judenverfolgung und der Verbringung politischer Gegner ins KZ gewußt haben soll, aber dennoch nicht ausgetreten war.

In der amerikanischen Besatzungszone wurden von den Siegern 324 Todesurteile ausgesprochen und 247 Verurteilungen zu lebenslanger Haft. Die Briten verurteilten 240 Angeklagte zu Tode, die Franzosen 104. Die letzten Hinrichtungen in Deutschland wurden 1951 von den Amerikanern in Landsberg vorgenommen. In der sowjetischen Besatzungszone wurden 500 Todesurteile gefällt, davon noch 1950 im Rahmen der berüchtigten Waldheimer Prozesse von SED-Richtern 50 Urteile.

Schon 1947 distanzierten sich deutsche politische Parteien von der Entnazifizierung, an der Spitze die FDP.

Die Kirchen wurden sehr früh aktiv. So wandten sich Repräsentanten der katholischen und der evangelischen Kirche Weihnachten 1946 „an die Christen in den USA", um sich „für so viele Männer und Frauen, denen kein Verbrechen nachgewiesen werden kann" einzusetzen. Sie prangerten an, daß „viele Tausende von Frauen und Müttern, die der NSDAP angehörten und im Rahmen der Partei eine sozial-caritative Arbeit

Hinrichtungen noch 1951

geleistet haben, aber nicht propagandistisch hervorgetreten sind", ohne geordnetes Verfahren hinter Stacheldraht gehalten werden. „Wir bitten die Christen in den USA, Abhilfe zu schaffen". Unterzeichnet war der Brief vom Kardinalerzbischof von München Faulhaber, vom Erzbischof von Freiburg Konrad, vom Vorsitzenden des Rats der Evangelischen Kirche, Wurm.

Mit dem Beginn des Korea-Krieges 1948 wurde die Entnazifizierung beendet. Die Deutschen im westlichen Teil des Landes wurden eingegliedert in die Front gegen den kommunistischen Block. Die Meinung der deutschen Bevölkerung über die Entnazifizierung blieb aber negativ. 1953 meinten nur 17 Prozent der befragten Deutschen, die Entnazifizierung sei notwendig gewesen und der Zweck sei erreicht. 40 Prozent nannten die Entnazifierung unnötig und falsch; sie sei nichts anderes gewesen als eine Schikane der Besatzungsmacht. 23 Prozent erklärten, zwar sei eine Entnazifizierung notwendig gewesen, doch sei sie völlig falsch durchgeführt worden.

Auch so erklärt sich die bis heute vielleicht die anhaltende Unlust der Deutschen, sich politisch oder gar parteipolitisch zu engagieren. Die bösen Erfahrungen schrecken.

Hans-Joachim v. Leesen

In Kürze

PDS auf Erfolgskurs

Die postkommunistische PDS könnte, wenn morgen der Bundestag gewählt würde, die Sperrklausel überwinden. Nach einer neuen Umfrage des Forsa-Instituts liegen die SED-Erben erstmals bundesweit bei fünf Prozent. Vieles deutet darauf hin, daß die Linksextremen sich im demokratischen System festsetzen könnten.

Annäherungen SPD-Vertriebene

Die Sozialdemokraten im Deutschen Bundestag suchen den Dialog mit den Vertriebenen. In einem ersten Gespräch mit dem BdV-Vorsitzenden Dr. Herbert Hupka stellten die SPD-MDBs Markus Meckel, Gerd Weißkirchen und Fritz Rudolf Körper fest, daß die Kultur der Ostdeutschen erhalten und weiterentwickelt werden sollte. Hierzu zählt auch die Förderung der deutschen Sprache.

Angst vor Rußland

In Estland geht die Angst vor einer Machtübernahme russenfreundlicher oder russischer Kräfte um. Durch den Zusammenbruch der Mitte-Links-Koalitionsregierung ist das Land in eine tiefgreifende Krise geraten. Im Land leben 1,5 Millionen Russen, die 40 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Bei Greenpeace kriselt es

Die Umweltorganisation „Greenpeace" steckt in der Krise. Nachdem sie in ihrer Kampagne gegen die Versenkung der Ölplattform „Brent Spar" durch den Shellkonzern mit falschen Zahlen operierte (die Briten würden 5000 Tonnen statt 50 Tonnen Giftstoffe ins Meer versenken), ist der Vorsitzende der deutschen Sektion, Thilo Bode, in die Kritik geraten. Viele Unterstützer fühlen sich betrogen.

US-Militärabkommen gekündigt

Die USA haben das 1982 geschlossene WHNS-Abkommen mit Deutschland aufgekündigt. Das Abkommen verpflichtete Deutschland zum Aufbau und Unterhalt von strategischen Strukturen, um im Krisenfall 100 000 weitere US-Soldaten unterzubringen und zu versorgen. Mit der Notwendigkeit, schnell US-Truppen nach Deutschland zu verlegen, wird nicht mehr gerechnet.

Zitat der Woche

„Seine Briefe an den östlichen Machthaber sind ein Muster der Anbiederei. Er muß sich wohl gefühlt haben, wenn Honecker hofhielt. Gewisse Repräsentanten des Kapitals haben es zu schätzen gewußt, wenn Ordnung herrschte und der Plebs fern war. Zu ihnen gehörte Beitz."

Brigitte Seebacher-Brandt über Krupp-Manager Berthold Beitz und dessen DDR-Diplomatie

Wirtschaft:

Öko-Steuern fördern Arbeitsplatzexport

Helmut Linssen (CDU-Chef NRW): „Mir kommt zu viel unter dem Mäntelchen der Ökologie daher"

Seit Bekanntwerden der Haushaltslöcher von 56 Milliarden Mark bei Bund, Ländern und Gemeinden (1995 und 1996) sind Forderungen nach neuen Öko-Steuern auf jede Art des Energieverbrauchs im Aufwind. Die Befürworter solch neuer Abgaben befinden sich auf einem gigantischen Blindflug.

Helmut Linssen, Chef der nordrhein-westfälischen CDU, brachte die Diskussion während des Karlsruher Bundesparteitages auf den Punkt: „Mir kommt zu viel unter dem Mäntelchen der Ökologie daher, was reines Abkassieren ist. Die Menschen sind bis zur Oberkante Unterlippe mit Steuern und Abgaben belastet."

Zahlen sprechen eine ebenso deutliche Sprache. Der Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie, Hans Olaf Henkel, geht davon aus, daß in den vergangenen fünf Jahren 300 000 Arbeitsplätze aus Deutschland ins Ausland verlagert worden sind. Unser Land ist „Weltmeister im Export von Arbeitsplätzen", sagt der oberste Industrie-Funktionär. Die Weltmeister-Position dürfte sich im ersten Halbjahr 1995 noch gefestigt haben. Nach Angaben von Henkel sind in den ersten sechs Monaten dieses Jahres allein 80 000 Stellen ausgelagert worden. Einer der wichtigsten Gründe: die zu hohen Energiekosten hierzulande. Nahm der Fiskus 1976 noch 23,6 Milliarden Mark Energiesteuern ein, so waren es 1994 bereits 88,6 Milliarden.

Noch ein anderer Hinweis aus seinem eigenen Ministerium müßte den nach neuen Energiesteuern rufenden Wirtschaftsminister Günter Rexrodt (FDP) verstummen lassen: Danach wurden im ersten Halbjahr 1995 von deutschen Firmen 28,1 Milliarden Mark im Ausland investiert, dreieinhalb Mal soviel wie im ersten Halbjahr 1993. Besonders verdächtig: Mit 7,5 Milliarden Mark Investitionen im Ausland liegt die unter den extrem hohen Strompreisen leidende deutsche chemische Industrie an der Spitze der Rexrodt-Tabelle. Zwar richteten auch Ausländer mehr Betriebe in Deutschland ein als früher (insgesamt 6,6 Milliarden DM), aber fast nur im Dienstleistungssektor und so gut wie gar nicht in der Produktion.

Zahlen und Fakten werden jene nicht stören, die mit ökologischen Elementen im Steuerrecht ihre jeweilige Partei mit möglichst viel grüner Farbe versehen wollen. So rufen der CSU-Arbeitskreis Umwelt, die SPD, die Grünen sowieso und auch große Teile der CDU nach neuen und schmerzhaften Energieabgaben. Dadurch sollen nicht nur der Kohlendioxyd-Ausstoß vermindert, sondern die neuen Staatseinnahmen auch zur Senkung der direkten Lohn-Steuern und der Sozialabgaben verwendet werden. Unter dem Strich, so die Befürworter, sei die ganze Rechnung aufkommensneutral und schaffe sogar noch neue Arbeitsplätze, weil die Arbeitskosten sinken würden.

Nur in der Theorie klingt das gut. Tritt nämlich der gewünschte Effekt der Ökosteuer (geringerer Energieverbrauch) ein, sinken die Staatseinnahmen, und die Gegenfinanzierung stimmt nicht mehr. Das haben auch die Ökologen inzwischen begriffen und schlagen deshalb eine stetig steigende Energiesteuer vor. So verlangt die SPD, daß die Abgaben auf Benzin alle zwei Jahre um vier Pfennig erhöht werden sollen. Entsprechend soll auch bei Strom und Heizenergie verfaren werden. In der Industrie würde die Realisierung solcher Vorhaben zu weiteren Fabrikschließungen führen. Aber stillgelegte Fabriken zahlen keine Öko-Steuern, deren Arbeitnehmer auch keine Lohnsteuer mehr, weil sie arbeitslos werden und gezwungenermaßen staatliche Sozialleistungen in Anspruch nehmen. Die ganze Öko-Rechnung kann nicht aufgehen. Besonders gefährlich an Umbauvorhaben dieser Art ist: „Wenn man es erst einmal ausprobiert hat, ist es zu spät" wie Peter Gillies in der „Welt" schrieb.

Die gesamte Öko-Diskussion ist von einer Kurzsichtigkeit ohnegleichen geprägt. Da plant die Bonner Koalition allen Ernstes, daß Autos ohne Katalysator ab dem Jahr 2000 aus dem Verkehr gezogen werden sollen. Das kann nur funktionieren, wenn keine Umschreibungen auf neue Besitzer (Verkäufe) mehr erlaubt werden. Die so amtlich zum Schrott erklärten Fahrzeuge dürften allerdings nicht auf die Schrottplätze gebracht werden, sondern – da durchaus noch fahrbereit – in Osteuropa zum Einsatz kommen. Offenbar glauben einige Koalitionäre, daß Kohlendioxid, -monoxid und andere umweltbelastende Substanzen vor politischen Grenzen haltmachen. Das ist, wie Gillies richtig schreibt, die „Perspektive von Krähwinkel".

Es fragt sich, ob es nicht besser ist, auf freiwillige Anreize zu setzen. Denn das Umweltbewußtsein in der deutschen Bevölkerung ist hochentwickelt, sogar unter den Managern der Industrie. So sank der industrielle Energieverbrauch in den letzten 20 Jahren in Deutschland um ein Viertel. Würden die international vorbildlichen deutschen Umweltgesetze überall auf dem Erdball gelten und auch eingehalten, wäre der globale Kohlendioxid-Ausstoß um 17 Prozent geringer und das Ziel der internationalen Konferenz von Rio (minus 25 Prozent) zum Greifen nahe. Darüber hinaus hat sich die deutsche Industrie verpflichtet, den Kohlendioxidausstoß bis 2005 freiwillig um ein Fünftel zu reduzieren. Das sollte die Politik nicht außer acht lassen.

Die Vergangenheit zeigt, daß das Drohen mit der Öko-Peitsche überflüssig ist, wenn man den Bürgern statt dessen ein umweltfreundliches Zuckerbrot reicht: Die Spreizung der Mineralölsteuer zwischen bleifreiem (98 Pfennig je Liter) und verbleitem Benzin (108 Pfennig) beträgt zehn Pfennig, unter Berücksichtigung der Mehrwertsteuer sogar 11,5 Pfennig. Das Ergebnis beweist die Richtigkeit der Maßnahme. 1986 lag der Anteil bleifreien Benzins bei sechs Prozent. Heute sind es 94 Prozent. **HL**

General Günter Kießling 70 Jahre alt

Ein deutsches Soldatenleben, das die Bindung an das Volk niemals verlor



Die deutsche Öffentlichkeit interessiert sich für ihre Soldaten nur noch herzlich wenig. Kaum ein Bürger dürfte in der Lage sein, die Namen ein oder zwei hoher Militärs hersagen zu können. Der Name eines der höchsten deutschen Soldaten der Nachkriegszeit allerdings wurde einer breiten Öffentlichkeit bekannt, und der Anlaß war keineswegs ein glücklicher. Ende 1983 wurde General Kießling aufgrund einer Intrige aus NATO-Kreisen homosexueller Neigungen bezichtigt und daraufhin vom seinerzeitigen Verteidigungsminister Wörner in verletzender Weise aus dem Dienst entlassen. Die Intrige gegen Kießling weitete sich zum größten militärpolitischen Skandal der Nachkriegszeit aus. Der (inzwischen verstorbene) Wörner mußte schließlich angesichts der Unhaltbarkeit der Vorwürfe General Kießling voll rehabilitieren, der bald danach ehrenvoll in den sogenannten „Ruhestand" verabschiedet wurde.

Es wurde ein Un-Ruhestand. Mit seinem Buch „Neutralität ist kein Verrat", versuchte der „Viersternegeneral" a. D. Auswege aus der Konfrontation der Militärblöcke zu weisen, und Wege für eine operative Wiedervereinigungspolitik freizumachen; ein Ziel, das die Bonner Politik längst fallengelassen hatte. Vor zwei Jahren dann legte Kießling, dessen „Außerdienststellungszeit" bislang durch intensives Engagement in vielen Bereichen geprägt ist, seine ernsthaft lesenswerten Memoiren unter dem Titel „Versäumter Widerspruch" vor. Er thematisierte darin neben der eigenen Lebensbeschreibung zugleich das des militärischen Führers im Spannungsfeld der Militärpolitik, und er zeigte in der ehrlichen Selbstkritik auch ein charakterliches Format, das weiß Gott nicht jedermanns Sache ist.

„Von der Pike auf" gelernter Soldat, begann Kießling diesen Beruf als fünfzehnjähriger Unteroffiziersvorschüler in Dresden. Das Kriegsende erlebte der junge Berliner als Leutnant. Nach dem Krieg zunächst Hilfsarbeiter, holte er das Abitur nach, studierte, wurde Burschenschafter und promovierte gar. Doch Kießling blieb bei seinen Leisten. Er zog die Uniform wieder an und trat in den seinerzeit jungen, von heute aus betrachtet „alten" Bundesgrenzschutz ein, damals eine famose Truppe, bevor sie von Bonner Parteipolitikern schrittweise demontiert wurde. Kießling wechselte später zur Bundeswehr, wurde zum Generalstäbler ausgebildet und gelangte seiner Qualifikation gemäß bald in hohe und höchste Positionen: Vom Kommandeur der 10. Panzerdivision zur Bonner Hardthöhe, dann wieder zum Truppenkommandeur und schließlich zum Stellvertreter des NATO-Oberbefehlshabers.

Günter Kießling, der nun Siebzigjährige, konnte vor wenigen Tagen diesen Ehrentag im Kreis von Freunden und Kameraden in der Rendsburger Eider-Kaserne begehen. Die Festansprachen, gehalten von Generalskameraden, aber auch Freunden und Mitarbeitern aus Universität, Wirtschaft und Verbänden, symbolisierten zugleich die Vielseitigkeit eines Lebens, das ganz eindeutig durch das deutsche Soldatentum geprägt ist und an dessen, heute teilweise verschüttete, große Tradition geistiger Beweglichkeit, Volkstreue, chrakterlicher Standhaftigkeit und hohen sittlichen Anspruches anknüpft. Des jung gebliebenen Siebzigers Leben wird demgemäß sicher auch weiter ein Un-Ruhestand bleiben. **JFW**

Fernsehen:

Hofiert RTL linke Gewalttäter?

Hetzparolen von Terror-Sympathisanten wurden ungefiltert verbreitet

Wer in der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober das RTL-Fernsehprogramm einschaltete, wird seinen Augen und Ohren nicht getraut haben: Anklagend berichtete eine junge Frau, sie sei von schwer bewaffneten Polizisten aus dem Schlaf geschreckt worden. Mit gezogener Schußwaffe hätten die „Bullen" vor ihr gestanden und sie gefesselt. Ein anderer erzählte, brutal seien die „Bullen" vorgegangen und hätten „unsere Leute ordentlich zusammengeschlagen". Der Kommentator erläuterte, die Polizei würde „im vereinten Deutschland im Jahr des Schäferhundes" zum Kampf gegen „radikalen Widerspruch" eingesetzt. Es erklang das alte DDR-Kampflied „Vorwärts und nicht vergessen". Demonstranten vor „Knästen" forderten in Sprechchören: „Solidarität mit den Gefangenen."

Worum ging es bei RTL?

Seit Jahren findet man in den Verfassungsschutzberichten des Bundesinnenministeriums unter dem Stichwort „Linksextremismus" die Zeitschrift „radikal" aufgeführt als illegales Organ der gewaltbereiten autonomen Antifa. In ihr kommt der „Schwarze Block" zu Wort, hier werden führende Persönlichkeiten der „Antiimperialistischen Zellen" interviewt. In der konspirativ erscheinenden Zeitschrift wurde offensiv zu „militanten Aktionen" aufgerufen und „anschlagsrelevante Ziele" veröffentlicht. So las man, es gebe politische Morde, die „voll und ganz richtig" seien, Morde an Repräsentanten des „Schweinesystems".

Im Juni 1995 gelang die Festnahme von vier Redakteuren, die zur Zeit in Untersuchungshaft sitzen und denen die Sympathie-Demonstrationen im Fernsehfilm galten.

RTL berichtete ohne jeden distanzierenden oder hinterfragenden Kommentar. Die Sympathisanten wurden im RTL zu „Freiheitskämpfern" hochstilisiert und kamen ausgiebig zu Wort, um ihre brutalen und hirnrissigen Parolen zu verkünden. Man konnte die 40-Minuten-Sendung nicht anders verstehen als eine Rechtfertigung, ja Werbung für die linksextremen Gewalttäter. Und das alles wurde durch Werbespots der Firmen BMW, American Express Kredikarten, Ballentine, Citibank und Dallmeyr Pro Domo-Kaffee finanziert. **Jochen Arp**



„Frühlingshoffnungen" Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Rußlands Schicksal:

Perestroika, Katastroika und Chaos

Moskaus ökonomisches Desaster und seine Folgen für die EU und den Deutschen Osten (Teil III)

VON WERNER OBST

Die Wolga hatte für die Russen von Beginn an den gleichen Stellenwert wie für uns der Rhein, der auch für uns vom „deutschen, deutschen Rhein" letztlich zur deutsch-französischen Grenze wurde.

Stalins kommunistische Landräubereien friedlich rückgängig machen

Doch damit ist das geopolitische Dilemma der Russen noch keineswegs erschöpfend dargestellt. Hinzu kommen die Stalinschen Landräubereien, die alle betroffenen Völker rückgängig machen wollen, ausgenommen wir Deutschen selbst. Ich meine jene Land-



Immer noch im Bann ihrer Ahnen: Russische Krieger aus dem 10. Jahrhundert

striche, die Stalin gerade mal vor fünfzig Jahren „einsammelte", also
- die japanischen südlichen Kurilen,
- das finnische Ost-Karelien,
- das deutsche nördliche Ostpreußen,
- die ostpolnischen Bezirke Grodno und Lemberg, aus denen Stalin Millionen von Polen vertrieb,
- das rumänische Moldavien samt dem mittlerweile russisch besiedelten Dnjestr-Streifen und schließlich noch
- die vormals ungarische Karpatho-Ukraine, also jene Gebiete, die allesamt der anerkanntermaßen größte kommunistische Verbre-



Falschen Traditionen erneut zum Leben verholfen: Russische Kosaken, die ursprünglich freie Bauern waren und insbesondere bei Volkstumskämpfen zum Einsatz kamen

cher, Josef Stalin, für die Sowjetunion zusammenraubte.

Wenn folglich die demokratischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion haargenau denselben Stalin einmütig zum Verbrecher erklären, aber ansonsten mit der Rückgabe dieser geraubten Landstriche zögern, dann handeln sie vergleichsweise so, als hätten sie einen lange gesuchten, gefährlichen Kriminellen endlich gefaßt, mit einem großen, spektakulären Prozeß abgeurteilt und lebenslänglich eingekerkert oder zum Tode verurteilt, um dessen räuberische Beute dann allerdings Erben und Verwandten zu überlassen, die wiederum so tun, als hätten sie einen rechtmäßigen Anspruch darauf.

Es ist ohne weiteres zu verstehen, daß alle betroffenen Völker dieses russische „Rechtsverständnis" niemals akzeptieren – die Finnen nicht oder etwa gar die Ungarn, die darüber hinaus ihre 4 Millionen Landsleute, die sie 1919 verloren, samt Land zurückfordern. Die Rumänen warten auf ihre 3 Millionen moldavischen Landsleute, und die Japaner verlangen schon seit langem hartnäckig die Herausgabe ihrer südlichen Kurilen. Die Polen wiederum halten sich höchstens noch so lange zurück, bis der erste Dominostein fällt, den höchstwahrscheinlich die Finnen umstoßen, und zwar in Straßburg, Luxemburg und Brüssel, wo sie auf die Europäische Union setzen, und das Plenum wird die OSZE sein, also die „Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa", die friedliche Grenzänderungen im gegenseitigen Einverständnis sogar ausdrücklich vorsieht.

Vor diesem Hintergrund war die brutale Invasion Tschetscheniens nicht etwa nur ein Fehler Jelzins, der unter dem Druck des Militärs zustande kam, sondern dieser Vorgang beweist: Neben den gleichfalls normannisch aufgefrischten Angelsachsen, die noch kürzlich ein Viertel der Erde beherrschten, sind die Russen, die bis vor wenigen Jahren noch ein Sechstel der Erde besaßen, die größten Landräuber der Weltgeschichte. Es gibt nicht wenige Historiker, die reduzieren die vormals weltumspannenden Eroberungen

„Blut ist ein ganz besonderer Saft"

Großbritanniens rundweg auf den noch nachwirkenden normannischen Eroberungsdrang – und den Russen steckt nun einmal die Eroberungslust ihrer Vorfahren gleichfalls noch im Blut. Denn sie sind vor allem die Nachkommen schwedischer Normannen – der Waräger!

Aber nicht nur das: Hinzu kommt der russische Messianismus, also der alte russische Traum vom „Dritten Rom"! Dieser nationale Mythos beherrschte die Zarenreiche genauso wie die kommunistische Sowjetunion, und dieser Mythos wirkt auch noch in der jungen Demokratie nach – trotz des wirtschaftlichen Dilemmas.

Es ist das nationale Hochgefühl, der russische Messianismus, der manchen Parlamentarier jetzt immer noch nicht nur falsch, sondern, historisch gesehen, rückwärts programmiert, nämlich auf Landbesitz statt auf Demokratie und Marktwirtschaft. Und genau deshalb kann sich die Moskauer Elite so unsäglich schwer von Tschetschenien trennen. Ich gehe davon aus, daß sich die übergroße Mehrheit der Russen vom Angriff auf Tschetschenien distanziert, aber daß Tschetschenien bei Rußland bleiben müßte, dafür gäbe es gewiß auch noch eine russische Mehrheit – nur eben nicht bei den Tschetschenen selbst!

Kurz: Nach Griechen und Römern, nach Deutschen, Spaniern, Franzosen und Briten – und vergessen wir auch die anderen nicht, nämlich Amerikaner, Juden, Polen und Serben, halten sich nun eben auch die Russen noch für ein „auserwähltes Volk", das zu „Höherem" berufen ist – wie zur Führung anderer Völker!

Vielen Russen erscheint deshalb selbst die derzeit doch ziemlich chaotische Situation noch keineswegs völlig auswegslos. Schließlich überstanden sie Bürgerkrieg samt Konterrevolution und mit dem Angriff der Deutschen Wehrmacht noch weit dramatischere Situationen. Doch jetzt steht Rußland vor einem historischen Scheideweg: Es greift nämlich niemanden mehr an, und keiner bedroht das Land. Jetzt geht es schlichtweg um friedlichen, wirtschaftlichen Wettbewerb zwischen den Völkern, um Wohlstand und politische Kultur – und gerade all das ist nicht die stärkste Seite der Russen, weder von der Mentalität her noch was ihre politische Reife betrifft.

„Werden die Russen lernen, wirklich hart zu arbeiten?" fragte ein New Yorker Bankangestellter vor den laufenden Kameras von ABC, so daß dem völlig verdutzten Boris Jelzin fast die Luft wegblieb, während Gorbatschow sichtlich nervös am eigenen Jakett rumzupfte, als beide im Herbst 1991 den Amerikanern in einer Live-Sendung Rede und Antwort standen.

Und in der Tat. Warum bauen sich die Russen 40 000 Offizierswohnungen mit deutschen 13 Milliarden DM nicht selbst? Warum geben sie die Aufträge an Finnen, Türken oder Deutsche weiter?

Jedes Pionier-Bataillon kann ohne weiteres Häuser bauen, und die russische Armee verfügt über Hunderte solcher Bataillone, aber diese setzt sie gegen Tschetschenien ein!

Mit anderen Worten: Selbst wenn Moskau massiv abrüstet und mit seinen Nachbarn alle Grenzprobleme friedlich regelt – bis hin zur Preisgabe des kommunistischen Landraubs –, wenn also alle Hemmnisse wegfallen, die den ohnehin mühevollen, langwierigen Weg zu



Mit unnachgiebigem Sinn an der Kriegsbeute Kunst festgehalten: Das Puschkin-Museum in Petersburg, in dem Schätze aus ganz Europa heimlich eingelagert waren. Dieses beharrliche Festhalten der russischen Regierung am künstlerischen Beutegut behindert auch psychologisch den Zugang der Völker Mittel- und Westeuropas zum östlichen Nachbarn

Demokratie und Marktwirtschaft freihalten von höchst überflüssigen Hemmnissen, selbst dann steht Rußland, wie die meisten Osteuropäer, trotzdem noch vor einem wahrhaft strategischen Hindernis: Ich meine die Wohlstandslücke zwischen West- und Osteuropa, die ohnehin kein osteuropäisches Land aus eigener Kraft zu schließen in der Lage sein wird. Ich meine jene historisch überkommene und vom Kommunismus noch verstärkte Wohlstandslücke, die sich nach dem Ende des „Kalten Krieges" keineswegs schließt, wie allseits erwartet, sondern die sich unglaublich schnell und unerhört weit öffnet, und zwar so einschneidend, daß manche Osteuropäer schon längst jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft verloren haben, darunter auch Polen. Und allgemeiner Volkswohlstand in Rußland? Das wird wohl noch lange eine unerfüllbare Hoffnung bleiben.

Manche Westeuropäer verleugnen zwar diesen Tatbestand, frei nach dem sattsam bekannten Brüsseler Motto: „Daß nicht sein kann, was nicht sein darf", und schließlich heißt es: „Was haben wir damit zu tun?" Doch ob wir wollen oder nicht, wir werden von Tag zu Tag immer massiver und unausweichlich mit der Frage konfrontiert, warum Teile Osteuropas geradezu zwangsläufig zu wachsender, langanhaltender Armut verurteilt sind? Die Europäische Union ist davon längst betroffen. Der Druck auf Brüssel wächst, und anhand unserer mitteldeutschen Erfahrungen können gerade wir Deutschen das Phänomen sehr anschaulich beschreiben und verständlich machen, so daß Politik nicht mehr unbegrenzt ausweichen kann, sondern handeln muß.

Wohlstandsgefälle zu Rußland hin wird immer größer

Mitteldeutschland: Ein Menetekel für ganz Osteuropa

Wir wissen heute, daß die Ex-DDR selbst als demokratischer, souveräner Staat samt westlicher sozialer Marktwirtschaft nie mehr in der Lage gewesen wäre, das völlig zerfallene und verrottete Land aus eigener Kraft wieder aufzubauen. Das Ausmaß des angerichteten Schadens ist so gewaltig, daß selbst die früher sprichwörtlich „fleißigen" und hochqualifizierten Sachsen und Thüringer aus eigener Kraft nie mehr auf die Beine gekommen wären oder gegenüber der Bundesrepublik gar hätten aufholen können. Darüber sind sich heute die meisten westlichen Experten durch ihre Erfahrungen vor Ort weitgehend einig. Der mitteldeutsche Wiederaufbau gelingt folglich nur über die Wiedervereinigung Deutschlands. Diese allein setzt die enorme Hilfe in Westdeutschland frei.

Für einen mitteldeutschen Separatstaat wäre diese Hilfe so nicht einmal annähernd geflossen, sondern völlig unmöglich gewesen, und gerade wir können ziemlich genau beurteilen, wie es heute in Mitteldeutschland aussehen würde, wenn die neuen Bundesländer jährlich nicht 200 Milliarden DM westdeutscher Hilfe erhalten würden, sondern wie alle Osteuropäer pro Jahr nur 1 oder 2 Milliarden DM erhalten hätten, von der Weltbank als Kredit, als Direktinvestitionen von Unternehmen oder von der Europäischen Union: Wir könnten doch dann noch nicht einmal problemlos nach Dresden telefonieren!

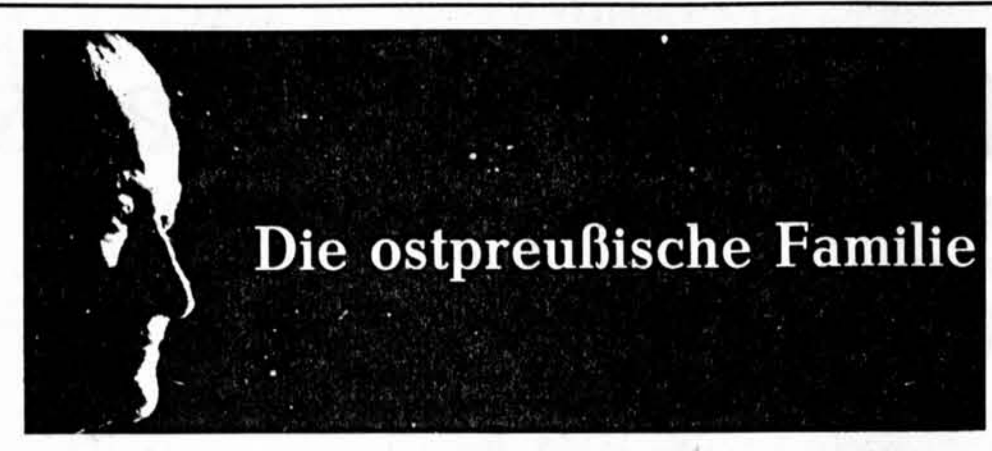
Wenn wir folglich verstehen und beurteilen wollen, welche rein ökonomischen Chancen alle Ost- und Mittelost-Europäer für die Zukunft haben, dann ist die gründliche Analyse des bisherigen mitteldeutschen Wiederaufbaus nicht nur hilfreich, sondern zwingend erforderlich. Denn wer unsere deutsch-deutschen Erfahrungen leichtfertig mißachtet, gründet ja seine osteuropäischen Chancen lediglich auf Vermutungen und Hoffnungen, die sich allein schon deshalb nicht erfüllen, weil sie nicht nur realitätsfremd waren, sondern meist nur von guten Wünschen getragen wurden. Und außerdem: Die Ex-DDR war bekanntlich im Ostblock wirtschaftlich noch am erfolgreichsten, was die nachfolgende Analyse zweifellos noch besonders pikant macht.

Kurz vor dem Mauerbau – also 1960 – hatte die ehemalige DDR immerhin noch 80 Prozent der westdeutschen Wirtschaftsleistung je Einwohner. Danach fiel sie immer weiter zurück – bis auf 59 Prozent des westdeutschen Niveaus im Jahr 1989, als die Mauer fiel. Von da an ging es allerdings ziemlich abrupt noch weiter abwärts bis auf 32 Prozent der westdeutschen Produktivität. Das war 1991, nachdem die Treuhand die große Masse der vormals volkseigenen Betriebe bereits privatisiert oder verkauft, saniert oder stillgelegt hatte.

*

Werner Obst, der Verfasser dieser umfangreichen Wirtschafts-Analyse über unseren östlichen Nachbarn Rußland, ist studierter Volkswirt, der neben verschiedenen Führungstätigkeiten im mitteldeutschen Braunkohlenrevier auch längere Zeit im Ministerrat der DDR als Abteilungsleiter in Berlin tätig war. Nach seiner Flucht 1969 nach Westdeutschland ist er Unternehmensberater in München, der zudem auch laufend Seminare für Führungskräfte veranstaltet. Insbesondere sein 1985 erschienenes Buch „Der Rote Stern verglüht! Moskaus Abstieg – Deutschland Chance" erregte seinerzeit großes Aufsehen, weil es den Untergang des bolschewistischen Regimes voraussagte.

(Fortsetzung folgt)



Lewe Landslied,

es liegt nicht nur eine Krone im grünen Rhein, sondern auch in unserer großen Familienrunde soviel „Hebenswertes", daß ich immer wieder staunen muß. Das hat mal wieder die kleine Frage von Margot Steiner nach dem Rheinlied bewiesen, daß ich ganz richtig ortete: Es handelt sich tatsächlich um die von Gold und Silber gezauberte Krone aus dem Lied „Das Herz am Rhein". Allerdings hatte ich sie in den „tiefen" Rhein versenkt, im Lied ist er grün – was soll's, die Krone ist gefunden!

*

Viele Zuschriften kamen an Frau Steiner und an mich, darunter die Kopie aus einem alten Liederbuch mit einer sehr romantischen Illustration. Ich danke dafür unserer Leserin Annemarie Hein, der unsere Leserinnen auch einmal vor längerer Zeit helfen konnten, als sie das Lied „Schlaf, Püppchen Liese ..." suchte. Nur die Noten des kleinen Liedes aus den 20er Jahren haben sich noch nicht eingefunden. Wenn die sich auch jetzt nicht aufstöbern lassen, muß ich leider Frau Hein die Melodie, wie ich sie im Gedächtnis habe, am Telefon vorsingen – aber das ist mehr eine Drohung, liebe Frau Hein, ich weiß nicht, ob Sie so entzückt von meiner Darbietung wären! Meine gestrenge Gesangsleiterin aus Königsberger Schultagen – wer erinnert sich nicht von den ehemaligen Bismarckerinnen an „die Maraun"! – wäre es mit Sicherheit nicht. Ja, das sind so Erinnerungen, die lächeln lassen, und das wollen wir ja auch in unserer Familie. Wie schreibt unsere treue Leserin Erna Krause? „Gott gab mir das Gesicht, lachen muß ich selber!"

*

Was kommt bloß so nach Jahr und Tag alles ans Licht! Erinnert Ihr Euch an das von Ruth Börschel gesuchte Gedicht „Der Strandvogt von Rossitten"? Verfasser sollte der Rossi'ter Lehrer Egon Schulz gewesen sein. Ist er nicht, wie sein Sohn jetzt richtig stellte. Geschrieben hat das Gedicht, das der Lehrer Egon Schulz 1931 (!) im Ostmarkenrundfunk vortrug, der Malerdichter Heinrich Krüger. Und nun kommt ein Stück Nehrungshistorie: Der Tiermaler war mit der Tochter des bekannten Düneninspektors Epha, der sogenannten „Elchhelene", verlobt. Aber ehe die Brautleute heirateten, verstarb Heinrich Krüger, erst 38 Jahre alt, und fand seine ewige Ruhe im Dünengrab. Spuren in Dünensand – alle sind doch nicht verweht! Ja, Gräber – jetzt im November gehen wir an die letzten Ruhestätten unserer Lieben oder denken an jene, die irgendwo in heimatlicher oder fremder Erde liegen. So erinnert sich Hildegard Streich an den Heimatlosenfriedhof von Hela, auf dem die Inschrift stand: „Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült ans Erdeneiland ...", und die endet: „Heimat für Heimatlose!" Auch auf dem Friedhof der Heimatlosen auf der Nordseeinsel Sylt soll er stehen. Der 1855 für die unbekannten, an Land gespülten Toten auf einsamer Heide errichtete Friedhof liegt heute mitten in Westerland. Falls jemand ihn aufsucht, wären Frau Streich und ich für den vollen Spruch dankbar.

*

Auch bei manchen anderen Familienwünschen zeichnen sich – sogar beachtliche – Erfolge ab, aber diese wurden mir zumeist von dritter Seite mitgeteilt, und ehe ich was ausposaune, was amend bloß halb stimmt, warte ich lieber auf eine hundertprozentige Antwort. Wir lauern ja alle darauf, was unsere Familie zuwege bringt. Das wird auch mit Sicherheit auf die heutige Spurensuche zutreffen, mit der ich jetzt beginnen will. Da ist zuerst einmal ein langer Brief von Ursula Kockel, geboren 1936 in Bartenstein. Sie verlebte eine glückliche Kindheit im Elternhaus – einem Milchgeschäft in der Mackensenstraße – und im „Bienenhaus" der Großeltern. Im Krieg zog die Familie in die Straße, in der auch das Krankenhaus stand. Frau Kockel kann sich noch gut an den damaligen Chefarzt Dr. Foethke erinnern und an ihren Kinderwunsch, dort einmal Krankenschwester zu werden. Das Schicksal meinte es anders, es hatte für sie einen langen Leidensweg bestimmt, der erst 1951 in Finsterwalde endete, wo sie noch heute wohnt. Nun las Frau Kockel im *Ostpreußenblatt* über die Johanniter in Ostpreußen und den damit verbundenen Bau eines Krankenhauses in Bartenstein. Es werden auch die Aufzeichnungen der Oberschwester Hanna Leupacher in dem Buch „Heimat Bartenstein" erwähnt. Frau Kockel erinnert sich, daß es ein Heimatbuch „Bartenstein" von Willi Piehl gibt, 1951 erschienen und längst vergriffen. Wer besitzt eines der erwähnten Bücher und kann es Frau Kockel überlassen? Für die schwerbeschädigte Frau wären sie mehr als eine Erinnerung. (Ursula Kockel, Straße der Jugend 18 in 03238 Finsterwalde.)

*

Frau Cilly Jonasson-Liedtke, geborene Elbingerin, heute in Kanada wohnhaft, erinnert sich an eine andere ostpreußische Klinik, die für sie unvergessen blieb: die Orthopädische Klinik in Frauenburg. Als sie, 14jährig, ihre Schwester Brigitta dort besuchte, fand sie das Haus seltsam leer, denn alle großen und kleinen Patienten befanden sich auf der herrlichen Sommerwiese, „... und die Rollstühle und Betten standen da wie vom Himmel gefallen, lustige Rufe erschallten, Kinder saßen auf ihren Betten und spielten – es war so ein fröhliches Krankenhaus hoch über dem Frischen Haff." Nun fragt unsere Leserin, was wohl aus der Klinik geworden ist. Besitzt jemand noch Fotos, wer war dort tätig oder erinnert sich an die Zeit als Patient? Bitte alle Zuschriften an mich zu senden.

*

Auf einer Reise in die Heimat im Frühling dieses Jahres besuchte das Ehepaar Sommerer auch Tarputschen bei Georgenburg, das heißt: Sie wollten den Ort aufsuchen, fanden sich aber nicht zurecht. In Tarputschen liegen Angehörige der Familie Elsner-Sautier begraben, Herrn Sommerers Mutter ist eine geborene Elsner. Aber wo suchen, wo finden? Von Georgenburg in Richtung Ragnit – sie konnten den Weg nicht ausmachen und mußten irritiert umkehren. Nun bittet Hannelore Sommerer die ehemaligen Bewohner von Tarputschen, ihr doch mitzuteilen, ob der Ort dem Erdboden gleichgemacht wurde oder ob es noch irgendwelche Gebäude gibt, ob der Friedhof zerstört wurde und auf welchem Weg man Tarputschen am besten erreichen kann. Was ist aus der Gutsfamilie von Saucken geworden, was aus den Besitzern der anderen Güter Reutter und Meierhöfer? (Hannelore Sommerer, Schönbühlweg 22 in 72348 Rosenfeld.)

*

Viel kürzer und knapper ist die Frage gefaßt, die Gertrud Aich stellt: „Kann ich Menschen finden, die von Arlen-Orlen im Kreis Lötzen kommen und die mir schreiben?" Aber mitunter haben ja die ganz kleinen Fragen den größten Erfolg. (Gertrud Aich, Industriestraße 3 in 79771 Klettgau 2.)

*

Und nun muß ich noch etwas korrigieren: In dem Suchwunsch nach Frau Erna Schwarz *(Ostpreußenblatt Nr. 40)* haben sich Fehler eingeschlichen. Richtig ist: Die Gesuchte wurde am 20. Juni 1922 in Pr. Holland geboren. Angesprochen werden vor allem Landsleute, die in den Lagern Zichenau und Anscherka waren wie die mit großer Wahrscheinlichkeit dorthin Verschleppte. Nun sön noch so veel kleene Wunschkes em Kreppsch, na joa, en twee Weeke ös joa wedder „Familientag"!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Kraft der Erbauung

Einladung zur Hausmusikwoche des AK Nordostdeutsche Musik

Wenn wir, der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik, zur nächsten Musikwoche vom **8. bis 14. April 1996** wieder einmal in die hoch am waldreichen Elbufer gelegene Jugendherberge Hitzacker einladen, so glauben wir mit der Zeit des erwachenden Frühlings – wir beginnen am Ostermontag – auch ein besonders anregendes Thema zu verbinden: „Hausmusik im nordostdeutschen Kulturraum". Gibt es einen Zweig unserer Musikpflege, der liebenswürdigere Blüten triebe, dem sich mehr Menschen zuwendeten, ja, der kräftiger auf unser gesamtes Musikleben einwirkte als die Hausmusik? Was hier im kleinen Raum und in kleiner Besetzung in meist leichter Ausführbarkeit Liebhaber wie Fachleute zu freizeitlichem Tun vereint, ist sei je – fern von Kirche und Konzert – eine stille, aber starke Kraft der „Erbauung" breiter Bevölkerungsschichten gewesen.

Seit Hanse und Ritterorden Europas Osten kulturell mit dem Westen verbanden, ist mit dem Siedlungs- und Städtewesen auch ein blühendes Musikleben entstanden, das durch die Jahrhunderte eine reiche Überlieferung hinterlassen hat. Was hiervon in älteren und – trotz Nachkriegsschwierigkeiten – neueren Ausgaben erhältlich ist und in Büchereien, vor allem in den Beständen des Instituts für Deutsche Musik im Osten zur Verfügung steht, ist ein wichtiges gesamtdeutsches Erbe, dem wir uns auf dieser Jahrestagung sichtend, singend und musizierend zuwenden wollen.

Lernen Sie also weitgehend unbekannt gebliebene Lieder und Tänze, Madrigale und Kanons von der Gotik bis zum Barock kennen, ferner Kammermusik der Klassik und Romantik, und greifen Sie zum Sing- und Spielgut der Jugendmusikbewegung und ihrer Nachfolger in unserem Jahrhundert. Sie werden sich Musik zu eigen machen, die so recht dazu geschaffen ist, unser Leben zu begleiten, und die unseren Wohnraum zur musischen Heimstatt werden läßt. Dazu sind allerdings auch Zuhörer wichtig! Bringen Sie also getrost Menschen mit, die an unserem Musizieren durch tätiges Zuhören teilhaben wollen – zur Bereicherung aller! Daher werden wir auch einige Abende als richtige Hausmusikabende gestalten mit umrahmender Poesie u. a.

Musizieren und zuhören

Wir, ein Kreis von Mitarbeitern, der diese Hausmusikwoche vorzubereiten übernommen hat, freuen uns auf Sie, welcher Altersstufe Sie auch angehören! Ein „junges Musizieren" und ein „aktives Zuhören" sind an keinen Lebensabschnitt gebunden. Wir sind zudem überzeugt, das Haus in Hitzacker nicht nur mit viel Musik, sondern auch mit viel Menschlichkeit zu erfüllen. Und darauf kommt doch letztlich alles an. **Eike Funck**

*

Interessenten wenden sich bitte direkt an Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 20148 Hamburg.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Der Kunsthandwerkermarkt 1995 – Landschaften und Traditionen findet am 11. und 12. November im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, statt, 10–17 Uhr.

Den Menschen die Augen öffnen

Wir stellen vor: Dora Schuck aus Mohrungen und ihre Bilderwelt

Wenn man erst spät die Gelegenheit hat, sich einer geliebten Tätigkeit zu widmen, betreibt man sie wohl mit besonderer Leidenschaft", meint Dora Schuck und gibt selbst schließlich das beste Beispiel. Erst im sechsten Lebensjahrzehnt hatte sie die Möglichkeit und vor allem die Zeit, sich der geliebten Malerei intensiv zuzuwenden. Heute gibt sie ihre Liebe zur Kunst an andere weiter und begeistert auch sie.

Es hatte schon früh angefangen mit der Liebe zu Pinsel und Farben, eine Malerin wollte die im Juni 1930 in Mohrungen geborene Dora werden. „Ich bekritzelte jedes Stückchen Papier, das ich bekommen konnte", erinnert sie sich. „Selbst vor Vaters Wild und Hund' und Mutters ‚Vobach-Moden' machte ich nicht halt. Da gab's dann schon mal was auf die Finger ..."

Die Zeitläufte aber waren es, die nicht zuließen, daß Dora Schuck einen künstlerischen Beruf erlernen konnte. Die Flucht vor der Furie des Krieges brachte die Familie zunächt in den Südharz, schließlich nach Wiesbaden. Dort erlernte die junge Ostpreußin aus Mohrungen den Beruf einer Bankkauffrau, besuchte aber in Abendkursen die Werk- und Kunstschule, lernte Modezeichnen und nahm ersten Aktmalunterricht – alles mühsam vom Munde abgespart. Als Dora Schuck heiratete und einen Sohn bekam, hatte die Familie natürlich Vorrang. Nur wenn es die Zeit zuließ, griff sie zu Pinsel und Leinwand. Ihre Ölbilder verkaufte sie, und manchmal besuchte sie auch noch weitere Kurse. Als ihr Mann schließlich schwerkrank wurde und 1988 starb, ließ sich die Ostpreußin in den Vorruhestand versetzen. In der schweren Zeit half ihr die Malerei, den Kummer zu überwinden. Drei Jahre lang ließ sie sich bei einer Künstlerin ausbilden, lernte viel über Farben und Komposition, über Porträt- und Gewandmalerei. Auf ersten kleinen Ausstellungen konnte man die Ergebnisse bewundern.

Als man sie bat, Kurse an der Volkshochschule zu geben, zögerte sie zunächst. Heute aber sagt sie: „Mir macht es Freude, Menschen an die Kunst heranzuführen, ihnen Türen zu öffnen und meine eigene Begeisterung auf sie zu übertragen. So bekomme ich auch von meinen Schülerinnen und Schülern viel zurück."

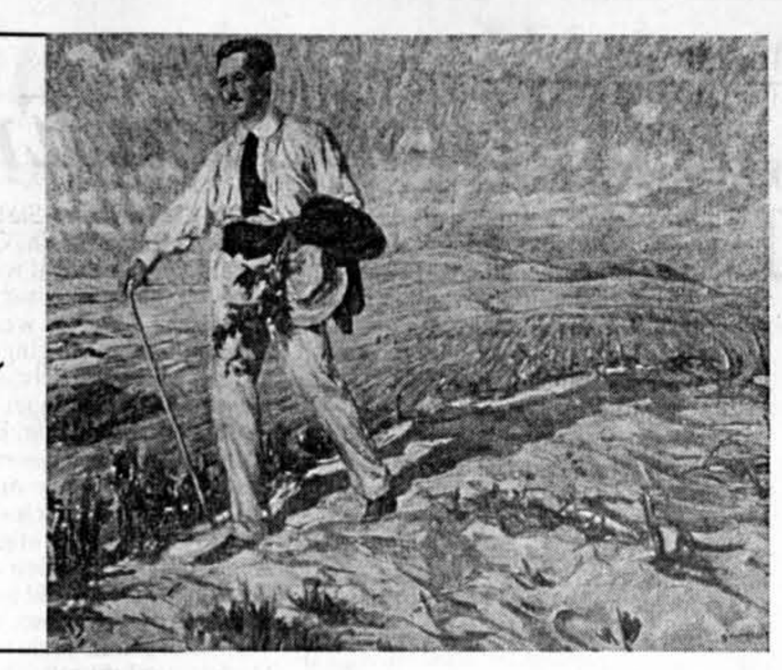
Dora Schuck, die in Taunusstein lebt malt heute in erster Linie zarte Aquarelle, Landschaften mit Bäumen, Blumen aus dem Garten. Motive, die ihr selbst zusagen. „Aber", so die Künstlerin, „es wäre schön, wenn ich dazu beitragen könnte, den Menschen die Augen zu öffnen für das Zarte, Zerbrechliche und Angedeutete, das ja in unserer Welt immer mehr verschwindet." **man**



Dora Schuck: Ostpreußische Impression (Aquarell)

Wanderungen auf der Kurischen Nehrung

Auszüge aus Briefen des Dichters Walther Heymann



Titel unter Verwendung eines Gemäldes von Ernst Bischoff-Kulm

Walther Heymann, der „Sänger der Nehrung" erblickte am 19. Mai 1882 in Königsberg das Licht der Welt. Der Kaufmannssohn besuchte das berühmte Friedrichskolleg, um später an der Albertina in Königsberg, in Freiburg i. Br., München und Berlin Jura zu studieren. Seine Referendarzeit führte Heymann wieder nach Ostpreußen zurück, wo er in Fischhausen und Insterburg tätig war. Schon früh war der Ostpreuße, der 1907 seine juristische Laufbahn aufgab, zur Literatur gekommen – angeregt vor allem durch die Liebe zu seiner Heimat, der er 1909 mit seinen „Nehrungsbildern" ein Denkmal setzte.

1914 meldete sich Walther Heymann als Kriegsfreiwilliger – bei dem Sturmangriff auf Soisson fiel er in den ersten Januartagen des Jahres 1915. Noch im gleichen Jahr erschienen seine „Kriegsgedichte und Feldpostbriefe", die einen tiefen Einblick in das Wesen dieses Mannes geben, der sich mit der ostpreußischen Landschaft unlösbar verbunden fühlte. Die tiefe Liebe vor allem zur unverwechselbaren Nehrungslandschaft seiner Heimat wird auch deutlich aus Briefen, die Walther Heymann 1908 von einer Wanderung auf der Kurischen Nehrung verschickte. Ekkehard Zerbst, der diese 164 Briefe publizieren will, hat eine Auswahl für das Ostpreußenblatt zusammengestellt. Es handelt sich um Briefe, die Heymann an seine Freundin Hertha Grunenberg schickte. o-n

1. Fortsetzung
(noch Brief vom 4.ten 6. 08)

Heute: Vor allem Vogelschau getrieben. Beobachtete Scharen von Möven, Krähen, Staren (glänzend schwarz, schwarze Haffschnecken verspeisend) und Reihern ... Dies das Ereignis des Tages: Es giebt hier einen sogen. Reiherberg. Hatte ihn mir kahl gedacht und fand eine mit Urwald, Föhren hohe, gewaltige Waldarena offen nach der Haffseite. Die Tiere haben eben Brutzeit. Ich fand viele Eierschalen. Die Eier sind zart himmelbau, anbei Probe. Und dann 3 Federn, die erzählen sollen: die graue vom Reiher, die schwarze von einer Krähe, die braune und helle vom Habicht.

Reiher, köstlicher Schlangenhalsvogel, auslugender Gelehrtenvogel mit der Ohrfeder (schwarz), geduckter Wasserraubvogel -japanischer Vogel! unfaßbar schön. Soll ich für Sie Federn von ihm sammeln? Grau bis schwärzlich in wunderschönen Schattierungen. Das auf einem grauen Rembrandt oder großen Filzhut dürfte selbst für Berlin Sensation werden können (und wie wäre ich froh!) Genug finden werde ich, denn der Platz ist nicht auszustudieren. Es können hundert Reiher dort sein. Leider sind Habichtfedern schwerer zu finden. Aber ein halb Dutzend dieser Räuber kreisen dort, schwebend, pfiffschreiend, (nicht mutig) ruhelos. Es soll übrigens der Habicht von 5–6 Krähen manchmal dreist angegriffen und derb gezaust werden. 2 H. sah ich stoßbereit über den Schilfen, aus denen es von Quakern orakelt, von Vögeln schreit.

Doch zurück zu den Reiherbergen. Ich plane einstweilen eine Ritterballade. Ich will aus den Habichten Falken machen, die seit 1650 bis etwa 18ten Jahrhundert auf der Nehrung gefangen und nach Brabant (ein Edelfräulein?) verschickt wurden. Ein Ritter gehört nämlich unbedingt in diese Umgebung. Aus den hierher gehörenden Angaben bei Bezzenberger muß doch wohl gefolgert werden, daß sich die aristokratische Beize auf Reiher mit Falken auch noch zur Feuerwaffenzeit erhielt. Freilich Rittertracht – nein – würde auch nicht auf die Nehrung passen. Grauer Leinenanzug oder Kollett – haftes. Damals hatten die obersten Jagdmeister hier übrigens den Titel Burggrafen. Ein Schwede müßte dabei sein. (Es gab auch Wölfe!) Ich würde 3 Teile machen: Krähenfang, Möveneiersuche, Reiherbeize. Ihre Meinung? –

Ich sah heute große Kiefern und eine Eiche, anscheinend normal, bis man merkt, das sind nur die Wipfel, die aus einem Sandberg heraus ragen. Mörderisches Heldentum. Ich beobachtete etwas Kiefernwuchs. Auf dem leider Blocksberg benannten nördlichen Hügel sieht man Haff und See sich nähern, sieht eine hasenfarbenen Heide. Die ganzen 3 Meilen bis Sandkrug sind so festgelegt (die ganze Nehrung wirds) und nur die Haffpartien interessant. Dort eine Weide, die wie Maiglöckchen roch.

Anbei vom Wege: Die neulich beredete Blume „Männertreu", schön blau, wird aber leider durchs Pressen lila. Erdbeerblättchen, und winzige durchs Pressen unsichtbare Vergißmeinnicht.

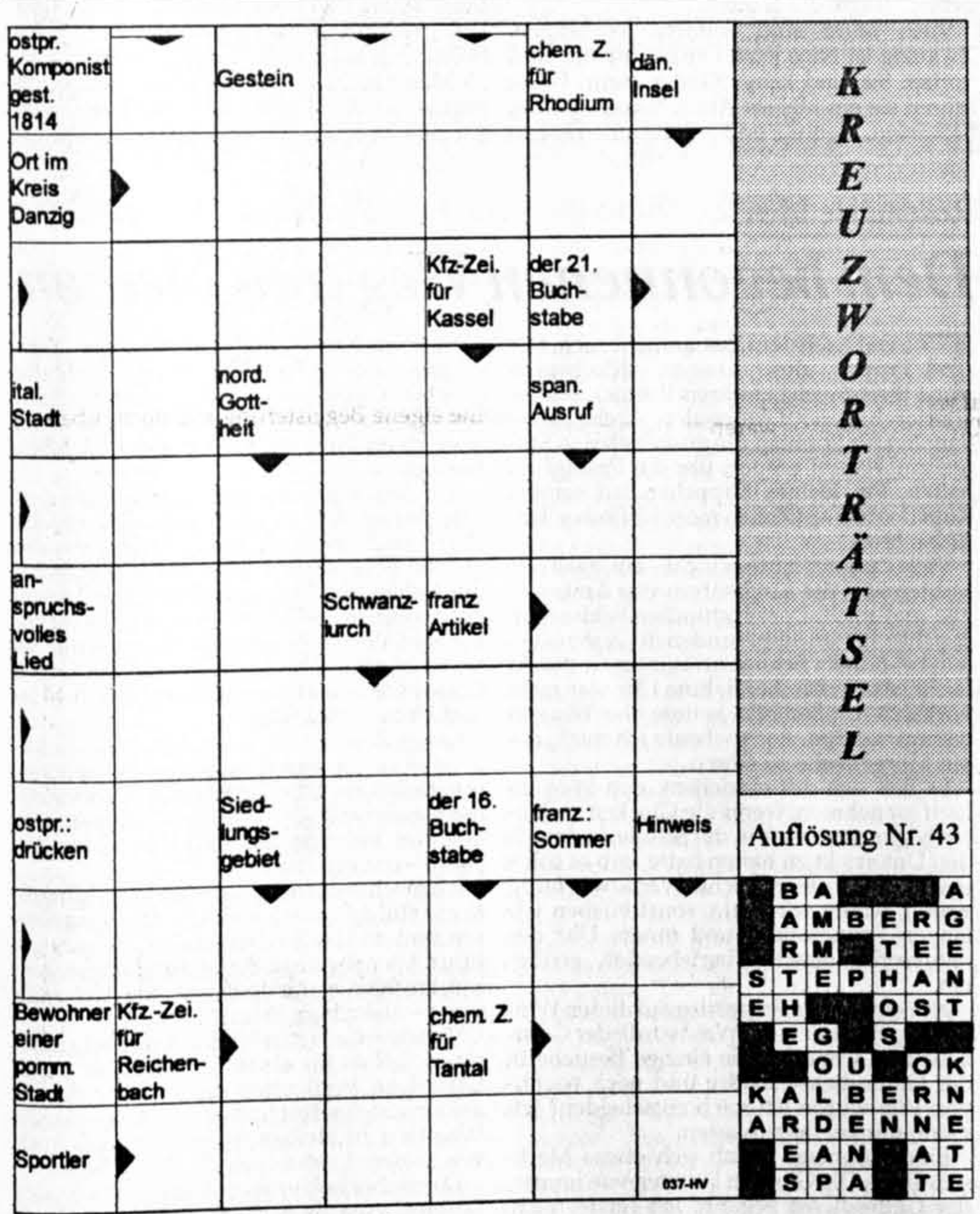
Von 6 Uhr an auf, immer auf den Beinen, nur übermittag schlief ich. Vor dem Einschlafen dachte ich an Helle, als ich erwachte, kurz vor $^1/_2$ 5 als der Dampfer zu erwarten war, hörte ich W. O. deutlich sagen: „Au Backe, Dicker, jetzt fahren wir auf dem Dämpfer", Berliner Redensart. – Ich war heiß und ging an die Landungsstelle.

Der Wald hier Urwald, Unkulturwald (mit Eingezäunten, Wegweisern, Verbotstafeln brrr –) schön und mit Nehrungsmerkmalen, alles vereint. Dies Durcheinander erschwert. – Hier wahre Inzucht von Ähnlichkeiten. 2 Dinge sind immer mit dem 3ten vergleichbar in verschiedener Weise – doch so ähnlich, Verwirrend, interessant. – Eine Waldschnecke mit Kreuzotterzeichnung beinahe. Bisher alles nur Orientierung. Auch die z. B. Dörflichen Motive so durcheinander, das schwer heranzukommen sein wird. Viel Littauer, doch weniger ausgeprägte Kennzeichen in aller Staffage. Himmlisch schöne, blonde Kinder. Ich hatte 1 Paar Bastschuhe an, mit Frottiertuch inwendig auf bloßen Füßen, das ließ Feuchte und Art des Bodens wundervoll fühlen. Sie hielten nur einen Tag vor, bildeten aber den Augenmerk und Lachanreger für alles Fischervolk. So liefen zwei kleine Littauermädchen mit den Rufen: „Der Pantoffel, die Pantoffel, das Pantoffel" hinter mir her. Die losen Jäckchen schaukelten auf den Rock hinab und tanzten bei ihren Sprüngen.

Kam ein kleiner Junge mit der Peitsche. Die eine verstands gleich, es sollte die Schnur die bloßen Füße treffen. Wie sie schlangenhaft auf und nieder tauchte, sich hoch und tief zog, gewunden, leidenschaftsschief. Race! Das aufmerksame und listige Weh auf dem Gesicht in seiner Kinder-Leichtigkeit erriet ich mehr. Wundervoll gelenkig. Wie müssen die beim Baden reizend sein.

Draußen ist Nacht. Starker Wind kam auf. Das Haff klatscht, statt zu lallen. Barometer tief. Vielleicht kommt Sturm. Er müßte rasen. Ich habe heute noch allerhand Briefe, die morgen um 6 Uhr mitgehn sollen. Wenn ich nicht schlafen ginge. ...

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Ingrid Jendrzejczyk

„Ich behalte den Engel"

Es wurde gerade dunkel, als das junge Ehepaar das Haus verließ. „Achte gut auf die Kinder", hatte die Schwiegertochter vorher zu der Frau gesagt. „Ich kann mich doch auf dich verlassen?" – „Das kannst du", hatte die Frau gesagt. Sie sah ihre Schwiegertochter an. Jung war sie, elegant und schmal.

Die Enkelkinder saßen noch am Abendbrottisch. Nico und Pia, drei- und fünfjährig, die kleinen Hoffnungen, zierlich, mit großen, wachen Augen. Was würde aus ihnen werden? „Gleich geht ihr schlafen", sagte die Großmutter zu ihnen. „Liest du uns keine Geschichte mehr vor?" Die Frau lächelte. „Natürlich", sagte sie, „ich habe schon eine sehr schöne ausgesucht. Sie wird euch gefallen."

Die Frau sah sich im Zimmer um. Neue Möbel aus Stahl – einfach und sicher sehr teuer. Keine Gardinen an den Fenstern, ein Glastisch. Warum friere ich hier immer, fragte sie sich. Sie wußte die Antwort, aber sie wollte sie vergessen. Einen Augenblick lang dachte sie an die Wohnung ihrer Eltern. Sie war ein junges Mädchen damals – und sie wohnten noch in Königsberg. Da war der alte Kachelofen in der Wohnstube, die gemütliche Küche. „Laß das", sagte sie leise zu sich, „heute ist eine andere Zeit." Sie drehte sich um und ging zurück zum Tisch, an dem die Kinder saßen. „Nico", schrie sie auf. „Was machst du da?"

„Bonbon essen", sagte der Junge. Die Frau wußte sofort, was geschehen war. Das Kind hatte die Handtasche geöffnet und aus der Schachtel, die sie dort verwahrte, Tabletten genommen und geschluckt. Es waren starke Beruhigungstabletten. Sie konnten seinen Tod bedeuten. Die Frau stand ruhig und starrte die Tasche an. Sie bemerkte nicht, daß ihr die Tränen über das Gesicht liefen. Nein, dachte sie, es ist nicht wahr – und – warum habe ich die Tasche nur auf dem Tisch stehenlassen? Aber sie wußte, daß etwas geschehen mußte. Sie ging zum Telefon.

Dann ging alles sehr schnell. Der Unfallwagen kam in wenigen Minuten. Der Arzt war da und die Helfer. Bald danach kamen auch die herbeigerufenen Eltern des Kindes. Als der kleine Junge angeschnallt auf der Trage lag, kam ihre Schwiegertochter auf sie zu und nahm sie flüchtig in den Arm. Voller Angst sah ihr Sohn den Arzt an. Der zuckte mit den Schultern. Die junge Frau klammerte sich an das Mädchen, das noch immer am Tisch saß. „Nein", schrie sie und das kleine Mädchen schrie mit. „Muß Nico nun sterben?" fragte sie. Niemand gab ihr eine Antwort. Die Frau hatte noch immer ihre Handtasche in der Hand. Die leere Tablettendose fiel auf den Boden. „Ich kann dem Jungen nur meinen Schutzengel mitgeben", sagte sie. „Mutter", sagte ihr Sohn, „Mutter, verschone uns jetzt mit deinem Schutzengel. Ich ertrage es nicht. Hörst du. Ich ertrage es nicht." Einen Augenblick lang sah es so aus, als wolle er sich auf seine Mutter stürzen. Dann ließ er die Arme sinken. Er nahm eine, in aller Eile zusammengepackte Tasche, und schickte sich an, mit dem Arzt ins Krankenhaus zu fahren. Mein Gott, dachte die Frau. Die junge Mutter sagte nichts, auch das kleine Mädchen saß still am Tisch. Grell fiel das Licht der Straßenlaternen in das Wohnzimmer. Es sah gespenstisch auf.

Drei Tage später war alles anders. Es war ein heller Morgen. Nico war wieder nach Hause gekommen. Die Mutter hatte ihn vom Krankenhaus abholen können. Das Kind hatte die Vergiftung überlebt. Die Ärzte hatten es geschafft. Er hat Glück gehabt, sagten sie.



Götz Spieß: Kurische Nehrung

Als die Frau kam, standen beide Kinder in der Tür und lachten und schrien vor Freude. „Nico ist wieder da, Oma", sagte das Mädchen. Die Frau konnte kaum atmen vor Glück. Sie sah ihre Schwiegertochter an. Sie wollte alle umarmen, aber dann ließ sie es. Scheu drückte sie die Kinder an sich. „Du mußt Oma ihren Schutzengel wiedergeben", sagte nach einer Weile das Mädchen zu ihrem Bruder. Da stand sie, die kleine Person mit den wachen Augen und den hellen, langen Haaren. Was hatte sie an jenem Abend verstanden? Was nicht?

Der Junge schüttelte heftig den Kopf. „Nein", sagte er, „nein, das mache ich nicht. Ich behalte den Engel." „Weißt du überhaupt, was ein Schutzengel ist?" fragte die Mutter. „Nein", sagte der Junge, „aber ich behalte ihn." Drei Jahre war er. Er wußte wirklich nicht, was er behalten wollte und warum. „Das darfst du nicht", sagte das Mädchen. „Doch", sagte der Junge. „Ich geben ihn nicht her." „Aber du weißt doch gar nicht, wovon du sprichst", sagte die Mutter. „Weißt du es?" fragte sie das Mädchen. „Nein ich weiß es auch nicht." „Was soll es denn?" fragte die Mutter.

Viele Jahre sind seitdem vergangen. Zwanzig ist Nico jetzt. Die Schuljahre sind vorbei. Sie sind keine Kinder mehr. Beide fahren sie ein kleines Auto, Nico sogar ein Motorrad. Freunde und Freundinnen haben beide. Die Besuche bei der Oma sind weniger geworden. Eigentlich kommen sie nur noch zum Geburtstag oder zu Weihnachten. Manchmal aber auch auf einen Sprung, um ein bißchen Geld zu holen, selten einen guten Rat. Aber es war gut so wie es war. Die, nun alte Frau, hatte sich eingerichtet in ihrem Leben.

Der Unfall geschah an einem Mittwochnachmittag. Bei der Einfahrt zur Autobahn war es passiert. Meterweit flog Nico in die Böschung, die neben der Straße war. Sein Motorrad lag zerschmettert auf dem Fahrstreifen. Die Polizei und der Notarzt kamen sehr schnell. „Da wird nichts mehr zu helfen sein", meinte ein Beamter. Langsam ging er auf den Verunglückten zu. Das sind so Wege, dachte er und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er irrte. Gott sei Dank irrte er sich. Der junge Mann lebte. Wie ein Wunder war er mit kleinen Verletzungen davongekommen. Niemand verstand es.

Als man es der alten Frau erzählte, legte sie die Hände auf den Tisch und wußte lange keine Antwort. So saß sie, siebzigjährig jetzt. Nach einer Weile stand sie auf und kochte Kaffee. Sie deckte den Tisch und brachte Kuchen und Gebäck. Da saßen sie, ihr Sohn, dessen Frau und die Enkelkinder, Nico und Pia. „Warum sagst du nichts?" fragte der Sohn. „Ich kann nicht", sagte die alte Frau. „Ich kann nicht. Ich bin so glücklich." Sie goß immer wieder Kaffee nach und bat, den Kuchen zu essen. Mehr konnte sie nicht.

Erna Richter

Mißglückter Ausflug in der Nacht

In unserer Dorfschule gab es zur kulturellen Bereicherung eine Bibliothek mit einem gutsortierten Buchangebot für jung und alt. Für die Ausgabe und Rückgabe der Bücher war die Lehrerin verantwortlich. Einmal in der Woche gab es feststehende Öffnungszeiten, die besonders in den Wintermonaten von den Dorfbewohnern und den Schülern ausgiebig genutzt wurden. Die Lehrerin kannte die Interessen der Leser inzwischen sehr gut. Und selbst wenn die Kinder Bücher für die Eltern holten, fand sie das richtige Buch. Auch wir Schulkinder wurden durch die Lehrerin zum Lesen motiviert. Sie weckte unser Interesse, indem sie in der Schule Buchbesprechungen durchführte, aber den Ausgang der jeweiligen Geschichte oder des Erlebnisberichtes offen ließ. Da sie die Mentalität und den Bildungsstand der einzelnen Schüler sehr gut kannte, wurden uns auch die entsprechenden Bücher mitgegeben. Persönliche Wünsche nach bestimmten Büchern fanden selten Berücksichtigung.

Wieder einmal hatte sie mir ein Buch mit dem Titel „Was wird aus Erni" empfohlen. Der Inhalt handelte von einem kleinen Mädchen, welches sein Elternhaus nachts verließ, um seine Umwelt zu erkunden und kennenzulernen. Das Mädchen hatte auf seiner Wanderung viele schöne Erlebnisse, kam aber auch in manche Gefahr, aus der es sich oftmals nicht aus eigener Kraft befreien konnte.

Dieses Buch faszinierte mich so sehr, daß ich trotz aller zwiespältiger Gedanken den Entschluß faßte, es diesem Mädchen gleichzutun. Die meiner Meinung nach notwendigen Sachen hatte ich in meinen Schulranzen gepackt. Um nachts unbemerkt aus dem Haus zu kommen, hatte ich am Tag zuvor eine Bank, auf der gewöhnlich die Milchkannen standen, unter das Fenster unseres Zimmers gestellt. Sehr aufgeregt ging ich dann ins Bett. Als ich meinte, meine Eltern schliefen fest, stieg ich aus meinem Bett, öffnete leise das Fenster. Ein kühler Lufthauch schlug mir entgegen. Am Himmel funkelten die Sterne. Ich kletterte aus dem Fenster und setzte meinen Fuß auf die Bank mit den Milchkannen. Einige kippten mit lautem Gepolter um. Der Hofhund begann zu bellen, wodurch wiederum meine Eltern wach wurden. Sie fanden mich dann auf der Milchbank zusammengekauert sitzen, hatten aber für meine Situation keine Erklärung. Ich bewahrte auch über meinen gefaßten Plan Stillschweigen und war dann doch ganz froh, als ich wieder in meinem warmen Bett lag. Am anderen Tag kam ich mir doch ein wenig feige vor, daß ich nicht den Mut wie das Mädchen Erni gefunden hatte, auf eigene Faust die Welt zu erforschen.

Nach dem mißglückten Abenteuer brachte ich das Buch wieder zurück in die Bücherei. Es sollte nicht weiter meine Gedanken belasten. Aber auch andere Bücher waren sehr spannend und interessant, daß darüber oftmals die Schularbeiten und auch andere kleine Pflichten vergessen wurden. Abends saßen wir dann in der warmen Stube beim Schein der Petroleumlampe und konnten uns von dem Buch nicht trennen. Wir hatten dann die tolle Idee, mit einer Taschenlampe unter der Bettdecke weiterzulesen. Aber diese Heimlichkeit wurde bald von den Eltern entdeckt.

Rosemarie Iden

Dem begonnenen Weg treu bleiben

Es war nach dem Zusammenbruch. Der Propst des kleinen Kirchspiels Biestow im Landkreis Rostock, ein gealterter hagerer Diener der Kirche, stieg Sonntag für Sonntag die ausgetretenen Stufen zur Kanzel empor, um die Predigt zu halten. Ein kleines Käppchen auf seinem Kopf deutete auf Zeiten mönchistischer Tradition hin.

Viele Zuhörer hatte er nicht – ein, zwei alte Mütterchen, die Kirchenfrau von Amts wegen und mich. Der einstündige Feldweg in durchlöcherten aufgefundenen Gummistiefeln bei hohem Schnee im Winter war nicht leicht, aber erfrischend. Eine Uhr war nicht vorhanden, allenfalls konnte die Bäuerin befragt werden, doch scheute ich mich, deren Morgenruhe zu stören.

Es ließ sich gut einrichten, den Weg im Lauf zu nehmen, wenn die Glocken zu läuten begannen. Auch in der Schule, in der ich den Unterricht zu halten hatte, gab es solch einen „Zeitmesser" nicht. Wenn wir fertig waren, waren wir fertig, sonst blieben wir länger. Sonnenstand und innere Uhr des naturverbundenen Überlebenden genügten.

Nur eine bange Frage stieg auf diesen Winterwegen in mir auf: „Was würde der Geistliche tun, wenn ich die einzige Besucherin des Gottesdienstes wäre und noch wichtiger: Wie würde ich mich entscheiden? Ich nahm mir vor, abzuwarten.

Eines Sonntags begab sich etwas Merkwürdiges. Die Glocken läuteten wie immer, der Gottesdienst begann. Ich setzte mich, wollte die Lieder aufschlagen, die die Liedertafel aufwies und glaubte, einer Täuschung zu unterliegen. Waren das nicht die gleichen Gesänge des Sonntagsgottesdienstes voriger Woche? Nun, das ging ja noch; doch dann blieb es auch bei der gleichen Predigt.

Auf dem Rückweg hatte ich Zeit, die Angelegenheit für mich allein zu bedenken, das „Für" und „Wider". Konnte ich denn die gleiche Schulstunde zweimal hintereinander halten, weil einige Kinder den Unterricht versäumten? – Immer zum Entschuldigen und Verstehen geneigt, sagte ich mir, es sei wohl eine schwere Aufgabe, die Größe Gottes vor einer so verschwindenden Minderheit zu verkündigen.

Lange Zeit danach ließ mich dieser Geistliche zu sich in sein Haus bitten. In der Schule hatte ich auch die Christenlehre übernommen, außerhalb des sonstigen Lehrplans, in den der Religionsunterricht nicht hineinpaßte – unentgeltlich.

Ich machte mich also auf den Weg, klingelte am stillgelegenen Haus, wurde eingelassen und an das Sterbebett des Pfarrers geführt. Ich habe diese Begegnung nie vergessen, erschien es mir doch wie eine Auszeichnung – allerdings eine schwere.

Von dem Gesagten blieb mir nur in Erinnerung, daß es für einen Christen, für einen Gläubigen, für ihn und für mich nur darauf ankäme, sich selbst und seinem begonnenen Weg treu zu bleiben. Er sprach wohl auch von seinem Leiden, jedoch ohne Klage.

Dann aber hob er seine Hand, um mir den Segen Gottes als Auftrag und Vermächtnis weiterzugeben.

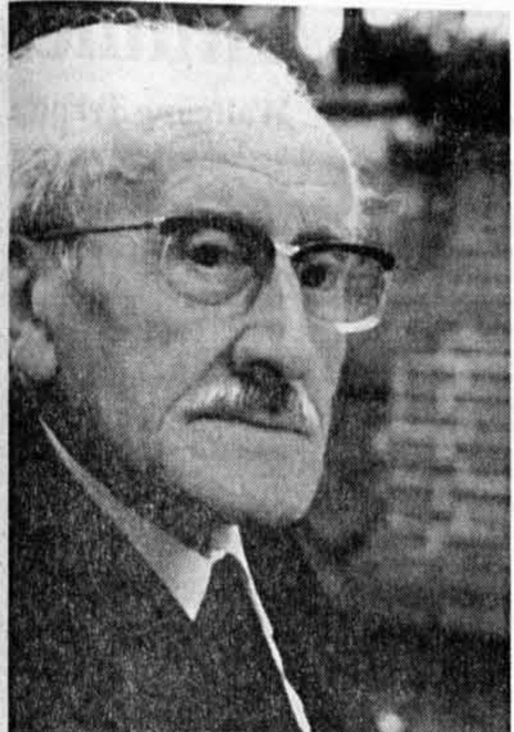
November

VON GERTRUD ARNOLD

Tanzen läßt der Wind die Blätter,
immer schneller sie sich drehn,
Herz, es ist November-Wetter,
und die Blumen schlafen gehn.

Wenn die grauen Nebel wallen
und die Sonne sich verhüllt,
Träume von den Bäumen fallen,
deren Sehnsucht nicht erfüllt.

Wärme muß das Herze zeigen,
die es lange aufgespart,
Kräfte, die ihm sind zu eigen,
leiten durch die Winterfahrt.


Herbert Wilhelmi: Komponist und Organist Foto privat

„... und hat seine eigene Weise"

Vor 100 Jahren wurde Professor Herbert Wilhelmi in Insterburg geboren

Jeder von uns trägt seine Landschaft in Wesenszügen an sich; er kann sein Ursprungsland nicht verleugnen. Sofern er Heimat hat, ist er durch sie geworden, wie er ist. Und was seine Erde ihm zurauscht, flüstert, singt und in tausend Klängen, Rhythmen und Lauten zuraunt, formt sich ihm zum Lied, zum Lied der Heimat. Und hat seine eigene Weise wie kein anderes Land; und wenn es aussagt, was Menschenherz bewegt, sei es Freude oder Leid, immer singt darin seine Erde, sein Land, das ihn gebar und ihm das tausendfältige Leben offenbarte." – Diese Zeilen schrieb einst Professor Herbert Wilhelmi, der sein Leben der Musik verschrieben hatte.

Es war vor allem das Volkslied, das ihm am Herzen lag, und so sind in seinem reichen Schaffen Sammlungen zu finden, die Titel tragen wie „Schenk mir dein Herz" (Lieder aus Ostpreußen für mittlere Stimme und Klavier) oder „Ostlandlieder" für Männerchor, auch Bearbeitungen ost-westpreußischer und schlesischer Volkslieder für verschiedene Besetzungen (Solo, Chor, Orchester, Gesang, Klavier). Besondere Beachtung verdient auch seine Volksliedsammlung „Mein Lied, mein Land", die noch heute eine Fundgrube für die Freunde heimatlicher Weisen ist. Herbert Wilhelmi wurde vor 100 Jahren am 4. November in Insterburg geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er in Königsberg; dort erhielt er bereits als Siebenjähriger ersten Geigenunterricht, „der dann bei Professor Max Brode auf höherer Stufe recht erfolgreich betrieben wurde", wie Wilhelmi in seinen Erinnerungen schrieb. Otto Fiebach, Königlicher Musikdirektor, unterwies den jungen Musiker schließlich in Theorie. „Fiebach", so Wilhelmi, „war ein strenger Kontrapunktiker. Er hat seiner Zeit ein gutes Lehrbuch verfaßt. Mich aber unterrichtete er sehr radikal. Nachdem ich die Grundregeln erfaßt hatte, drückte er mir einen Band der Originalausgabe der Werke von Palestrina unter den Arm mit der Anweisung: ‚Sieh dir die vierstimmigen Motetten an; hier hast du drei Themen; mach nach!' So lernte ich die hohe Schule des alten strengen Satzes; und nach dieser Lehre verdanke ich später den Erfolg, bei der Aufnahmeprüfung zum Akademischen Kirchenmusikinstrument zu Berlin unter 200 Bewerbern einen Studienplatz zu erhalten, womit ein kostenloses Studium verbunden war."

Nach seinem Studium in Berlin-Charlottenburg wirkte Herbert Wilhelmi von 1920 bis 1924 als städtischer Organist in Berlin und in Heiligensee, bis er einem Ruf als Musikdirektor nach Tilsit folgte. Durch seine gleichzeitige Tätigkeit als Stadtkantor und durch die Leitung des Lutherchores und des örtlichen Konzertvereins trug Wilhelmi entscheidend zur Belebung des Musiklebens in Tilsit bei.

1937 kehrt er nach Königsberg zurück, einer Berufung als Domorganist folgend. Dort, in der alten Stadt am Pregel, ist er auch als Dozent am Institut für Schul- und Kirchenmusik der Universität und als Chormeister der Liederfreunde und des Sängervereins tätig.

Nachdem die Stadt im August 1944 durch alliierte Luftangriffe erheblich zerstört worden war, floh Herbert Wilhelmi in Richtung Westen. Auf abenteuerlichen Wegen gelangte er schließlich nach Greifswald, wo er als Organist am dortigen Nikolaidom und als stellvertretender Leiter des musikwissenschaftlichen Instituts der Greifswalder Universität wirkte.

In Göttingen ist er für wenige Monate ab Mai 1946 als Musikdozent tätig, bis er im November des gleichen Jahres einer Berufung als ordentlicher Professor für Musikerziehung an die Pädagogische Hochschule Wuppertal folgt. Schon damals findet er neben seiner beruflichen Tätigkeit die Zeit, sich um die Belange der Heimatvertriebenen zu kümmern; er arbeitet intensiv in der Bundesarbeitsgemeinschaft für Deutsche Ostkunde im Unterricht mit und engagiert sich in der Landsmannschaft Ostpreußen. Für sein Wirken um das ostdeutsche Liedgut wird er 1964 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis der Landsmannschaft ausgezeichnet; als letzte Ehrung kann er wenige Monate vor seinem Tod am 19. September 1983 die Agnes-Miegel-Plakette entgegennehmen.

Unlösbar mit dem Namen Herbert Wilhelmi verbunden ist jedoch ein besonderer „Schatz", der sich heute im Besitz der Landsmannschaft Ostpreußen befindet – eine über 2000 Dias umfassende Dokumentation mit Gemälden deutscher Maler, die die Landschaft Ostpreußens zeigen. Angeregt durch die erfolgreiche Nidden-Ausstellung im Altonaer Museum 1976, kam Wilhelmi auf den Gedanken, alle noch erreichbaren Bilder, die seit der Jahrhundertwende zum Thema Ostpreußen entstanden sind, zu erfassen und für die Öffentlichkeit und Wissenschaft auszuwerten. Seine Nachforschungen gingen bald über den Bestand der Museen hinaus; Wilhelmi war auch Gemälden in Privatbesitz in Ost und West auf der Spur. Auf diese Weise entstand eine Sammlung, die ihresgleichen suchen muß. – „Abfallprodukt", wenn auch ein sehr erfolgreiches und beliebtes, ist der Kalender „Ostpreußen und seine Maler", der seit anderthalb Jahrzehnten erscheint und immer wieder auf Reproduktionen aus der Dia-Dokumentation zurückgreift.

Wer Herbert Wilhelmi kannte, wird sich an ihn als aufrechten, zielstrebigen Mann erinnern. Kaum eine Veranstaltung der Landsmannschaft, die er ausließ. Auch im hohen Alter fühlte sich der schließlich in Reinbek bei Hamburg lebende Ostpreuße seiner Heimat aufs engste verbunden – und verpflichtet. Oft erinnerte er sich an seine Jahre in Königsberg, an die Begegnung mit bedeutenden Komponisten wie Max Reger oder Dirigenten wie Paul Scheinpflug, aber auch an die Arbeit mit musikbegeisterten jungen Menschen. „Königsberg war eine herrliche Musikstadt", sagte er dann. „Erinnerung? Nicht nur! Sondern ein Reichtum, den wir tragen als Zeugnis unseres Herkommens; als Basis unseres Werdens – ein unverlierbarer Reichtum für ein langes Leben."

Silke Osman

Komponist schrieb auch Libretto

Eindrucksvolle Oper: „Graf Mirabeau" von Siegfried Matthus auf CD

Der ostpreußische Komponist Siegfried Matthus, der am 13. April 1934 in Mallenuppen zur Welt kam, hat bisher acht Opern geschrieben. „Graf Mirabeau" entstand 1988 und zwar zur 200. Wiederkehr der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789. Die Uraufführung der Oper fand gleichzeitig in Berlin, Karlsruhe und Essen statt. Sie behandelt die beiden letzten Lebensjahre des Präsidenten der französischen Nationalversammlung, Honoré-Gabriel de Riqueti, Graf von Mirabeau.

Der Komponist schrieb das Libretto selbst. Mit dramaturgisch gekonntem Griff reiht er historische Szenen aneinander: Von der Eröffnung der Versammlung der Generalstände in Versailles bis zum Auftreten Napoleons, der kurz und bündig verkündet: „Die Französische Revolution ist beendet!" Die Frauenchöre und die Kommentare der Zeitungsjungen sind in Reime gefaßt. Die übrigen, in Prosa gehaltenen Texte sind meist historischen Dokumenten entnommen.



Matthus baut die Partitur aus einer Grundreihe von nur sieben Tönen auf, ohne sich ganz darauf zu beschränken. Jede Szene, auf dieser siebentönigen Skala basierend, bringt leitmotivische Themen, welche die vier Haupteigenschaften Mirabeaus aufzeigen. Seine glänzende Demagogik wird durch ein geschmeidiges, unehrlich klingendes Streichermotiv charakterisiert. Seine große Sinnlichkeit illustrieren Klarinette und Solocello bei den Begegnungen mit seinen vier Geliebten. Mirabeaus temperamentvolles Auftreten vor dem Volk wird vom ganzen Orchester getragen und seine überragende Intelligenz bringt mit dem Ratio-Motiv das Staccato der Bratschen. Eine große Rolle spielen die Chöre, oft im Sprechgesang. Matthus macht Anleihen bei Gluck („Ach, ich habe sie verloren") und, allerdings verfremdet, auch bei Mozarts „Don Giovanni", wenn er dessen Höllenfahrt mit dem Fluch von Mirabeaus Vater verbindet.

Alle Gesangspartien dieser technisch einwandfreien Aufnahme von Berlin Classics (BC 1075-2) sind hervorragend besetzt. Jürgen Freier in der Titelrolle hat einen volltragenden Bariton, den er wirkungsvoll einzusetzen versteht. Rosemarie Lang als mütterlich besorgte Geliebte de Nehra drückt mit weichem Mezzo ihre Angst um Mirabeau aus. Überirdisch zart und klar ist der Sopran von Ivonn Füssel als tote Geliebte Sophie. Carola Fischers erotischer Alt zeichnet glänzend die durchtriebene Eveline Le Jay, während Brigitte Eisenfeld als Sängerin Morichelli, seine letzte Liebe, gekonnt italienische Arien trillert. Amüsant der Falsett-Tenor des Zeremonienmeisters von Henno Garduhn. Die Partie des Königs mit Peter-Jürgen Schmidt erinnert an den gebratenen Schwan in den Carmina burana. Dagegen singt Carola Höhn die Marie Antoniette mit großer Autorität.

Heinz Fricke am Pult der Staatskapelle Berlin weiß die rasch folgenden und sehr unterschiedlichen Szenen dieser dramatischen und packenden Musik treffend herauszustellen, wobei der Chor der Deutschen Staatsoper seine glänzende Einstudierung durch Ernst Stoy bewies.

Siegfried Matthus gehört zu den Neutönern. Für Kenner und Liebhaber dieser Musik bietet die Aufnahme von Berlin Classics ein gutes Beispiel für das zeitgenössische Genre.

Julia Poser

Er hat oft mit der Sprache experimentiert

Der Schriftsteller Wolfgang Weyrauch aus Königsberg – „Unablässiger und unerschrockener Frager"

Vor 50 Jahren: der Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki. Heute: geplante oder auch tatsächliche Atombombenversuche in China und im Pazifik. Dazwischen: ein Hörspiel „Die japanischen Fischer", geschrieben 1955 von Wolfgang Weyrauch, einem unermüdlichen Mahner, einem unbequemen Schriftsteller. Aufgerüttelt durch ein Ereignis, das 1954 weltweit Schlagzeilen machte und bei dem japanische Fischer durch radioaktiven Staub einer Atombombenexplosion verletzt wurden, schrieb Weyrauch die Geschichte von Susushi und seinen Nachbarn, die in eine ebensolche Situation geraten. In der Konfrontation mit der Explosion und deren Folgen suchen die unwissenden Menschen nach Erklärungen, sehen in dem alles überragenden Atompilz den grünen Drachen ihrer Mythologie. Sie sterben qualvoll, verstrahlen jedoch zuvor andere Menschen, indem sie ihnen einen Teil ihres Fangs verkaufen, ohne von der wirklichen Gefahr zu ahnen.

Als Weyrauchs Hörspiel 1955 vom Bayerischen Rundfunk gesendet wurde, befand der Kritiker Heinz Schwitzke: „Ich kenne keine ergreifendere und wahrhaftigere Darstellung atomarer Zerstörung, die so sehr darauf verzichtet, mit Greuelvorstellungen zu wirken, die so überzeugend in Sprache übersetzt." – Vierzig Jahre später möchte man hinzufügen: ... keine Darstellung, die gerade in dieser Zeit der Diskussion um atomare Versuche nachdenklicher stimmt.

Wolfgang Weyrauch wurde am 15. Oktober 1907 „zufällig", wie er sagte, in Königsberg geboren; der Vater war Landvermesser. In Frankfurt/Main wuchs er auf, besuchte das Gymnasium, später die Schauspielschule. In Münster und Bochum stand er auf der Bühne, bis er schließlich in Berlin Germanistik, Romanistik und Geschichte studierte. Er nahm am Zweiten Weltkrieg teil, geriet in sowjetische Gefangenschaft. Von 1946 bis 1948 war er Redakteur der satirischen Zeitschrift „Ulenspiegel" in Ost-Berlin, von 1950 bis 1958 Lektor des Rowohlt-Verlags, von 1960 an Hörspieldramaturg beim NDR. Er gehörte zu den Mitbegründern der „Gruppe 47". Von 1972 bis 1975 war er Vizepräsident und bis 1978 Präsidiumsmitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Dort erlag er auch vor nunmehr 15 Jahren, am 7. November 1980, den Folgen eines Herzinfarkts.

Wolfgang Weyrauch wurde immer wieder mit Preisen ausgezeichnet, so bereits 1929 mit einer ehrenden Erwähnung im Kleistpreis für seine erste Erzählung „Die Ehe". Im Laufe der Jahre folgten an die 50 Bücher einschließlich der von ihm veröffentlichten Anthologien, sowie etwa 20 Hörspiele. „Er hatte mit der Sprache experimentiert", schrieb Karl Krolow in seinem Nachruf auf Weyrauch in der FAZ. „Sie war oft eine von Nervosität flimmernde Sprache. Sie kannte Haß und Unrast. Sie war ungeduldig. So blieb seine Arbeit auf eine Weise frisch, spontan für die, die ein Ohr für diesen Lebenswillen, für diese Schreibnotwendigkeit hatten."

Krolow nennt Weyrauch, der den Begriff des „Kahlschlags" in der deutschen Nachkriegsliteratur prägte, einen „unablässigen und unerschrockenen Frager". „Noch in schlichten, liedhaften Strophen war dies zu spüren. ‚Die Entmenschlichung des Menschen durch den Menschen' war ihm keine literarische Phrase. Er lebte mit dem Zweifel an der Verwirklichung dessen, was er sich erhoffte. Er war unterwegs und wußte: ‚Es kommt auf den Menschen an.' Er hatte gesehen, wie Menschen sich liebten und sich töteten. Er wollte fassungslos bleiben."

In dem „Autobiographischen Nachwort" zur Reclam-Ausgabe der „Japanischen Fischer" schildert Weyrauch eine Begebenheit, die Licht wirft auf seine Intentionen: „Aber als ich sechzehn Jahre alt war, fragte ich eines Tags ... meinen deutschen Lehrer ... fragte ihn irgend etwas, das mit einem Warum begann. Ich habe es vergessen, und es mag auch gleich sein. Doch nicht vergessen, ganz und gar nicht verjagt, habe ich die Antwort Reinhold Zickels: warum; ja, fragen Sie, warum; fragen Sie Ihr Warum, obwohl es auch das Warum vieler andrer junger Leute ist; fragen Sie Ihr Warum und Ihr Warum, es ist ein und dasselbe; fragen Sie es aber nicht nur ein einziges Mal, sondern fragen Sie es hundertundeinmal, hören Sie niemals und nirgendwo damit auf ..."

Und Wolfgang Weyrauch hat sein Leben lang gefragt, warum ... So läßt er in seinem Hörspiel „Totentanz" den Schriftsteller auf die Frage des Todes, was er denn schreiben wolle, antworten: „Von Menschen, die fragen, statt zu antworten, die denken, statt zu vertilgen." Und Susushi, den japanischen Fischer, läßt er vor seinem Tod mahnen: „Ich aber rede noch. Nicht mehr lange. Gleich höre ich auf ... Ich habe alles gesagt, was ich sagen wollte. Ich bin froh darüber. Seid wachsam, ihr!"

„Wozu", so schrieb Weyrauch geradezu als Vermächtnis, „wären die Schriftsteller sonst da, als die Summe des Bösen zu verhindern und die Summe des Guten zu vermehren? Und wenn es auch nur um ein Quentchen wäre?"

os

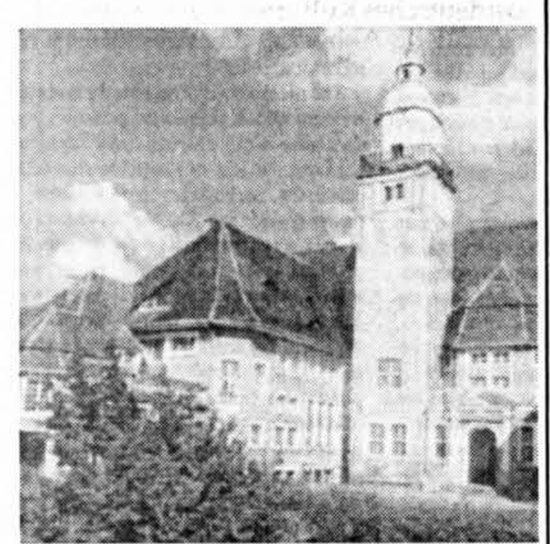


Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern



Städte an der Rega

Jetzt, wo der Hochsommer längst vorbei ist und die meisten Touristen zu Hause bleiben, ist es in den Städten leerer und leiser geworden. Aber es gibt im Herbst in Hinterpommern noch viele schöne und warme Tage, die zu Besuchen verleiten. Es gibt dort so manches schöne und sehenswerte Städtchen, wie zum Beispiel die beiden an der Rega: Plathe und Greifenberg. Plathe (Płoty) liegt an der Straße Stettin–Köslin–Danzig, früher Reichsstraße 2, jetzt Nationalstraße 6, an der auch die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt Plathe liegen. Auf einer Anhöhe, umschlossen von einem schönen Park, ragt ein Schloß empor, das 1577 Hermann von Blücher erbauen ließ. Nach einer Brandstiftung 1869 blieb es als Ruine stehen und wurde erst nach 1945 von Polen wiederhergestellt. Heute wird es vom Stettiner Staatsarchiv als Bibliothek genutzt. Ein zweites Schloß wurde 1606 bis 1618 errichtet, das die wert-



Plathe: Das Schloß der Familie von der Osten heute Foto FFD

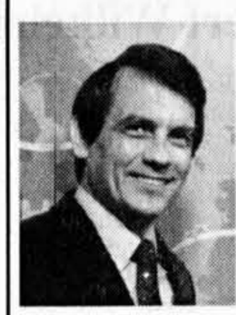
volle Sammlung Friedrich Wilhelms von der Osten beherbergte. Seit 1945 ist darin ein Internat untergebracht. Das „Ostenschloß" bezeichnet die „Głos Pomorza" („Stimme Pommerns") in einer ihrer Ausgaben als „Bismarckschloß", weil angeblich die letzte Besitzerin aus der Familie von der Osten einen Karl von Bismarck heiratete, dessen Familie dann das Schloß gehört haben soll. Tatsache jedoch ist: Matthias von der Osten heiratete 1731 die letzte Erbin der Familie Blücher und vereinigte deren Besitz in einer Hand. In der Nähe des Schlosses steht eine ebenso schöne neugotische Backsteinkirche, die 1900 bis 1904 die Stadtkirche St. Marien von 1594 ersetzte. Der charakteristische Turm ist von fast allen Stadtteilen zu sehen. Übrigens: Plathe ist eine von wenigen Städten, die im Mittelalter keine Schutzmauer besaß. Am Ende ihrer drei Hauptstraßen (Stadtgrenze) befanden sich lediglich Schranken, an denen die Reisenden nach Naugard, Greifenberg und Regenwalde Zoll entrichten mußten. In Greifenberg (Gryfice) dagegen wurde gleich nach Erteilung des Lübischen Rechts 1262 eine Stadtmauer erbaut. Bis heute sind aus jener Zeit zwei Stadttore erhalten, das Steintor und das Hohe Tor, außerdem der Pulverturm. Sehenswert ist auch die gotische Marienkirche, mit deren Bau im 13. Jahrhundert begonnen wurde. Vor einigen Jahren hat man in Greifenberg ein Freilichtmuseum für Dampflokomotiven errichtet. Dort kann man alte Loks, Waggons, Kohlentender und Draisinen bewundern. In dem zu dieser Zeit in allen Farben der Erde herbstlich geschmückten Park kann jeder auch etwas Ruhe finden.

Schulerneuerung in Waplitz

Im vergangenen Monat wurde in Waplitz (Waplewo), Kreis Osterode/Ostpreußen, der umgebaute Teil der alten Schule zur Benutzung freigegeben. Der alte Teil dieses Gebäudes soll zu einer Krankenpflegestation für Schulkinder sowie als Schulgarten hergerichtet werden, außerdem will man darin eine Schul- und öffentliche Bibliothek einrichten. Die Unterlagen für den Umbau dieses Teils der Schule erarbeitet der Baubetrieb „Barbud" in Allenstein. **E. K.**

Gelegentlich zuckten Blitze vom Himmel

Der Witterungsverlauf im Monat September / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Nach dem kühlen Augustende haben spätestens Anfang September die letzten Störche die Heimat in Richtung Afrika verlassen. Wie wir wissen, wählen sie den Weg zu ihren Winterquartieren in Ostafrika über die grünen Tallandschaften von Israel und Jordanien. Dieser Abschied bedeutet gleichzeitig das Ende des Sommers und den Beginn der kühlen Jahreszeit in Mitteleuropa.

Während der ersten zwei Wochen dieses Septembers erlebte Ostpreußen zwar eine sehr milde Witterung; doch wird sie den Störchen kein Grund gewesen sein, zu ihrer langen Reise erst später aufzubrechen. Die innere Uhr, die vom Sonnenstand abhängt, bestimmt ihren Flugplan im allgemeinen mehr als der Witterungscharakter.

Der wurde in diesem September zunächst von einigen Tiefs bestimmt, die sich mal über Mitteleuropa, mal über Rußland, ab und zu auch über Ostpreußen tummelten. Das Ergebnis war unbeständiges Wetter mit vielen Wolken und unterschiedlich intensiven Niederschlägen. An manchen Tagen zuckten auch Blitze vom Himmel. Zudem bildete sich in der feuchten Luft während der Morgenstunden manchmal dichter Nebel. Die Höchsttemperaturen lagen um 20 Grad. Nur der 3. September, der ein besonders gräßliches Wetter lieferte, drückte die Temperaturen während des Tags auf kühle 12 Grad. Dafür kletterte das Quecksilber in Allenstein am 8. September auf 23 Grad.

Die gleiche Temperatur erlebte die Provinz verbreitet am 12. September. Sie war übrigens den letzten Zuckungen des früheren Hurrikans „Iris" zu verdanken, der sich Anfang des Monats über der Karibik ausgetobt hatte, nun über der Nordsee sein Leben als kleines Tief aushauchte und dabei in Richtung Warmluft führte.

Diese Witterungsperiode endete zwei Tage mit einem weiteren Warmluftvorstoß, der einem mitteleuropäischen Tiefdrucksystem zuzuschreiben war. In Allenstein und in der Johannisburger Heide erreichten die Temperaturen nochmals 23 Grad.

Dann stellte sich die Wetterlage grundlegend um. Während das gleiche Tiefdrucksystem zerfiel und vorher noch Teile von ihm zur Ukraine gezogen waren, hatte sich über Skandinavien und dem Baltikum ein kräftiges Hoch gebildet, das sich schließlich südwärts ausdehnte. Nach anfänglichen, meist intensiven Regenfällen lenkte es kontinentiale, das heißt trockene Luft zur Heimat. Die Temperaturen erreichten nur noch Höchstwerte von etwa 15 Grad. An manchen Tagen zeigten die Thermometer z. B. am Nachmittag des 17. und 18. September in Allenstein nur 8 bis 11 Grad.

Manch einer rieb sich die Augen, als er am Morgen des 19. September den ersten Reif dieses Herbstes auf Dächern und Feldern beobachtete. Obwohl Königsberg durch die städtische Wärmeinsel geschützt ist, wurde dort in der zwei Meter hohen Wetterhütte nur ein Grad abgelesen.



Irgendwo in Ostpreußen: Nach wie vor zählen buntlaubbekränzte Chausseen zu den typischen Herbstimpressionen Foto Korall

Zwei Tage später näherte sich von Böhmen ein Tief und schob seine schützende Wolkendecke über das Land. Während der Nächte kühlte sich die Luft nur noch auf 10 bis 5 Grad ab. Dafür begann es aber zeitweise zu regnen. Am Tag erreichten die Temperaturen wieder die 15-Grad-Marke. Sie kletterten am folgenden Tag nicht höher, obwohl die Sonne vom Himmel lachte.

Nachdem eine Kaltfront mit Schauern die Provinz ostwärts überquert hatte, baute sich am 25. September ein Hoch auf, das sich von Karelien bis Griechenland erstreckte. Es führte bei einem sonnigen Wetter sehr milde Luft nordwärts und ließ die Temperaturen in Königsberg auf 20 Grad steigen.

Während der letzten Tage des Monats setzte sich eine westliche Strömung durch, in der atlantische Tiefausläufer ostwärts wanderten und zunächst Meeresluft und schließlich Polarluft zur Heimat lenkten. Der Sonnenschein wurde rarer; dafür gingen ab und zu einzelne Regenschauer nieder. In den Morgenstunden näherten sich die Temperaturen 4 Grad und stiegen bei Sonnenhöchststand auf Werte von 11 Grad. In Allenstein wurden am Nachmittag des letzten Tages mit Mühe 8 Grad erreicht.

Kaffeetafel auf Schloß Schwansfeld

Familienstammsitz der Grafen v. d. Groeben bot festlichen Rahmen

Das Herrenhaus in Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein, von 1694 bis 1945 im Besitz der Grafen von der Groeben war Ort eines seit Kriegsende bislang einmaligen Ereignisses. Die Familie von der Groeben hatte im Anschluß an den Rittertag der Preußischen Genossenschaft in Sensburg, der zum ersten Mal wieder in Ostpreußen stattfinden konnte, zu einer bescheidenen Kaffeetafel auf das Schloß eingeladen. Zur großen Überraschung und Freude der Gastgeber hatten sich im Laufe des Jahres mehr als 100 Teilnehmer angesagt.

Der von der Familie mit der Organisation beauftragte Organisator, Friedrich-Wilhelm v. d. Groeben, hatte in den Monaten zuvor mit Briefen an polnische Behörden und Besuchen in Bartenstein und Schwansfeld den vor Jahresfrist gefaßten Plan realisieren können. Die bei vielen Ostpreußenreisen am Ort gewonnenen polnischen Freunde hatten mit viel Mühe und Sorgfalt zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen. Es war ihnen tatsächlich gelungen, die leerstehenden Räume „besenrein" zu säubern, Tische und Stühle für 110 Personen zu beschaffen und die Zimmer einzurichten. Die Besucher fanden zum Verweilen einladend gedeckte Tische vor.

Aus der Bundesrepublik Deutschland waren weiße Papiertischtücher, Pappteller, Plastikgeschirr und weiße und blaue Servietten und Kerzen – die Wappenfarben der Familie – mitgebracht worden. Fleißige Frauen aus Schwansfeld hatten für leckeren Kuchen gesorgt und waren emsig bemüht, die Gäste mit Filterkaffee zu versorgen.

Der Kaffeetafel ging eine Besichtigung der Ordenskirche voraus, die mit einem Vaterunser, gesprochen vom katholischen Pfarrer, und dem Lied „Großer Gott, wir loben Dich" einen besonders eindrucksvollen Abschluß fand; als Zeichen freundschaftlicher Verbundenheit ist zu werten, daß der Pfarrer den ersten Satz des Gebets in Deutsch sprach.

Die Gäste, angeführt vom Herrenmeister des Johanniterordens, S. K. H. Wilhelm-Karl Prinz von Preußen, kehrten mit vielen Eindrücken von dieser deutsch-polnischen Begegnung in das Hotel nach Sensburg zurück. Von polnischer Seite waren u. a. der Direktor der dortigen „Treuhand", Wlodimierz Kowalik aus Bartenstein, der evangelische Bischof von Masuren, Rudolf Bazanowski und der Landeskonservator aus Allenstein, Magister Jacek Wysocki, der Einladung der Familie gefolgt. Letzterer hatte die Renovierung des Schlosses in den achtziger Jahren und Teile der Kirche im vergangenen Jahr mit großer Sorgfalt geleitet.

Zum Abschluß hatte der Organisator vielfältigen Grund, allen denen zu danken, die mit ihrer fleißigen und soliden Vorbereitung zum Gelingen dieses kleinen Fests beigetragen hatten. Stellvertretend für alle nahm Jozef Maczuga, der frühere Schwansfelder LPG-Direktor – er hat inzwischen die Ländereien von der „Treuhand" gepachtet – den herzlichen Dank aller Gäste entgegen.

Das Herrenhaus wird in diesen Tagen in Form einer öffentlichen Ausschreibung zum Verkauf angeboten. **FWG**



Im Kreis Bartenstein gelegen: Das restaurierte Schloß Schwansfeld Foto v. d. Groeben

Bild und Wort in Harmonie

Ostpreußen als Land unserer Sehnsucht abgerundet dargestellt

Ostpreußen, östlichste Provinz des deutschen Vaterlands, Kornkammer des Deutschen Reichs, Heimat von Millionen deutscher Menschen, wurde 1944 und 1945 von der Kriegsfurie verwüstet, seine Bewohner flüchteten vor der Roten Armee, wurden vertrieben oder getötet. Seit 50 Jahren unter fremder Verwaltung hat dies gepeinigte Land nichts von seiner Ausstrahlung eingebüßt, obwohl dort heute fremde Sprachen gesprochen werden und die zerstörten Dörfer oder Städte zum Teil baulich völlig verändert oder gar nicht wiedererrichtet wurden.

Das schlimmste Unrecht, das den aus dieser deutschen Provinz stammenden Menschen und ihren Nachkommen angetan wurde, ist die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den deutschen Ostgebieten, die damit polnischen Hoheitsrecht unterstellt wurden. Verübt haben dies Politiker des freigewählten Deutschen Bundestags. Sie haben jedoch nicht verhindern können, daß die Ostpreußen sowie viele Freunde dieses Landes aus anderen deutschen Volksstämmen ihre Heimat bzw. das Land im Osten auch weiterhin lieben. Die Sehnsucht ist nicht vergänglich.



Diesem Verlangen hat auch der Kraft Verlag in Würzburg Rechnung getragen: Sein neues Buch „Ostpreußen" mit dem Regierungsbezirk Westpreußen und der Freien Stadt Danzig ist dem „Sehnsuchtsland" gewidmet. Obwohl dieser großformatige Band ausschließlich Bilder der Gegenwart enthält, erinnert er Seite für Seite an die deutsche Geschichte Ostpreußens und Westpreußens mit Königsberg und Danzig.

Der 1949 in Thüringen geborene Wolfgang Korall, der in München wohnt und als freier Fotograf tätig ist, hat das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" sowie die von dort stammenden Menschen liebgewonnen. Das spürten die Kollegen dieser Zeitung bereits, als er 1994 beim „Deutschlandtreffen der Ostpreußen" in Düsseldorf für *Das Ostpreußenblatt* fotografierte.

Mit den brillanten Aufnahmen, die das neue Kraft-Buch „Ostpreußen" mit Leben erfüllen, beweist er einmal mehr seine Liebe zu diesem unvergessenen Teil Deutschlands, der für viele Mitbürger unerreichbar geworden ist. Gerade jene, die wegen einer Krankheit die weite Reise nicht mehr unternehmen können, oder diejenigen, die die Heimat so in der Erinnerung behalten möchten, wie sie sie vor Jahrzehnten verlassen haben, werden diesen Bild/Text-Band mit Dankbarkeit entgegennehmen.



Ohne technische Hilfsmittel: Die Rübenernte am Niedersee erinnerte an frühere Zeiten Foto aus. Korall/H.-G. Tautorat „Ostpreußen", Adam Kraft Verlag, Würzburg

Seine unnachahmliche Vollendung verdankt dies Werk den behutsamen Worten von Hans-Georg Tautorat, den Leserinnen und Lesern dieser Zeitung vertraut durch unzählige historische Beiträge. Der 1928 in der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg Geborene, bekannt auch durch mehrere landeskundliche und geschichtliche Bücher (z. B. „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" und „Um des Glaubens willen"), hat in seinem begleitenden Text und den Bildlegenden Gegenwart und Geschichte so eng miteinander verbunden, daß nicht nur die Ostpreußen die heimatliche Stimme vernehmen, sondern auch die Freunde Ostpreußens innerlich bewegt werden.

Das kommt besonders in Tautorats „Zwölf Sätze über Ostpreußen" zum Ausdruck, von denen einige hier zitiert seien:

„Ostpreußen – das ist der erdige Geruch frisch bestellte Äcker in der Zeit, in der sich die Natur wieder mit Leben erfüllt, das sind blaugoldene Sommertage, die dem Land Farbe, Reinheit und Größe geben, das ist Einsamkeit mit Birken, Kiefern und Wacholderbüschen.

Ostpreußen – das ist der rhythmisch-brausende Wellenschlag des Meeres an wildzerklüftetem Steilufer, das sind abgeschiedene Haff- und Nehrungsdörfer mit ihrem Teer-, Tang- und Fischgeruch, das ist der heisere Ruf der Wildgänse hoch über der ruhelosen Hügelwelt der Dünen.

Ostpreußen – das ist grünumrauschtes Niederungsland mit schwarz-weißem Herdbuchvieh, das sind einsame Gehöfte mit bunt blühenden Gärten, mit den traulich nistenden Störchen auf dem Scheunendach, das ist das Schnattern und Gackern um Dorfteich und Anger."

Dem Betrachter geöffnet wird das unverwechselbare Land im Osten durch vier Abschnitte: Sehnsuchtsland, Heimat Ostpreußen, Werden und Wirken, Königsberg.

Den Reiz der Landschaften findet der Suchende in den Kapiteln Oberland, Unser Lieben Frauen Land, Masurische Impressionen, Natangen, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samlands Küste, Kurische Nehrung – um nur einige zu nennen.

Besonders einfühlsam ist Hartmut M. F. Syskowskis Vorwort. Sein Aufruf, der ebenso für Pommern wie Schlesier gelten kann, unser beständiges Heimweh vom Seelenleid in ein Schaffenselixier zum Wohl unserer östlichen Heimat umzumünzen, sollte nicht nur von den Lesern dieses zu tiefst berührenden Ostpreußenbuchs beachtet werden. **Horst F. Zander**

Ostpreußen, Regierungsbezirk Westpreußen, Freie Stadt Danzig. Fotografie Wolfgang Korall, Text Hans-Georg Tautorat, Geleitwort H. M. F. Syskowski. Kraft Verlag, Würzburg. 104 Seiten, 98 Farbfotos, davon 15 ganzseitig und acht doppelseitig, eine Übersichtskarte, Literatur/Quellenverzeichnis, Ortsregister (deutsch-polnisch/russisch, Format 245 x 310 mm, Pappband, mit mehrfarbigem Schutzumschlag, 49,80 DM

Im Einstandsgebiet der Elche

Dokumentation über den Kreis Elchniederung wieder erhältlich



Immer mehr Enkel fragen ihre Großeltern nach dem, was in familiären Gesprächen „zu Hause" genannt wird, nämlich Ostpreußen. Immer mehr Kreisgemeinschaften tragen dieser Situation Rechnung, indem sie die oftmals vergriffenen Kreisdarstellungen neu auflegen. In diesen froh stimmenden Reigen hat sich auch die Kreisgemeinschaft Elchniederung eingereiht. In diesem Jahr erschien als Nachdruck der Band I der Dokumentation „Der Kreis Elchniederung. Ein ostpreußisches Heimatbuch".

Dort, wo der Elch seine Fährte zog und sein Haupteinstandsgebiet in Ostpreußen hatte, ist er noch heute zu Hause. Wir sind es nicht mehr, und die Zahl derer, die die Heimat durch ihre Arbeit prägten, nimmt beständig ab. So ist es gut, daß die einst am Pflug oder am Amtsschreibtisch tätigen Zeitzeugen zur Feder griffen, um ihr unersetzliches Wissen nicht mit ins Grab zu nehmen.

„Die Elchniederung war ein wartendes Land. Sie drängte sich dem Wanderer nicht mit eindrucksvollen Schönheiten auf, sie verlangte vielmehr besinnliche Einkehr, sie wollte entdeckt werden", umschreibt Herausgeber Paul Lemke seinen Heimatkreis. Von Masuren abgesehen, ist kaum eine ostpreußische Landschaft so sehr vom Element Wasser beeinflußt wie die Niederung.

Die niedrige Höhe des Landes im Deltabereich der Memelarme erforderte großflächige Eindeichungen und Entwässerungsmaßnahmen. 20 Deichverbände widmeten sich der Aufgabe. Bereits 1840 entschloß sich der umsichtige Oberpräsident von Schön, die Linkuhnen-Seckenburger Niederung durch Dampfschöpfwerke entwässern zu lassen.

Neben den Eigentümlichkeiten der Region stellt Lemke natürlich auch die anderen für Kreisdarstellungen typischen Themen wie Verwaltung, Schul- und Gesundheitswesen wirtschaftliche, kulturelle und soziale Belange dar. Mit Freude wird jeder engagierte Heimatfreund das Buch zur Hand nehmen, um es mit Sehnsucht zur Niederung wieder aus der Hand zu legen. **H. S.**

Der Kreis Elchniederung (bis 15. 7. 1938 Kreis Niederung). Ein ostpreußisches Heimatbuch. Band I. Selbstverlag: Kreisgemeinschaft Elchniederung, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz. 416 Seiten, Abbildungen, 1 separate Karte, Efalin, 40 DM

Ämter und Institutionen vorgestellt

Stallupöner Nachschlagewerk als Hilfsmittel für Heimatforscher

Auch wer nicht aus Ebenrode stammt, sollte sich für die Neuerscheinung „Unsere Heimat – Ostpreußen und Kreis Ebenrode (Stallupönen). Handbuch und Nachschlagewerk" interessieren. In enormer Fleißarbeit stellte Reinhold Theweleit ein Nachschlagewerk zusammen, daß für alle Heimatforscher von großem Nutzen ist.

Eine Kurzbeschreibung der Provinz mit Karten- und Zahlenmaterial bietet erste Orientierungsmöglichkeit. Wichtige Grundlagenliteratur wird vorgestellt.

Was aber besonders hilfreich ist, ist die Vorstellung öffentlicher Institutionen und einschlägiger Interessenverbände. Der Bund der Vertriebenen, das Bundesarchiv Koblenz, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz seien hier aus dem Kapitel „Einrichtungen im Zusammenhang mit Ostdeutschland und osteuropäischen Staaten" zitiert. Natürlich fehlt ein entsprechendes Kapitel „Einrichtungen im Zusammenhang mit Ostpreußen" nicht.

Vom Schicksal getroffene Landsleute werden das „Verzeichnis Auskunft gebender Stellen bei fehlenden Unterlagen und Urkunden" zu schätzen wissen.

Der zweite Teil des Buchs widmet sich ganz dem Kreis Ebenrode. Bevölkerungszahlen, Ortsumbenennungen, Hinweise auf weiterführende Literatur lassen das Gemeinwesen im Geist neu erstehen. Akribische Mühe verlangte gewiß die Erstellung des Aufsatzverzeichnisses der Heimatblätter, nach Orten geordnet. Theweleits Werk stellt keine Konkurrenz zu der Kreisdarstellung „Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen" von Rudolf Grenz dar. Es ergänzt vielmehr dessen Arbeit durch die Fülle des gebotenen Datenmaterials.



Jeder Heimatforscher findet durch die genannten Adressen Anregung für weitere intensive Eigenstudien. **sys**

Unsere Heimat – Ostpreußen und Kreis Ebenrode (Stallupönen). Handbuch und Nachschlagewerk. Zusammengestellt von Reinhold Theweleit. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen). Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer. 276 Seiten, Abbildungen, glanzkaschierter Einband, 28 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Adreßbuch Haupt- und Residenzstadt Königsberg 1857. Nachdruck. Reihe: Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Nr. 85. Selbstverlag: Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Elisabeth Meier, Postfach 11 05 69, 46125 Oberhausen. 364 Seiten, broschiert, 24,50 DM

Adreßbuch Stadt Tilsit und Vororte 1919. Nachdruck. Reihe: Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Nr. 86. Selbstverlag: Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Elisabeth Meier, Postfach 11 05 69, 46125 Oberhausen. broschiert, 49 DM

Albrecht, Dietmar: Wege nach Sarmatien. Zehn Tage Preußenland. Orte, Texte, Zeichen. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 320 Seiten, Abbildungen, 39,80 DM

Bermbach, Udo (Text): Auf Richard Wagners Spuren. Eine Bildreise. Ellert & Richter Verlag, Hamburg. 96 Seiten, 35 Farb-, 29 SW-Abbildungen, 1 Karte, bezogener Pappband, 19,80 DM

Frank, Reinhold: Wolgadeutsche Schicksale. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 360 Seiten, Paperback, 36 DM

Kaiser, Bruno: Bevor das Jahr Tausend anbrach. Adelheid, Königin, Kaiserin, Heilige. Ein Leben in bewegter Zeit. Droste Verlag, Düsseldorf. 272 Seiten, Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Klonz, Günther: Rostklopfen. Roman, Leeden Verlag, Tecklenburg. 288 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 34 DM

Philipp, Franz / Kaiser, Ernst / Eichler, Benno / Borm, Artur (Hrsg.): Kinderland am Pregelstrand. Königsberger Heimatfibel. Im Auftrag des Königsberger Lehrervereins. Nachdruck. Orion-Heimreiter Verlag, Kiel. 82 Seiten, Abbildungen, broschiert, 19,80 DM

Ponczek, Horst: Spurensuche ... Die Wahrheit über den Untergang Danzigs 1945. Selbstverlag: Horst Ponczek, Brandenburger Straße 33, 38350 Helmstedt. 142 Seiten, Abbildungen, broschiert, 12,50 DM

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann. Fortgeführt von Ulrich Tolksdorf. Herausgegeben von Reinhard Goltz. Band 5, Lieferung 3: schlimmen – schnuppe. Wachholz Verlag, Hannover. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, Kartenskizzen, Abbildungen, broschiert, 40 DM

Renner, Alfred Erwin: Verfolgt, verschleppt, vertrieben. Kreuzwege des Lebens. Historischer Roman. Reihe Frieling-Heimat. Verlag Frieling & Partner, Berlin. 320 Seiten, Hardcover mit Klebebindung, 24,80 DM

Sattler, Gert O. E. / Freyer, Ralf: Winter und Weihnacht in Ostpreußen. Eulen Verlag Harald Gläser, Freiburg. 72 Seiten mit 40 Farbfotografien und 7 von Olga Schwarz vertonten Weihnachtsliedern. laminierter Pappband, 29,80 DM

Stachurski, Andrzej / Raj, Andrzej: Naturparadies Riesengebirge. Bildband. Text: Marek Kazimierz Wikorejczyk, Andrzej Raj. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 112 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Die Bischöfe von Samland (IX):

Reformation von Kirche und Ordensstaat

Bischof Georg von Polentz sagte sich als Protestant vom Papst los / Von Friedrich Borchert

Am Ende der langen Reihe von 20 Bischöfen von Samland stand wieder eine bedeutende Persönlichkeit: Georg von Polentz (* 1478, † 1550). Er war kein Theologe, sondern Jurist und als Freund des Hochmeisters Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1511 bis 1525) nach Preußen gekommen. Ihm war wohl eine gute Laufbahn in der Ordenshierarchie zugedacht gewesen. Nach seinem Eintritt in den Deutschen Orden wurde er zunächst Hauskomtur in Königsberg, der Residenz des Hochmeisters.

Damals stand dem jungen Hochmeister als Oberster Rat der Diplomat Dietrich von Schönberg (1484 bis 1525) zur Seite, einer der universalen Politiker in der Ordensgeschichte. In dessen letzten Lebensjahren wuchs der inzwischen zum Bischof avancierte Polentz in diese Vertrauensstellung hinein.

Polentz entstammt einem Meißener Adelsgeschlecht und wurde 1478 in Gäritz in Sachsen geboren. Wie in dieser Epoche bei Söhnen aus wohlhabendem Hause üblich, ging er zum Studium nach Italien, wo er an den berühmten Universitäten Jura und Rechtsgeschichte belegte. Nach Beendigung seiner Studien fand er in Rom eine Anstellung als Geheimschreiber am Hof von Papst Julius II. Um 1508 stand er im Dienst Kaiser Maximilians I. und lernte auf einem Kriegszug den jungen Markgrafen Albrecht kennen. Diesem folgte er nach Preußen und trat dem Deutschen Orden bei.

Sein Freund, der Hochmeister, machte seinen Einfluß geltend, als nach dem Tod von Bischof Günther von Bünau (1505 bis 1518) durch das in den Orden inkorporierte samländische Domkapitel ein neuer Bischof gewählt werden mußte.

Nach einstimmiger Wahl fand am 29. Juli 1519 im Dom zu Königsberg die Bischofsweihe statt. Der Papst bestätigte den neuen Bischof, nachdem zuvor das hohe Taxengeld von 1488 Dukaten entrichtet worden war. Wieder einmal hatte ein Nichtkleriker die Bischofswürde errungen.

Es war ein besonderer Glücksfall, daß mit Polentz ein kluger, weltoffener, aber entschlossener Mann an die Spitze der Diözese Samland trat. Nach den großen Gebietsverlusten durch den Zweiten Thorner Frieden von 1466 und der Autonomie des Bistums Ermland hatte das Bistum Samland eine erheblich größere Bedeutung im Restordensstaat erlangt.

Polentz war es auch, der dem unter dem Druck der Verhältnisse zeitweilig resignierenden Hochmeister als Freund beistand. So bestimmte ihn dieser zum Mitregenten und für die Zeit seiner Abwesenheit zum Landesverweser.

Nach dem unglücklichen Reiterkrieg von 1519 bis 1521 versuchte der Hochmeister auf einer zweijährigen Reise ins Reich, Unterstützung und Geld für die Durchsetzung seiner Ziele gegenüber Polen zu erreichen. Wie sein Vorgänger wollte er sich den polnischen Forderungen nach Leistung des Lehnseides entziehen und darüber hinaus dem Land die völlige Unabhängigkeit zurückgewinnen.

Als aber die Hilfe ausblieb, mußte er den Lehnseid leisten, um wenigstens den Bestand des restlichen Landes als weltliches Herzogtum zu bewahren. Er folgte damit einem Rat Martin Luthers, den er im September 1523 heimlich besucht hatte. Bischof Georg hatte die Verbindung zu seinem Freund Luther hergestellt.

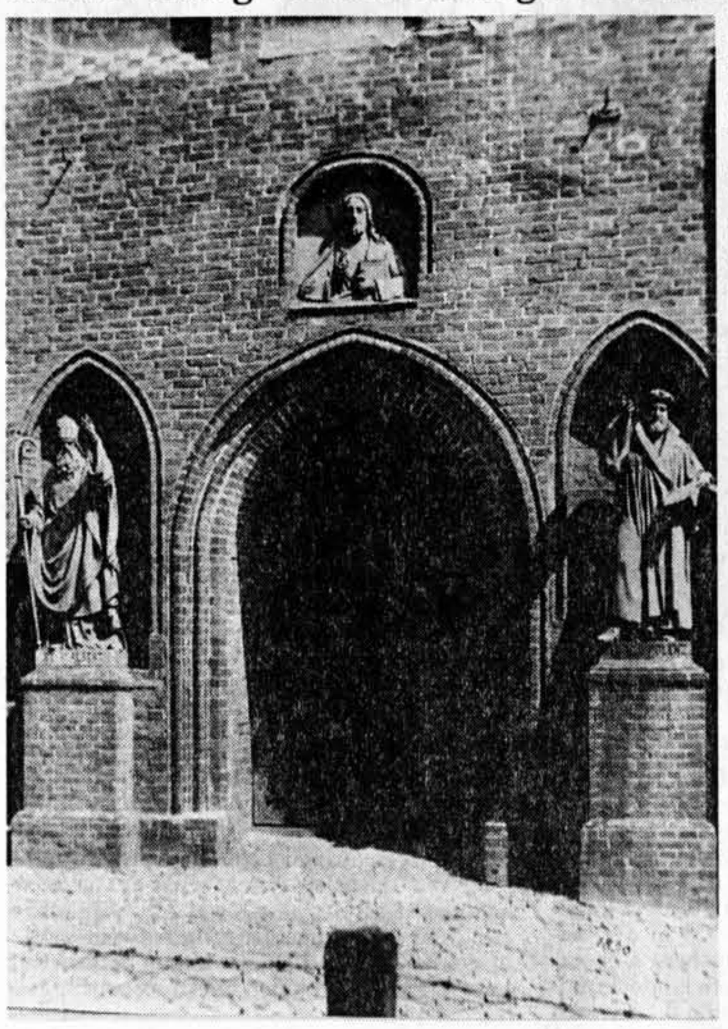
Der Reformator gab mit seiner Schrift von 1523 „An die Herrn Deutschs Ordens …" maßgebliche Impulse für die Entwicklung, die zur Auflösung des Deutschen Ordens in Preußen führte.

Die politische Umwälzung in Preußen fiel mit der religiösen Bewegung im Reich zusammen. Ihr war die Blüte des Humanismus vorausgegangen. Jedoch war dieser an die Massenbewegung der Reformation ebenso wenig gebunden wie an die Einheit der Kirche. Dennoch spaltete die kirchliche Zersplitterung auch den humanistischen Geist und ordnete ihn in die kirchlichen Parteien ein, mit der Folge einer normativen Erstarrung im Formalen.

Meist wird die Bedeutung der religiösen Bewegung für die Umwandlung des Ordenslands in ein weltliches Herzogtum überschätzt. Vorbereitungen für die politische Umwandlung waren bereits 1498 vorbereitet, während andererseits die Reformation vom Reich aus nach Preußen hineingetragen wurde und binnen zweier Jahre zum Durchbruch gelangte.

Polentz hat als Bischof und Regent entscheidend eingegriffen, um den kirchlichen Wandel zu fördern. In aller Stille bereitete er die Einführung der neuen Lehre Martin Luthers vor. Auch der Hochmeister neigte der evangelischen Richtung zu und war in Nürnberg durch die Predigten Osianders tief beeindruckt worden. Dennoch mußte er aus Gründen der Staatsraison in der Öffentlichkeit vorsichtiger vorgehen.

In Preußen ließ sich die Reformation leichter durchsetzen, da die Konflikte mit den Bischöfen ganz wegfielen. Neben Bischof Georg von Polentz hatte auch der pomesanische Bischof Erhard von Queis bereits vor 1525 die Reformation vorangetrieben. Er hatte seine Herrschaftsrechte und -gebiete freiwillig an die neue herzogliche Obrigkeit abgetreten. Weihnachten 1523 verkündete Bischof Polentz im Dom zu Königsberg als erster Kirchenfürst das Evangelium und sagte sich von Rom und vom Papst los. Er nannte sich fortan „allein aus göttlicher Gnade" Bischof von Samland. Bereits am 27. September 1523 hatte der Theologe Dr. Brismann die erste evangelische Predigt im Dom gehalten. Auf Wunsch des Hochmeisters war er zusammen mit Speratus und anderen Predigern von Luther zur Unterstützung der neuen Lehre nach Preußen gesandt worden. Natürlich reagierte die katholische Kirche umgehend. Der Papst forderte den Bischof auf, sich als Rebell und Meineidiger zu verantworten und verhängte den Kirchenbann über ihn. Im Land regte sich da und dort Widerspruch gegen die neue Lehre. So kam es in Königsberg zu Tumulten, und im benachbarten Lochstädt drohte der rabiate Pfleger der Ordensburg, Leo von Waiblingen, den pflichtvergessenen Bischof zu „ersäufen". Ein anderer Ordensritter, Philipp von Creutz aus Insterburg, verfaßte eine Schmähschrift, in der er den Bischof mit Vorwürfen und bösen Schmähungen überhäufte. Allein der Bischof von Samland und Herr Friedrich von Heydeck hätten die Junker und alle Herren verführt und mit gelehrten Worten überredet. Jörg von Polentz habe einfach ein Weib haben wollen und sei darum treulos und ehrlos geworden.



Portal der evangelischen Kirche zu Fischhausen: Die von Bildhauer Rudolf Siemering geschaffenen Statuen zeigen Märtyrer Adalbert von Prag (li.) und Bischof Georg von Polentz (re.) Fotos (2) Sammlung Borchert

Die Anschuldigungen gipfelten in der Behauptung, daß der Bischof aus Kirchen und Klöstern Silbergerät und Edelsteine sowie Goldstoffe genommen habe, um seinem Weib Schmuck und Geschenke machen zu lassen. Inzwischen hatte Polentz 1525 geheiratet.

Martin Luther versuchte Polentz mit einem Brief für die vielen Verdrießlichkeiten der Übergangszeit zu entschädigen, indem er schrieb: „Siehe das Wunder! In schnellem Lauf mit vollen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen, während es in Ober- und Niederdeutschland mit aller Wut geschmäht und zurückgewiesen wird."

Durch Vermittlung befreundeter Fürsten konnte der Hochmeister mit seinem Oheim, König Sigismund von Polen, eine Übereinkunft über die Säkularisierung des Ordensstaates unter der Lehnsoberhoheit der polnischen Krone treffen. Nach Leistung des Lehnseides für sich und seine Erben am 10. April 1525 wurde Albrecht erblicher, weltlicher Herzog in Preußen, dessen letzter Besitzstand unverändert blieb. Auch konnte er eine Mitbelehnung seiner Brüder aus der fränkischen Linie erreichen. Zwar wurde die Frage der Reformation im Vertragstext nicht berührt, jedoch die Kirchenhoheit des neuen Herzogs eingeschlossen. Der Vertrag von Krakau vom 8. April 1525 bewirkte einen deutlichen Einschnitt in die deutsche Geschichte und hatte über Jahrhunderte hin noch Auswirkungen.

Der Papst und die katholische Kirche haben den Krakauer Vertrag nicht anerkannt.

Am 9. Mai 1525 hielt Albrecht als neuer Herzog seinen Einzug in die Residenz Königsberg und nahm am selben Tage die Huldigung der Stände entgegen. Noch im gleichen Jahr heiratete er die Prinzessin Dorothea von Dänemark und wurde am 21. Juli 1525 in der Burgkapelle von Fischhausen getraut. Bischof Georg von Polentz hatte inzwischen seine Residenz kurzzeitig nach Neuhausen bei Königsberg verlegt.

Auf einem Landtag im Jahre 1525 übergab der Bischof die Herrschaft über das bischöfliche Samland mit den Ämtern Fischhausen, Laptau, Medenau, Powunden und Thierenberg dem neuen Landesherrn. Er begründete diesen Schritt damit, daß „es nach christlicher Ordnung und evangelischer Freiheit einem Bischof nicht gebühre, soviel Herrlichkeit zu haben".

Der Herzog verlieh dem Bischof das Amt Balga mit der alten Ordensburg als Wohnsitz. Hier residierte er bis zu seinem Tod als verheirateter evangelischer Bischof von Samland. Unterstützt wurde er von dem Theologen Dr. Johannes Brismann, den er während seiner Erkrankung 1546 zum Administrator bestellte.

Am 28. April 1550 starb Polentz im 72. Lebensjahr in Balga und wurde im Dom zu Königsberg beigesetzt. Seine letzte Ruhestätte fand er an der Nordseite des hohen Chors.

Preußen mit seinem Landesherrn Albrecht von Brandenburg und dem Bischof Georg von Polentz hatte erheblichen Anteil an der Ausbreitung der Lehre Martin Luthers. Das erstarkende Landesfürstentum im Deutschen Reich schloß sich zu politischen Bünden auf konfessionaler Basis zusammen und nahm Einfluß auf die neu entstehenden, von Rom unabhängigen Landeskirchen.

In zahlreichen Städten wurde die Reformation eingeführt, in vielen Territorien Kirchenordnungen erlassen und eine Landeskirche im Sinne Luthers aufgebaut.

Im Jahr 1530 überreichten die der neuen Lehre anhängenden Fürsten dem Kaiser die Augsburger Konfession als Grundlage ihres Bekenntnisses. Nach heftigen Auseinandersetzungen wurde im Augsburger Religionsfrieden von 1555 der Gedanke der Religionseinheit aufgegeben und das Recht zur Bestimmung der Konfession dem Landesherrn zugebilligt. Mit dem Grundsatz „Cuius regio, eius religio" entstand jedoch keine Religionsfreiheit.

Dagegen war nun die religiöse Spaltung Deutschlands anerkannt. Das führte in den folgenden Jahrzehnten zu zahlreichen innerdeutschen Streitigkeiten bis hin zu dem als Religionskrieg begonnenen 30jährigen Krieg.

Schluß



Evangelische Kirche zu Fischhausen: Glasfenster mit historischen Szenen

Standartwerk:

Von Stadt und Land

Ein brandenburgisches Handbuch



Bereits in dritter Auflage präsentiert nun der Kröner Verlag in seiner Reihe „Handbuch der historischen Stätten" den lange vergriffenen Band „Berlin und Brandenburg". Mit dem anhaltenden Einigungsprozeß der Deutschen tritt neben der Frage nach Schicksalen von Einzelpersonen die Landesgeschichte der mitteldeutschen Regionen wieder in das Interessengebiet der Öffentlichkeit. Von Altdöbern bis Zweiraden, von Amtlitz von Züllichau und von Betsche bis Unruhstadt führt Herausgeber Gerd Heinrich die Leser und Benutzer des Handbuchs durch die „Streusandbüchse", wie Brandenburg ebenso liebevoll wie spöttisch zuweilen umschrieben wurde. In den drei alphabetisch geordneten Ortsnamensgruppen werden die heutigen Bundesländer Brandenburg und Berlin sowie die fortgerissene Neumark und die sich östlich von ihr erstreckenden Teile der Grenzmark Posen-Westpreußen anhand historisch bedeutsamer Stätten vorgestellt. Zu den einzelnen geschichtlichen Abrissen gesellen sich Verweise auf ausführliche Literatur und gelegentlich Stadtpläne. Heinrich, der als ordentlicher Professor für Historische Landeskunde an der Freien Universität Berlin lehrt, gewährt bei aller gebotener Kürze eine gut verständliche geschichtliche Einführung. Ein vorzügliches Nachschlagewerk. **sys**

Gerd Heinrich (Hrsg.) Berlin und Brandenburg. Mit Neumark und Grenzmark Posen-Westpreußen. Reihe: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 10. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 612 Seiten, 11 Karten, 15 Stadtpläne, 4 Stammtafeln, Leinen mit Schutzumschlag, 38 DM

Rominter Heide im Zeitenwandel (III):

Ältere hiebreife Bäume sind selten

Russische Forstbewirtschaftung entspricht kaum mitteleuropäischem Waldbau / Von Dr. Hans Dieckert

Nach Übernahme des Gebiets der Rominter Heide durch die Sowjetunion und durch Polen änderten sich zwangsläufig die forstlichen und jagdlichen Verhältnisse. Den südlichen Teil der Rominter Heide teilten die Polen verwaltungsmäßig – ähnlich wie in alter deutscher Zeit – zunächst in zwei Oberförstereien auf, die Oberförsterei Goldap und die Oberförsterei Szittkehmen. 1972 faßte man diese beiden Oberförstereien zur heutigen Oberförsterei Goldap zusammen in einer Gesamtgröße von 12 583 ha, allerdings unter Beibehaltung der beiden Forstreviere Goldap und Szittkehmen. Leiter der heutigen Oberförsterei Goldap ist der polnische Oberförster Andrzej Krajewski, dessen Zuständigkeiten sowohl die forstlichen wie auch die jagdlichen Aufgaben umfassen. Sein Dienstsitz befindet sich im alten deutschen Forstamtsgehöft Wehrkirchen (Szittkehmen).

Die Polen praktizieren eine geregelte Forstwirtschaft sowie auch eine jagdliche Bewirtschaftung, die den Grundvorstellungen und Leitlinien aus deutscher Zeit ähnelt. Die verwandten deutschen und polnischen Auffassungen von Wald und Wild entspringen einer langen gemeinsamen mitteleuropäischen forstlichen und jagdlichen Tradition.

Im nördlichen, russisch administrierten Teil der Rominter Heide sind die Veränderungen viel einschneidender. Bald nach der Festlegung der polnisch-sowjetischen Demarkationslinie begannen die Sieger mit dem völligen Abriß von Ortschaften im Grenzbereich in einer Breite von etwa fünfzehn bis zwanzig Kilometern. Wohl sind die beim Abbruch der Häuser angefallenen alten Baumaterialien als eine Art Reparationsleistung in die Sowjetunion abtransportiert und dort zum Wiederaufbau kriegszerstörter Städte verwendet worden.



Am Billehner See, Kreis Goldap: Vom Ostrand des früheren Gatters bis zur ostpreußisch-litauischen Landesgrenze hat sich der Wald auf früheren Landwirtschaftsflächen ausgedehnt Fotos (3) Syskowski

Jagdbude existiert nicht mehr

Im Raum der nördlichen Rominter Heide fielen dieser Aktion schätzungsweise mindestens zwanzig Dörfer und Siedlungen zum Opfer, vor allem im Raum zwischen den Waldflächen des Forstamts Nassawen und dem Wystiter See, aber auch an den anderen Rändern der nördlichen Heide. Es verwundert also nicht, wenn auch die alten Waldsiedlungen und Forstbauten in der nördlichen Rominter Heide weitgehend fehlen. Den alten, traditionsreichen Ort Jagdbude, der auf die alte „Romittisch Jagdpude" zurückgeht und in dem sich zuletzt unter anderem zwei Revierförstereien und eine Waldarbeitersiedlung befanden, findet man nicht mehr. Die von dort nach Süden führende Brücke über die Rominte ist baufällig und nicht mehr zu benutzen.

Ähnlich verhält es sich mit dem zentralen Ort Rominten, der nun direkt an der neuen Grenze liegt. Vom dem jagdgeschichtlich so bedeutsamen Dorf, welches aus der alten Siedlung „Theerbude" entstand, sind nur noch drei kleine deutsche Häuser übriggeblieben.

Das in den dreißiger Jahren neu errichtete Oberforstamt-Bürogebäude neben dem Forstamt Nassawen wurde offenbar völlig abgetragen. Jedenfalls ist es restlos verschwunden. Das Wohnhaus des Forstamts Nassawen ist auf der einen Seite völlig eingestürzt. In zwei heil gebliebenen und notdürftig hergerichteten Räumen leben noch einige russische Bewohner.

Von außen ziemlich unversehrt, wenn auch innen baulich völlig heruntergekommen, blieb das Gebäude des ehemaligen Forstamtes Barckhausen (Warnen). Es wird von zwei jungen russischen Familien bewohnt, die das Haus erworben haben und das umliegende Land in Form eines langfristigen Pachtvertrages bewirtschaften.

Der 1936 am Steilufer der Rominte mitten im Wald errichtete Reichsjägerhof wurde vor der Eroberung durch die Russen im Oktober 1944 auf Befehl Hermann Görings abgebrannt. Neuer Wald hat die übriggebliebenen Mauerreste und Fundamente überwuchert. Um die Stelle zu finden, muß man ortskundig sein. Erste deutsche Urlauber suchten dort mit Erfolg noch nach Steinen vom Kamin in der großen Wohnhalle und nach Scherben von Hermann Görings Porzellanservice, welches mit jagdlichen Motiven und mit seinen Initialen verziert war. Inzwischen ist für solche Souvenirjäger die Suche nicht mehr lohnend.

Die ebenfalls von neuer Vegetation überwachsenen Grundmauern und Reste des von Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1891 in norwegischer Holzbauweise errichteten und später baulich erweiterten Jagdhauses am Rand des Ortes Rominten sind etwas schwieriger zu besichtigen, weil sie innerhalb des Grenzstreifens liegen, der offiziell nur mit einer Sondergenehmigung betreten werden darf.

In deutschen Dokumentensammlungen befindet sich der gerettete Originaltext eines Befehls des Kommandeurs des Begleit-Regiments Hermann Görings, welcher genaue Anweisungen bis hin zu Ort und Zahl der Brandstellen enthält, in welcher Form nicht nur der Reichsjägerhof, sondern auch das Kaiserliche Jagdschloß abgebrannt werden sollte.

Bis zur Öffnung des Gebietes für deutsche Besucher nahm man daher allgemein an, daß das Kaiserliche Jagdhaus genauso wie der Reichsjägerhof am Ende des Krieges ein Raub der Flammen geworden war. Inzwischen weiß man, daß der sowjetische General Serebrjakov die Holzkonstruktion nach 1945 abbauen und in Königsberg wieder aufstellen ließ. Dort beherbergt das Gebäude heute eine Diskothek, einen Billardsaal und die Verwaltungsbüros des von den Russen als Freizeitgelände umgestalteten alten Luisenparks. An der Fassade fehlen allerdings der alte schöne Zierat, Teile des Balkonumgangs und die norwegischen Drachenköpfe.

Alle anderen baulichen Teile der Kaiserlichen Jagdhaus-Anlage sind wohl für alle Zeiten untergegangen, der 1904 erbaute Kaiserinflügel des Jagdhauses ebenso wie die 1893 als norwegische Holzstabkirche errichtete Hubertuskapelle. Aufgefunden hat man inzwischen die von Professor Richard Friese gestaltete Bronzeplastik vom stärksten Hirsch des Kaisers, der auf einem Sockel im Park des Kaiserlichen Jagdhauses stand, einem im Jahre 1909 erlegten Sechzehnender. Er wurde nach Rußland verschleppt und steht heute in Smolensk auf einem Kinderspielplatz. Spurlos verschwunden sind dagegen die vier ruhenden Hirschplastiken von der „Hirschbrücke" über die Rominte. Sie wurden seinerzeit gemeinsam von dem Bildhauer Pallenberg und ebenfalls Richard Friese geschaffen. Der Künstler Richard Friese ist in der nur etwa 25 Kilometer nördlich der Rominter Heide gelegenen Stadt Gumbinnen geboren. Er war eigentlich in erster Linie Maler und begleitete die Jagdaufenthalte des Kaisers mit Gemälden verschiedener jagdlicher Motive.

In Rußland sind forstliche und jagdliche Nutzung verwaltungsmäßig voneinander getrennt. Diese Verwaltungsstruktur gilt heute auch in der Rominter Heide. Die forstliche Bewirtschaftung für den ganzen russisch bewirtschafteten Teil der Heide obliegt einem einzigen staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb, der in einer alten deutschen Villa in Hardteck (Groß Rominten) am Westrand der Rominter Heide seinen Dienstsitz hat. Die russische Forstverwaltung hat also nicht die alten deutschen Forsthäuser übernommen, sondern sich neue Gebäude gesucht.

Bald nach Eroberung des Gebiets, aber auch später, sind im russischen Teil der Rominter Heide fast alle irgendwie nutzbaren Stämme, vor allem des Nadelholzes, eingeschlagen worden, so daß ältere hiebreife Bäume kaum noch übriggeblieben sind.

Rigoroser Holzeinschlag

Diesen rigorosen Holzeinschlag, der angeblich nicht nur durch die siegreichen Russen, sondern auch durch die benachbarten Litauer erfolgt sein soll, kann man aus forstlicher Sicht eigentlich nur als eine Ausplünderung der Wälder bezeichnen.

Die heutige forstliche Nutzung erfolgt einzelstammweise oder in Form von Kahlschlägen. Die Wiederbewaldung überläßt man meistens der Natur, so daß in den Jungbeständen Pionierbaumarten wie Birke, Kiefer und Aspe vorherrschen. Einige Neuanpflanzungen sind in dem früher unbewaldeten Gebiet zwischen den Flächen des Forstamts Nassawen und dem Wystiter See vorgenommen worden. Im alten Teil der Heide sind sie selten.

Pflegeeingriffe in Form von Durchforstungen werden kaum geführt. Man überläßt also auch die Stammausscheidung der Natur. Das vorherrschende Waldbild der nördlichen Rominter Heide sind großflächige, altersmäßig gleichförmige Stangenhölzer. Nach deutschen Begriffen betreiben die Russen also eine recht extensive Form der Forstwirtschaft. Wird fortgesetzt





Zwei preußische Forstämter: Während Warnen als Wohngebäude restauriert wurde ... ... ist Nassawen zügig fortschreitendem Verfall preisgegeben: **Am Nordrand der Heide**



zum 99. Geburtstag

Ebner, Gertrud, jetzt Lindenring 15, 16515 Oranienburg, am 11. November

Wigianek, Ida, geb. Gemballa, aus Nieden, Kreis Johannisburg, jetzt Zu den Förstertannen 16, 21224 Rosengarten, am 1. November

zum 97. Geburtstag

Kyek, Marie, geb. Nebling, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Schlange-Straße 12, 31162 Bad Salzdetfurth, am 7. November

zum 95. Geburtstag

Ernst, Rudolf, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rohrstraße 9, 27619 Schiffdorf-Wehdel, am 12. November

Ribinski, Martha, geb. Dzewas, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Schwarzenbergstraße 10, 51702 Bergneustadt, am 8. November

zum 94. Geburtstag

Deilhardt, Auguste, geb. Wallis, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Planck-Straße 74, 44625 Herne, am 9. November

Eichel, Martha, geb. Molsich, aus Grenzdamm, Kreis Neidenburg, jetzt Rauschenbuschsstraße 53, 44319 Dortmund, am 9. November

zum 93. Geburtstag

Duscha, Johann, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Parkstraße 5, 31707 Bad Eilsen, am 11. November

Grigo, Maria, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Michael-Schiffer-Weg 9, 50374 Erftstadt, am 7. November

Gusek, August, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wattenring 6, 26388 Wilhelmshaven, am 11. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 23566 Lübeck, am 12. November

Stinka, Marie, geb. Moritz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Steven 54, 48301 Nottuln, am 7. November

zum 92. Geburtstag

Fiedrich, Else, geb. Kallweit, aus Ostseebad Cranz, jetzt Henriettenstraße 36a, 20259 Hamburg, am 8. November

Gottschalk, Elisabeth, geb. Wöllmann, aus Schwengels-Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lüdersring 42, 22547 Hamburg, am 7. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Heybowitz, Gustav, aus Friedrichsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 33154 Salzkotten-Thüle, am 12. November

Jordan, Erna, geb. Pliquett, aus Ebenrode, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 4, 21726 Oldendorf, am 9. November

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 27404 Zeven, am 9. November

Lüttgen, Emma, geb. Hennig, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georg-Pingler-Straße 7, 61662 Königstein, am 10. November

Oberüber, Hermann, aus Treuburg, Bahnhofstraße 36, jetzt Ulmenallee 7, 25421 Pinneberg, am 31. Oktober

Olschewski, Franz, aus Lyck, jetzt Dibergstraße 20b, 44789 Bochum, am 7. November

Pasternak, Martha, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lützenkirchener Straße 172b, 51381 Leverkusen, am 4. November

zum 91. Geburtstag

Alinski, Lisbeth, geb. Schwarz, aus Popelken/Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Fliederstraße 7, 23558 Lübeck, am 9. November

Amling, Martha, geb. Fester, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Vorstadtstraße 9, 78132 Hornberg, am 10. November

Amsel, Berta, geb. Bersuck, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eichenweg 18, 88353 Kißlegg, am 11. November

Bergmann, Maria, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Wiener Straße 86, 64287 Darmstadt, am 7. November

Hasler, Ludwig, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Neumühlener Straße 31, 24148 Kiel, am 12. November

Kallien, Ella, geb. Wenzel, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Eichenkreuzstraße 29, 40589 Düsseldorf, am 25. Oktober

Kijek, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Groß Burgwedeler Straße 24, 30938 Burgwedel, am 11. November

Petruck, Else, geb. Kullak, aus Wehlau, Deutsche Straße 15, jetzt bei Tochter Brigitte Wemmer, Draisstraße 3, 79232 March, am 7. November

Powierski, Charlotte, geb. Chilla, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Adolf-Quad-Straße 14, 53229 Bonn, am 10. November

Schikowsky, Frieda, geb. Werner, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Mühlenstraße 20, 23689 Techau, am 11. November

Striewski, Emilie, geb. Podscharly, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 22946 Trittau, am 11. November

Suczyk, Martha, geb. Kschonsek, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt Westendstraße 2, 75172 Pforzheim

zum 90. Geburtstag

Beltzig, Irma, geb. Vogeé, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Feuerbachstraße 62, 12163 Berlin, am 9. November

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November

Kaleschke, Bruno, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Deisterstraße 14, 30952 Ronnenberg, am 6. November

Kraska, Fritz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 25774 Lunden, am 9. November

Latta, Willi, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 85057 Ingolstadt, am 10. November

Petraschewsky, Hedwig, geb. Unthan, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Süderstraße 8, 23689 Pansdorf, am 29. Oktober

Schadwinkel, Lisbeth, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hospitalstraße, 99084 Erfurt, am 8. November

Steiner, Walter, aus Königsberg, Hagenstraße 41, jetzt Wielandweg 10, 38304 Wolfenbüttel, am 27. Oktober

zum 89. Geburtstag

Czaczkowski, August, aus Kownatken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. K. Napierskiego 55/1, Sczeczin, Polen, am 6. November

Hennig, Emil, aus Scharfeneck/Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt Hospitalstraße 3, 45699 Herten, am 10. November

Hoffmann, Erich, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Gleimstraße 19, 06118 Halle, am 8. November

Machhein, Maria, geb. Bass, aus Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karrenweg 77, 47239 Duisburg, am 11. November

Olschewski, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 26, 57612 Kroppach, am 12. November

Rose, Rudolf, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 50, 67554 Haßloch, am 8. November

Szonn, Meta, verw. Kruppa, geb. Jackstadt, aus Lyck, Falkstraße 9, jetzt Lessingstraße 12, 58313 Herdecke, am 6. November

Vollerthun, Gertrud, geb. Volgmann, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nordasseler Straße 5, 31185 Söhlde, am 9. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 83080 Oberaudorf, am 9. November

zum 88. Geburtstag

Eglinski, Berta, geb. Beutler, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, Vor den Toren 2, 31553 Auhagen, am 22. Oktober

Hoffmann, Walter, aus Königsberg, Dohnastraße 15, jetzt Hardenbergstraße 22, 99734 Nordhausen, am 6. November

Jeroschewski, Adolf, aus Worgullen, Kreis Johannisburg, jetzt Dorfstraße 4, 17039 Sponholz, am 26. Oktober

Kulikowski, Emma, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenfeldstraße 16, 48231 Warendorf, am 8. November

Macharzki, Lina, aus Rauschen, jetzt Schulzenstraße 98, 39249 Barby, am 10. November

Möhring, Erwin, aus Königsberg, Radzivielstraße 6 und Unterhaberberg 22, jetzt Ammerberg 27, 99734 Nordhausen, am 7. November

Schenkluhn, Charlotte, geb. Lauer, aus Allenstein, Lutherstraße 8a, jetzt Gerade Querstraße 8, 23552 Lübeck, am 12. November

Szallies, Hellmut, aus Masswillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hallesche Straße 7, 06188 Niemberg, am 30. Oktober

Weiß, Charlotte, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Georg-Rückert-Straße 2, 65812 Bad Soden, am 11. November

Witt, Emma, geb. Neumann, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schelderberg 35, 57072 Siegen, am 12. November

Wysotzki, Paul, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Wilhelmstraße 87, 72074 Tübingen, am 7. November

Zawallich, Emmi, geb. Bachor, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorf-Straße 11, 31157 Sarstedt-Hotteln, am 11. November

zum 87. Geburtstag

Ellendt, Helmut, aus Königsberg, jetzt Albert-Mahlstedt-Straße 2a, 23701 Eutin, am 9. November

Fahrun, Erich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Markstraße 39, 56112 Lahnstein, am 8. November

Gorell, Hildegard, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 104, jetzt Postkellerweg 9, 93339 Riedenburg, am 6. November

Jeworrek, Martha, verw. Marowsky, geb. Nadzeika, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Dorfstraße 3, 18574 Nesebanz, am 9. November

Kürschner, Gertrud, geb. Depner, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schierbrunnen 15, 21337 Lüneburg, am 6. November

Lea, Alfred, jetzt Saarstraße 2, 12169 Berlin, am 31. Oktober

Rieck, Elsa, geb. Ney, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Fraunbergstraße 20, 81379 München, am 7. November

Romanowski, Martha, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße, 23714 Malente, am 6. November

Sender, Otto, aus Narthen, jetzt Am Kanal 6, 30823 Garbsen, am 12. November

Wermke, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 22, 25451 Quickborn, am 10. November

Wiemer, Otto, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Talstraße 9, 01474 Weißig, am 6. November

zum 86. Geburtstag

Bleck, Herta, geb. Goetz, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Anger 4, 38685 Langelsheim, am 7. November

Bromberg, Otti, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Beisingstraße 29, 44807 Bochum, am 5. November

Danielzik, Anna, geb. Böttcher, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dümptener Straße 16, 45476 Mülheim, am 7. November

Deutschmann, Ernst, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Perchastraße 11a, 82319 Starnberg, am 6. November

Dominick, Karl, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ückendorfer Straße 28a, 45886 Gelsenkirchen, am 6. November

Hempel, Gertrud, geb. Liehr, aus Platen, Kreis Ebenrode, jetzt Bromberger Straße 16, 27576 Bremerhaven, am 7. November

Jurkschat, Marta, geb. Grigo, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Stollenstraße 2, 42277 Wuppertal, am 10. November

Keiter, Auguste, geb. Krüger, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Deutzener Straße 68, 04565 Regis-Breitingen, am 11. November

Krapohl, Dorothea, geb. Krüger, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moselstraße 17, 53175 Bonn, am 10. November

Krolzig, Otto, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt B 105 Nr. 14, 18209 Reddelich/Bad Doberan, am 6. November

Lepschies, Elfriede, geb. Schukat, aus Königsberg, Seckenburg, Kreis Elchniederung und Insterburg, jetzt Ehnernstraße 28, 26121 Oldenburg, am 26. Oktober

Patzer, Stanislava, geb. Usarewitz, aus Lyck, Hindenburgstraße 48, jetzt Schifferstraße 180, 26842 Ostrhauderfehn, am 6. November

Pigage, Ludwig von, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelweg 52, 47475 Kamp-Lintfort, am 21. Oktober

Putro, Elisabeth, geb. Buksa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Straßburger Allee 71, 44577 Castrop-Rauxel, am 11. November

Richter, Olga, geb. Mrotzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 31, 91717 Wassertrüdingen, am 6. November

Schattner, Hilmar, aus Ebenrode, jetzt Am Rieszel 1, 29549 Bad Bevensen, am 7. November

Skoeries, Franz, aus Tilsit, Finkenau 56, jetzt Baumstraße 44, 27753 Delmenhorst, am 7. November

zum 85. Geburtstag

Adler, Alfred, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 955 Helios Ave., Metairie L.A. 70005-2039, USA, am 10. November

Baranowski, Hildegard, geb. Krischat, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 74343 Sachsenheim, am 6. November

Dignass, Paul, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Steeg 10, 41336 Schwalmtal, am 6. November

Dinse, Frieda, geb. Schröter, aus Königsberg, Hammerweg 14, jetzt Insterburger Straße 26, 24149 Kiel, am 6. November

Falkner, Gertrud, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 65. Aliance Avenue, Rochester, N.Y. 14620, USA, am 12. November

Homeister, Fritz, aus Königsberg, jetzt Moselweg 26, 34131 Kassel, am 10. November

Koyro, Luise, geb. Kukowski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Steenkamp 27, 24568 Kaltenkirchen, am 8. November

Lekzig, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Huckebein-Weg 51, 28329 Bremen, am 6. November

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 13407 Berlin, am 12. November

Scharfenberg, Käthe, geb. Stark, aus Heinrichsdorf und Elbing, jetzt Brunnenstraße 15, 31812 Bad Pyrmont, am 11. November

Scheffler, Herbert, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 53, jetzt Brüder-Grimm-Ring 2, 23560 Lübeck, am 8. November

Schmidt, Martha, geb. Schlenger, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchstraße 56, 37242 Bad Soden-Allendorf, am 8. November

Schwittay, Auguste, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erichstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, am 8. November

Wölk, Elli, geb. Mill, aus Kreis Heiligenbeil, jetzt Altenheim, Ruderweg 5, 58791 Werdohl, am 15. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 4. November, 14 Uhr, N3-Fernsehen: Fritz und Iwan (Deutsche und Russen: eine Haßliebe)

Sonntag, 5. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Sie lachen und tanzen gern (Zu Besuch in einem deutschen Schwabendorf in Ungarn) 2. Kein Tilsiter mehr aus Tilsit (Ein melancholischer Bericht eines Schweizers)

Sonntag, 5. November, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a. Bericht über den Besuch auf einer Sozialstation der Johanniter in Süd-Ostpreußen)

Sonntag, 5. November, 22.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Bauer und Premier: Nikita S. Chruschtschow (Porträt eines widersprüchlichen Lebens)

Montag, 6. November, 19 Uhr, BII: Osteuropa und wir: In Prag ist einfach alles machbar (Ausländische Medien in der Stadt an der Moldau)

Mittwoch, 8. November, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Habsburger (6. Gegen Türken und Franzosen)

Mittwoch, 8. November, 20.40 Uhr, arte-Fernsehen: Die amerikanische Lektion (Umerziehung in Westdeutschland nach 1945)

Donnerstag, 9. November, 21 Uhr, ZDF: Hitler – Eine Bilanz (1. Der Privatmann)

Wohlgemuth, Minna, geb. Noreiks, aus Scherden, Kreis Insterburg, jetzt Christburger Straße 20, 10405 Berlin, am 12. November

zum 84. Geburtstag

Arndt, Martin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pelmkestraße 18a, 58089 Hagen, am 11. November

Balduhn, Rolf, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pfarrweg 27, 21266 Jesteburg, am 8. November

Boeckel, Gertrud, geb. Kolberg, aus Königsberg-Ponarth, Gartenweg 3, jetzt Paul-Münch-Straße 2, 67071 Ruchheim, am 11. November

Dudde, Margarete, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Weserstraße 25, 35390 Gießen, am 9. November

Fabritz, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 6, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 12. November

Guse, Wilhelm, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Badenweilerstraße 8, 79115 Freiburg, am 12. November

Haase, Friede, geb. Kerber, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gierthmühlenweg 45, 41065 Mönchengladbach, am 9. November

Jandt, Hans, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 34, jetzt Augsburger Straße 29, 93051 Regensburg, am 2. November

Krieger, Johanna, geb. Marian, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Riedeburgstraße 20, 67141 Neuhofen, am 11. November

Pernak, Franz, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Reinaldstraße 15, 40882 Ratingen, am 6. November

Pollak, Gustav, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schleitkamp 100, 46244 Bottrop, am 8. November

Romeike, Rosa, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Daennerstraße 5, 67657 Kaiserslautern, am 11. November

Seher, Martha, geb. Bernecker, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schützenstraße 5a, 38486 Klötze, am 10. November

Szimba, Marie, geb. Struck, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wartenbergstraße 2, 78532 Tuttlingen, am 1. November

Wieczny, Emma, geb. Bednarz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Weg 8, 33829 Borgholzhausen, am 11. November

Wochnowski, Erna, geb. Falarzik, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Charlottenburger Straße 24, 49088 Osnabrück, am 3. November

zum 83. Geburtstag

Büttner, Maria, geb. Dulisch, aus Lötzen, jetzt Rüppurrer Straße 20c, 76137 Karlsruhe, am 2. November

Führer, Charlotte, geb. Brosamler, aus Neidenburg, jetzt Meterstraße 31, 30169 Hannover, am 12. November

Höhn, Gertrud, geb. Salewski, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Emsstraße 4c, 38120 Braunschweig, am 10. November

Holzapfel, Eduard, aus Preußisch Holland, Crossener Straße 21, jetzt Vachaer Weg 10, 36088 Hünfeld, am 4. November

Janke, Erika, geb. Meyke, aus Lyck, jetzt Fröbelstraße 9, 38729 Lutter, am 12. November

Kiebat, Ernst, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Forstweg 29, 19230 Bakendorf, am 3. November

Lange, Erna, geb. Peijan, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Torstraße 32, 19390 Lenzen, am 21. Oktober

Neumann, Albert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Landmannstraße 32, 50825 Köln, am 12. November

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 19. November, Sensburg, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 18. November, ab 11 Uhr, und Sonntag, 19. November, ab 10 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (Nähe U-Bahn Messehallen). Die Ostpreußenstube bietet heimatliche Spezialitäten zum Verkauf an. Es wird herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 28. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Carola Bloeck liest aus den Werken des Dichters Ernst Wiechert vor.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 12. November, 9 Uhr, gemeinschaftlicher Busausflug zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Treffpunkt: ZOB Hamburg, Stieg 3. Zusteigemöglichkeit in Harburg, S-Bahnhof Neuländer Platz. Nach der Führung durch das Museum, etwa 12.30 Uhr, Fahrt zum Mittagessen in das rustikale Heiderestaurant. Musikalisches Nachmittagsprogramm. Es werden ein Stück Torte und ein Stück Butterkuchen sowie Kaffee satt angeboten für 9,50 DM. Heimfahrt gegen 17 Uhr. Kosten für Busfahrt und Museum pro Person 25 DM, für Mitglieder 20 DM. Anmeldungen nimmt Frau Rehn, Telefon 7 50 97 47, oder Frau Dreyer, Telefon 7 12 36 18, entgegen. – Der im Heimatbrief Nr. 21 angekündigte Besuch der Dittchenbühne am 19. November fällt aus!

Insterburg – Freitag, 1. Dezember, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg (Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom).

Sensburg – Sonnabend, 11. November, 16 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Dia-Vortrag über die Reise nach Sensburg/Nikolaiken im Juli 1995. Gäste sind herzlich willkommen.

Tilsit – Mittwoch, 22. November, 14 Uhr, Treffen in der Provinzialloge, Kleiner Mozartsaal, Moorweidenstraße 36. Nach der Kaffeetafel wird Ingolf Koehler zum 14jährigen Bestehen der Gruppe einen Videofilm zeigen. Thema: „Tilsit im Winter, von November bis März" (Lieder und Gedichte umrahmen die winterliche Landschaft). Anschließend große Tombola, jedes Los gewinnt. Senioren und jugendliche Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag: 6 DM. Bitte möglichst bald anmelden bei Hildegard Wannagat, Telefon 49 29 27, oder Gerda Skeries, Telefon 5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 5. November, 14 Uhr, Treffen im Wimpinasaal. Horst Gilde wird den Film „Eindrücke der Ostpreußenreise 1995" (auf Großleinwand) zeigen. – Mittwoch, 8. November, 17 Uhr, Singstunde im Rathaus in Buchen-Hainstadt. Um bei der diesjährigen Weihnachtsfeier mit einem eigenen Chor auftreten zu können, sind alle, die gerne singen, aufgerufen, diese gute Sache zu unterstützen und mitzumachen. Zum Einstudieren der Lieder konnte ein junger Lehrer gewonnen werden.

Heilbronn – Die Gruppe besichtigte das Deutschordensschloß mit dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Im Rahmen einer anspruchsvollen Führung wurde den Besuchern viel Wissenswertes über den Deutschen Orden vermittelt. Teil des Kulturzentrums ist ein museales „Schaufenster" mit einer Dauerausstellung zur Landeskunde und Kulturgeschichte Ostpreußens, u. a. mit einem Bernsteinkabinett, Königsberger Bürgerzimmer und einer Gemäldegalerie. Besondere Einrichtungen sind die Bibliothek und das Zentrale Archiv der LO. Auch die Sonderausstellung „Das Memelland" konnte bewundert werden. Die gesamte Ausstellung in der Kulturstätte beeindruckte die Besucher sehr und ließ Erinnerungen an die unvergessene Heimat wach werden. Der Vorsitzende der Gruppe, Günther Wichmann, erinnerte u. a. an die Notwendigkeit, das Kulturgut zu fördern, zu pflegen und zu erhalten. Beim gemeinsamen Mittagessen im Schloßbräustüble konnten die Gesamteindrücke lebhaft diskutiert werden. Abgerundet wurde diese Kulturfahrt im Parkhotel in Ilshofen bei Kaffee und Kuchen. Alle Teilnehmer der Fahrt waren sehr zufrieden und möchten künftig ähnliche Begegnungsstätten aufsuchen. Der Ruf nach der Heimat war unüberhörbar.

Stuttgart – Die Gruppe hatte zu dem Herbst- und Stiftungsfest im „Ratskeller" in Stuttgart eingeladen. Der Vorsitzende Herbert Muschlien hieß die zahlreich erschienenen Gäste, darunter auch eine Gruppe der Memeldeutschen und Danziger, herzlich willkommen. Nach Kaffee und Kuchen sorgten Rudi Teprowski mit seiner Harmonika und der kraftvolle Gesang der Gäste mit den schönen, alten Volksliedern für eine frohe Stimmung. Landesfrauenvorsitzende Uta Lüttich hatte ein Rollenspiel unter dem Thema „Wir haben das Korn geschnitten" mit vielen Frauen sorgfältig ausgearbeitet. Dabei wurde das Brauchtum des ostpreußischen Erntedankfestes lebendig in Erinnerung gerufen, umrahmt von Gedichten, die teilweise in ostpreußischer Mundart vorgetragen wurden. Alle Darsteller ehrte man am Schluß mit einer prächtigen Rose. Helga Ruhnke brachte mit Uta Lüttich zwei Sketsche zur Aufführung, die große Heiterkeit und Beifall auslösten. Das abwechslungsreiche Programm klang mit Musik und Tanz aus. Es war ein sehr gelungenes Fest.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 18. November, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben. Es werden die Veranstaltungen für 1996 geplant. Bitte Anregungen mitbringen.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 18. November, Fahrt nach Aasen mit dem Omnibus zur Erntedankfeier. Erste Abfahrt 16.15 Uhr, „Adler" in Bad Dürrheim; letzte Abfahrt 16.55 Uhr, Feintechnikerschule in Schwenningen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bezirksverband Oberfranken – Das Heimattreffen der LO-Landesgruppen Bayern und Sachsen in der Freiheitshalle Hof war ein großer Erfolg. Dank für die hervorragende Vorbereitung und Organisation gilt dem stellvertretenden Landesvorsitzenden Helmut Starosta mit seinen Mitarbeitern Christl Starosta, Jutta Starosta, Christian Joachim, Rudolf Reinhold, Paula und Peter Benz sowie dem LO-Landesvorsitzenden von Sachsen, Werner Stoppke, und Renate Beck. Zur Verschönerung und Gestaltung dieser Veranstaltung trugen die Volkstanzgruppe Hof-Rehau unter der Leitung von Jutta Starosta und die Chöre aus Schwarzenberg/Erzgebirge, Leipzig, Chemnitz und Hof bei. Hervorragende Unterstützung wurde den Veranstaltern durch den Schirmherrn, Oberbürgermeister Dieter Döhla, und der Stadt Hof zuteil.

Augsburg – Freitag, 10. November, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße. – Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte.

Bamberg – Dienstag, 14. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1, Bamberg. – Mittwoch, 15. November, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte „Tambosi". Thema: „Herzog Samo", Ballade von Agnes Miegel. – Sonnabend, 18. November, 15.30 Uhr, Feier zum Volkstrauertag mit Kranzniederlegung am Ehrenmal in Memmelsdorf.

Erlangen – Sonntag, 19. November, 11.15 Uhr, Gedenkstunde am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Ehrenfriedhof, Äußere Brucker Straße, Erlangen. – Beim vergangenen Heimatabend gedachten die Anwesenden ihres am 1. Oktober 1995 verstorbenen Landmanns, Rechtsanwalt Gerhard Baczko, der am 16. Mai 1920 in Bareischkehmen bei Stallupönen geboren wurde. Nach einem Flugzeugunfall begann er sein Studium an der Albertus-Universität in Königsberg, das er nach der Flucht in Erlangen, seinem neuen Wohnsitz, fortsetzte und mit dem 1. und 2. juristischen Staatsexamen beendete. Im Oktober 1944 konnte er als Transportleiter eines Evakuierungszuges etwa 1000 Menschen unter dramatischen Umständen nach Sachsen in Sicherheit bringen. Seit dem Ende des Krieges war er ehrenamtlich als Rechtsberater des Hilfsverbandes für Flüchtlinge und Heimatvertriebene tätig. 1946 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Gesangvereins der Ost- und Westpreußen, der nach Aufhebung des Verbots heimatlicher Vereinigungen in den LO-Kreisverband Erlangen umgewandelt wurde. Man wählte ihn zum 1. Vorsitzenden. Daneben arbeitete er viele Jahre in anderen heimatlichen Vereinigungen und als Vorsitzender und ehrenamtlicher Mitarbeiter in mehreren gemeinnützigen medizinischen Verbänden. Für seine Verdienste wurde er mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO und dem Verdienstorden am Bande der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. – Die Teilnehmerinnen des Memelland-Seminars sprachen über die sehr informativen Vorträge und die Ausstellung in Ellingen. Der Bezirksvorsitzende Hermann Rosenkranz berichtete, daß einem für den Heimatkreis Mohrungen bestimmten Transportauto 35 Kartons mit von ihm privat gesammelten Bekleidungsstücken, Schuhen, Kinderspielzeug sowie Haushaltsgegenständen mitgegeben werden konnte. Im Mittelpunkt des Abends stand der hochinteressante Vortrag von Lm. Hans-Georg Klemm aus Obrotten/Samland, „Postgeschichte von Ost- und Westpreußen", mit Postbelegen des Kreises Samland, der den Zeitraum vom Beginn des Ordensstaates Preußen bis zur Gegenwart umfaßte. Er zeigte auf, daß Postgeschichte Kultugeschichte ist, eng verknüpft mit den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen eines Landes. Sehr interessant waren neben dem hervorragenden Vortrag die mit Bildwerfer gezeigten Postbelege. Die Landsleute bedankten sich mit viel Beifall und einer angeregten Diskussion bei Hans-Georg Klemm.

Hof – Sonnabend, 11. November, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Kreuzstein. Es ist ein Dia-Vortrag von Christian Joachim über seine jüngste Reise nach Ostpreußen vorgesehen. – Mit einem besinnlichen Klaviervorspiel wurde bei der Kreisgruppe die Monatsversammlung eingeleitet, die dieses Mal dem Erntedankfest gewidmet war. Der Vorsitzende Christian Joachim freute sich über die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und dankte für diese stattliche Runde. Traditionsgemäß gedachte er allen in den vergangenen Wochen begangenen Mitgliedergeburtstagen und wünschte alles Gute. Waltraut Hahn gab einen Bericht über den bekannten Danziger Philosophen Arthur Schopenhauer. Eva Sukup berichtete ausführlich über die bedeutende Handelsstadt Danzig. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied mit Klavierbegleitung folgte ein Gedichtvortrag. In seiner Ansprache zum Erntedankfest erinnerte Christian Joachim an die in Ostpreußen lebenden Menschen, deren Lebensgrundlage der große Fleiß der ostpreußischen Bauern war. Es gab sogar Überschuß an Ernteerträgen, die im ganzen deutschen Reich verteilt wurden. Nach einer nachdenklichen Erntegeschichte, vorgetragen von Hildegard Drogomir, übernahm Lm. Erich Kiutra wie alle Jahre die traditionelle Verteilung der Ähren. Christian Joachim dankte für die Ausgestaltung dieses schönen Nachmittags und bat um das Zugreifen an den ausgelegten Früchten und dem herrlich gebackenen Kartoffelkuchen.

Ingolstadt – Der Jahresausflug führte die Kreisgruppe diesmal zur neuen Gedenkstätte und zum Mahnmal „Flucht und Vertreibung" in München-Oberschleißheim. Das Mahnmal erinnert an das Schicksal der Vertreibungsopfer und an die Tapferkeit der helfenden und rettenden Verbände der Kriegs- und Handelsmarine sowie des Heeres.

Memmingen – Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, Monatsversammlung „Pommern" im Hotel Weißes Roß.

Nürnberg – Freitag, 10. November, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant. Es wird ein Videofilm über die Einweihung des kleinen Tannenberg-Denkmals in Oberschleißheim gezeigt. – An den Fuß der Rhön, nahe Bad Kissingen, führte der Herbstausflug der Gruppe. Die Vorsitzende Hildegard Krökel begrüßte die Teilnehmer. Mehrere Stunden begleitete sie mit Lm. Albert Plohnke die Gruppe zu den Sehenswürdigkeiten, u. a. zum Bismarckdenkmal, Kurgarten und an die fränkische Saale. Anschließend besuchte die Gruppe noch Schloß Aschach, um die Sammlungen des Grafen Lux zu besichtigen, ein Kleinod nördlich der Stadt. Auf der Rückfahrt durfte die obligatorische Weinprobe nicht fehlen. Es wurde der „Mainburger Schloßberg" gekostet, dessen Reblage unter dem Schloß am Ufer des Mains liegt.

Erinnerungsfoto 1070



Betriebsfeier in Gerdauen – Auf dem von ihr zur Verfügung gestellten Bild glaubt unsere Leserin Gertrud Klein, geborene Schmidtke, die frohe Runde einer Betriebsfeier in der ostpreußischen Kreisstadt Gerdauen zu erkennen. Firmennamen und Aufnahmedatum sind ihr nicht bekannt, doch weiß sie über einige der abgelichteten Personen zu berichten: „Auf dem Bild ist ein Herr aus Königsberg, dann mein Vater Julius Schmidtke, der am 20. Oktober 1891 in Westpreußen geboren wurde. Dann Fräulein Krause aus dem Büro der An- und Verkaufsgenossenschaft auf dem Markt. Das Haus steht noch heute. Dann Julius Matern, der Freund meines Vaters. Sie haben beide auf dem Speicher am Bahnhof gearbeitet; waren auch beide im Krieg in Afrika. Dann der Chef der An- und Verkaufsgenossenschaft. Auf dem Gruppenbild rechts ist sein Sohn aus erster Ehe, Heinrich Schmidtke, zu sehen ... Ich bin in der Poststraße im Hause Palm geboren. Später wohnten wir bis zum 23. Januar 1945 in der Kanalstraße 11." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1070" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Donnerstag, 16. November, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 5 9 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt – Montag, 13. November, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Bundesbankdirektor Dietrich Lemke wird einen Vortrag über ein aktuelles Thema halten. – Die Studienfahrt ging diesmal nach Neu Anspach am Taunus, zum Freilichtmuseum Hessenpark. In den ständig vorhandenen alten, restaurierten Bauten sind Geräte und Einrichtungen über Leben, Wohnung und Arbeit früherer Zeiten aus dem Hessenland ausgestellt. Ein Haus, das aus dem Ort Sterzhausen im Lahntal dort wiedererrichtet wurde, beinhaltet Exponate über die Ankunft der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem deutschen Osten, die 1945 und danach in Hessen aufgenommen wurden. An diesem Tag waren auch Vorführungen der Arbeiten mit Maschinen und Geräten, wie sie vor vielen Jahrzehnten gemacht werden mußten. Die Reisegesellschaft teilte sich dazu in kleine Gruppen auf und konnte so die einzelnen Abläufe besser verfolgen. Besonderes Interesse fand der Kartoffeldämpfer. Früher wurde damit Futter für die Tiere zubereitet. Wer am Stand nebenan eine Portion Quark für zwei Mark kaufte, konnte soviel gedämpfte Pellkartoffeln nehmen wie in den Bauch hineingingen. Die Apfelkelterei bot frischgepreßten Saft, der nur dort so gut schmeckt. Ein schmackhaftes Mittagessen, das den heutigen Kolesterinspiegel günstig beeinflußt. So kamen auch alle gesund wieder nach Hause.

Kassel – Dienstag, 14. November, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt-Süsterfeld. Ab 16 Uhr hält Pfarrer Plitt einen Vortrag über Gumbinnen, Stadt der Salzburger.

Wetzlar – Montag, 13. November, 19 Uhr, Treffen in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. Thema: „Ihre Spuren verwehen nie."

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71. Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Aurich – Der Vorsitzende der Gruppe, Paul Gehrmann, begrüßte eine große Mitgliederzahl

in einem festlich geschmückten Saal zum traditionellen Erntedankfest. Der hergerichtete Erntetisch diente als Symbol für die Ernte. In seiner folgenden Ausführung schlug Paul Gehrmann einen breiten Bogen von der Saat bis zur Ernte, von der Bedeutung und dem Wert des Brotes, von der Bestellung der Äcker früher und heute. Er erinnerte daran, daß zu der Zeit vor 50 Jahren, bis zur Vertreibung, der Mensch und die Kreatur die wichtigsten waren, die für eine gute Ernte sorgten. Am kirchlichen Erntedank-Sonntag bat man auch weiterhin um Gottes Hilfe. Der Vorsitzende führte aus, daß die Landsleute noch immer gedanklich mit ihrer Heimat verbunden sind. Der Rückblick wurde mit einem gemeinsam gesungenen Lied beendet. Den fröhlichen Teil leitete man mit einer ausgiebigen Brotzeit ein. Erntelieder, Gedichte und kleine Vorträge riefen Freude und Schmunzeln hervor. Dank gebührt dem Musikus Theo Kaluza, der unermüdlich zum Tanz aufspielte. Aufgrund einer Spende von Heinz Lisse fand eine amerikanische Versteigerung statt, die großen Spaß brachte. Paul Gehrmann dankte allen für Hilfe und Erscheinen und sprach ein Lob dem „Weißen Schwan" für gute Bewirtung aus. – Die Leiterin der Frauengruppe, Renate Scheiba, hatte Paul Gehrmann zu einer kleinen Feierstunde geladen. Der besondere Anlaß ist sein allein verantwortlicher zehnjähriger Vorsitz der Gruppe gewesen. Seit der Gründung 1947 wirkte er bereits in vielen anderen Gremien mit.

Hildesheim – Donnerstag, 9. November, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Lm. Dorß wird Dia's von seinem Urlaub auf der Insel Rügen zeigen. – Vorankündigung: Montag, 4. Dezember, Halbtagsfahrt mit dem Bus zum Weihnachtsmarkt nach Braunschweig. Eine Besichtigung des Doms ist vorgesehen und eine Kaffeepause in Riddagshausen. – Der Vortrag von Dr. Martin war wieder sehr aufschlußreich und interessant. Er gab den Anwesenden wertvolle Tips für eine richtige Ernährung.

Oldenburg – Sonnabend, 18. November, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof. Martin Nichau hält einen Dia-Vortrag über seine Fahrradtour durch Ostpreußen. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Frauengruppe hatte zu ihrer diesjährigen Erntedankfeier eingeladen. Unter den zahlreich erschienenen Gästen befand sich auch eine Gruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die wunderschöne Erntekrone wurde von den Mitgliedern der Ostpreußischen Volkstanzgruppe feierlich in den Saal gebracht. In ostpreußischer Mundart trugen die Leiterin der Gruppe, Margot Zindler, und Frau Noack den Sketsch „Zwei Marktfrauen in Ostpreußen" vor. Heimatliche Gedichte und gemeinsam gesungene Volkslieder bereicherten das abwechslungsreiche Programm an diesem Nachmittag.

Osnabrück – Sonnabend, 11. November, 10 Uhr, Abfahrt ab Kollegienwall zur Theateraufführung „Herkus Monte" der „Dittchenbühne" nach Elmshorn. Fahrpreis mit Eintritt für Mitglieder 40 DM, für Gäste 50 DM. Anmeldungen umgehend bei Waltraut Rasch, Telefon 7 31 24, und Xenia Sensfuß, Telefon 4 30 75, erbeten. – Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink. – Donnerstag, 16. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Urlaubsfahrt 1994 in die Pfalz" im Claubraum der Stadthalle. – Eine mit Herbstlaub geschmückte Kaffeetafel in dem mit einer Erntekrone und den Früchten des Feldes dekorierten Saal in der Stadthalle empfing Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe zur Erntedankfeier. So konnte dann der Vorstand erfreut feststellen, daß wieder weit über 100 Personen gekommen waren. In seiner Begrüßungsrede erinnerte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Alfred Sell, an die Zeit der Vertreibung, an die damit verbundenen Leiden und Entbehrungen. Alles Erreichte sei deshalb keine Selbstverständlichkeit und es bestehe Grund, auch heute noch täglich für Essen und Trinken dankbar zu sein. Nach gemeinsam gesungenen Liedern trug der Chor unter der bewährten Leitung von Edith Serruns einige stimmungsvolle Lieder vor. Danach begann Herbert Tennigkeit mit seiner Lesung. In der ihm eigenen Art erinnerte er nachdenklich und humorvoll an das, was uns für immer unvergessen bleibt. Die Zuhörer waren über das teilweise im Dialekt Gebotene hoch erfreut und unterbrachen den Vortragenden immer wieder mit herzlichem Beifall. Zum Schluß wurde er dann mit donnerndem Applaus verabschiedet. Nach Worten des Dankes durch den Vorsitzenden an alle Mitwirkenden ging ein schöner, noch lange in guter Erinnerung bleibender „Familientag" zu Ende.

Winsen/Luhe – Mittwoch, 15. November, 20 Uhr, Podiumsdiskussion im Marstall in Winsen. Thema: „Zwischen Trauer und Hoffnung – Frauenleben in der Trümmerzeit." Das Leben der Frauen, alleinstehend oder vertrieben, die nach Kriegsende tatkräftig und hoffnungsvoll für den Wiederaufbau arbeiteten, soll an diesem Abend angemessen gewürdigt werden, unter historischen, gesellschaftlichen und literarischen Aspekten. Veranstalter ist die Kreisvolkshochschule Winsen/Luhe in Zusammenarbeit mit der LO-Ortsgruppe. Leitung: Irene Dilger, Kreisfrauenbeauftragte. Referenten: Helmut Kappes, Leiter der Kreisvolkshochschule und Martin Reichhold, sowie Frauen, die aus dieser Zeit berichten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Treffen im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Bis 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken, anschließend wird die Ton-Dia-Schau „Reise durch Deutschland" von Erwin Goerke gezeigt. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen. – Mittwoch, 15. November, 17.30 Uhr, Stammtisch in der Kartoffelkiste der Stadthalle Bad Godesberg.

Bielefeld – Mittwoch, 1. November, 15 Uhr, Totengedenken am Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof. – Donnerstag, 2. November, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger im HdT, 5. Etage. – Montag, 6. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55. – Donnerstag, 9. November, 15 Uhr, „Plattdeutsche Plauderstunde" im HdT, 5. Etage. – Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, „Schabberstunde" in der Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28.

Düren – Sonnabend, 18. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt". Informationen zum Ausflug 1996, Gerhard Graw.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 17. November, 14 Uhr, Treffen in der Sternquelle, Schäferstraße 17, Essen. Lesung: „Ostdeutsche Schriftsteller und Dichter." Gäste sind herzlich willkommen.

Gummersbach – Donnerstag, 16. November, 18 Uhr, Stammtisch mit Wort- und Bildvorträgen im Hotel an der Aggertalsperrenmauer.

Haltern – Unter der strohgebundenen Erntekrone der BdV-Gruppe saßen Heidemarie und Wilhelm Pannhorst. Die Gruppe der Pommerschen Landsmannschaft, die in diesem Jahr das Vorschlagsrecht hatte, wählte die stellvertretende Bürgermeisterin von Haltern und ihren Ehemann zum Erntepaar des Jahres 1995. Die rund 130 Gäste, gebürtig aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern und Schlesien, sowie viele Einheimische feiern schon seit über 40 Jahren ihr traditionelles Erntedankfest. Dazu gehört auch das Abbeten der Erntekrone und der folgende Tanz darunter. Lm. Adolf Novinski hielt die Festansprache. Diese wurde von den Anwesenden mit großer Beachtung und Zustimmung aufgenommen. Für den unterhaltsamen Teil des Abends sorgten die Chorgemeinschaft Haltern und der Mitteldeutsche Jugendkreis Herten. Flotte Tanzmusik und eine Tombola forderten die Gäste immer wieder dazu auf, den Sitzplatz mit der Tanzfläche oder der Schlange vor dem Tisch mit den vielen Preisen zu tauschen. Mit dem Tanz unter der Erntekrone bis nach Mitternacht ging dieser gelungene Abend zur vollen Zufriedenheit des Vorsitzenden der BdV-Gruppe, Emil Slaby, zu Ende.

Herford – Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel „Stadt Berlin". – Die Frauengruppe feierte den Erntedanknachmittag in froher Runde. Die Tische waren mit Äpfeln, Birnen, buntem Weinlaub und Herbstblumen geschmückt. Nach dem Lied „Bunt sind schon die Wälder" und dem Herbstgedicht von Rainer-Maria Rilke, vorgetragen von Inge Abel, sprach die Vorsitzende der Frauengruppe, Hildegard Kersten, über das Erntedankfest in vergangener Zeit und in der Gegenwart. Danach wurden die mitgebrachten Erntegaben versteigert und erbrachten einen schönen Erlös für besondere Zwecke.

Iserlohn – Donnerstag, 16. November, 19 Uhr, Stammtisch im „Haus Dechenhöhle", Dechenhöhle 5, Iserlohn-Letmathe.

Köln – Dienstag, 7. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Heimatnachmittag im Kolpinghaus International, St. Apernstraße. Gäste sind herzlich willkommen.

Münster – Dienstag, 14. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Ratskeller". Wally Striewski liest Gedichte und Geschichten zum Herbst. – Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag im „Aegidiihof". Gisela Standow hält einen Dia-Vortrag über ihre Ostpreußenreise im Frühjahr dieses Jahres. Ebenfalls zeigt sie über ihre Reise einen Videofilm.

Recklinghausen / Gruppe „Tannenberg" – Sonntag, 12. November, 16 Uhr, Grützwurstessen in der Gaststätte Henning am Neumarkt, Recklinghausen-Süd. Anschließend findet ein Vortrag der Polizei mit dem Thema „Räuber sind keine Kavaliere" statt. Den Vortrag hält Kriminalkommissar Röhnisch vom Polizeipräsidium RE. Außerdem berichtet Lm. Lemke von seiner jüngsten Reise nach Ostpreußen. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen. – Beim vergangenen Erntedankfest waren etwa 30 Landsleute und Gäste anwesend. Neben der Akkordeon-Musik durch Lm. Liebermann und den Vorträgen zum Erntedankfest las der Heimatdichter Gert O. E. Sattler aus seinen Werken vor. Es gab ein vorzügliches Essen und der Heimatabend wurde erst nach vier Stunden beendet.

Rheda-Wiedenbrück – Ihr jährliches Erntedankfest feierte die Gruppe in Gemeinschaft mit den örtlichen Gruppen der Westpreußen, Pommern, Danziger und Schlesier im Saal Neuhaus. Abordnungen vom BdV Herzebrock und der Kyffhäuserkameradschaft waren gekommen, um traditionsbewußt für die Gaben des Feldes und der Natur Dank zu sagen. Der Vorsitzende der LO-Gruppe, Erich Bublies, eröffnete die Veranstaltung. In einem Gedicht erinnerte Elisabeth Koschinski an die vergangenen Zeiten der Armut. Mit einem Bauernspiel brachten die Veranstalter dann schnell Stimmung in den vollbesetzten Saal. Erich Bublies und Elsbeth Thaden erläuterten den Brauch des Erntedankfestes, während Hans Cripien und Frieda Schwede die Erntekrone unter die Decke hängten. In der Mitte des Saales war sie nun Dreh- und Angelpunkt des Abends, unter dem die gemeinsamen Tänze stattfanden. Mit einem Sketsch beendeten Hans Crispien und Elisabeth Koschinski als „Paul und Pauline" den offiziellen Programmteil, doch gefeiert wurde noch bis in den späten Abend.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt – Sonnabend, 18. November, 16 Uhr, Treffen in der Heimatstube. Lm. Olschewski wird den Film „Von Königsberg bis Insterburg" zeigen. Das Pregeltal ist der Leitfaden des Videofilms; Königsberg, Tapiau, Wehlau und Insterburg bilden die Hauptstationen.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Dienstag, 14. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Café Gutenberg", Eisenbahnstraße 56, Saarbrücken. Die Frauenleiterin Gerda Berger, Telefon 06 81/87 16 02, lädt alle Mitgliederinnen herzlich ein. Gäste und Interessenten sind ebenfalls willkommen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Amt. Werner Stoppke, Postfach 135, 09001 Chemnitz, Telefon (03 71) 22 18 05

Chemnitz – Freitag, 17. November, 14 Uhr, Treffen der Heimatkreise aus dem Regierungsbezirk Königsberg im Klub Zieschestraße 25. Leitung: Ruth Baumgart.

Leipzig – Dienstag, 14. November, 14 Uhr, Stammtisch im Kulturhaus Eutritzsch/Leipzig. Bei Kaffee und Kuchen bietet sich die Möglichkeit zu einem ausgiebigen Plausch.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Glückstadt – Auf der vergangenen Zusammenkunft bei „Raumann" in Glückstadt begann für die Mitglieder der Gruppe die Winterarbeit 1995/96. Dieter Lehmann, Oberlandwirtschaftsrat a. D., hielt einen Dia-Vortrag über seine diesjährige Reise nach Ostpreußen und Pommern. Dieser Nachmittag war für die so zahlreich erschienenen Mitglieder ein großes Erlebnis. Es wurden wieder viele Erinnerungen an die Heimat durch den eindrucksvollen Vortrag wach.

Malente – Montag, 13. November, 15.30 Uhr, Vortrag im Hotel Deutsches Haus, Bahnhofsstraße 71, Malente. Edmund Ferner, LO-Kulturreferent von Schleswig-Holstein, hält den Vortrag „Aufgaben und Ziele der ostdeutschen Kultur – eine Bestandsaufnahme". Der Eintritt ist frei. Es wird herzlich eingeladen.

Neumünster – Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Treffen in der Kantklause. Lm. Kämpfert, Lübeck, wird einen Film über Nord-Ostpreußen zeigen.

Riepsdorf – Im Gasthaus zum Mittelpunkt der Welt in Riepsdorf fand die Jahresversammlung der Gruppe statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Bruno Adeberg und der Totenehrung wurden vier neue Mitglieder willkommen geheißen. Der Vorsitzende gab dann einen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres, zwei Lichtbildervorträge wurden bei guter Beteiligung gehalten, ein Heimatabend im Mittelpunkt der Welt fand großes Interesse. Wie in den vorangegangenen Jahren wurde auch dieses Jahr im Januar ein Veranstaltungskalender unter Mitwirkung aller Vereinsvorsitzenden aufgestellt. Eine Tagesfahrt, eine Fjordfahrt von Apenrade nach Flensburg, fand große Zustimmung. Am Gemeindefest in Altratjensdorf beteiligte sich der Heimatbund mit einem Quiz, das sehr gut angenommen wurde. Der gesamte Vorstand stand zur Wahl. So wurde der Vorsitzende Bruno Adeberg wiedergewählt, ebenso der Stellvertreter Kurt Kirmße. Schatzmeister Reinhold Müller wurde ebenso in seinem Amt bestätigt wie Kulturreferent Hermann von Zitzewitz. Helga Kirmße wurde als neue Schriftführerin gewählt. Als Neuerung wurden für alle Ortsteile der Gemeinde Vertrauensleute gewählt, die für die Verteilung von Einladungen, Beitragsammeln usw. zuständig sind. Paula Wildfang sorgt für Riepsdorf, Gertrud Beeck für Koselau, Kurt Schmidt für Altratjensdorf und Thomsdorf, Rudolf Langbehn für Quaal und Hilla Hagen für Gosdorf. – Der nächste Heimatabend findet am Freitag, 17. November, statt.

Uetersen – Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus „Ueterst End", Kirchenstraße 7. Christel Holm, Tornesch, hält den Vortrag „Auf den Spuren der vertriebenen Salzburger Protestanten (1731–32)". – Die vergangene Monatsversammlung der Gruppe fand ganz im Zeichen des Erntedankfestes statt. Die erste Vorsitzende Ilse Rudat konnte hierzu 48 Mitglieder und Gäste begrüßen. Bevor man zur gemütlichen Kaffeestunde an die wunderschön herbstlich gedeckten Tische überging, für die Herta Schulz wieder einmal bestens gesorgt hatte, gratulierte Ilse Rudat den zwischenzeitlichen Geburtstagskindern mit einem passenden Gedicht, während die über 80jährigen mit Blumen bedacht wurden. Der weitere Verlauf des Nachmittags wurde für die Landsleute und Gäste zu einem wahren Erlebnis durch die Lesung der ostpreußischen Schriftstellerin und vielfachen Buchautorin Ruth Geede. Mit Geschichten über Erntebräuche in Masuren, lyrischen Gedichten in Hochdeutsch und ostpreußischem Platt konnte Ruth Geede die Anwesenden begeistern. Aus dem Gemeinschaftsband „Ach ja, die Liebe" las sie ihre Geschichte „Der Ring mit den roten Korallen" vor. Ruth Geede schlug die Zuhörer nicht allein mit ihrem Werk in den Bann, sondern auch mit ihrer Ausstrahlung und Persönlichkeit. Ilse Rudat bedankte sich bei der Vortragenden im Namen aller begeisterten Anwesenden für den wunderschönen Nachmittag.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Schmalkalden/Gruppe „Immanuel Kant" – Zum Ostpreußischen Erntedankfest waren viele Landsleute und Gäste gekommen, wobei auch zwei frühere Nachbarn ein Wiedersehen nach 50 Jahren feierten. Obwohl sich die Kantgruppe monatlich einmal trifft, war das Erntedankfest im Klub der Volkssolidarität etwas ganz Besonderes. Das Ehepaar Budesheim aus Bad Kissingen trug mit ihren musikalischen und literarischen Darbietungen sehr zum Gelingen der Veranstaltung bei. Durch das bunte nachmittägliche Programm führte Vorstandsmitglied Horst Pahlke. In ihrer Ansprache betonte Erika Leinhas, daß Ostpreußen eine der Fleisch- und Kornkammern des ehemaligen Deutschen Reiches war. Die erwirtschafteten landwirtschaftlichen Überschüsse gingen überwiegend in die Industrieregionen von Sachsen, Bayern, Brandenburg und das Rheinland. Heute sind viele der ehemals deutschen Höfe verfallen oder heruntergewirtschaftet. Im bunten Wechsel der Interpreten folgte nach den ergreifenden Worten der Vorsitzenden das Programm. Jeder konnte mit Wort und Lied zum Gelingen der Veranstaltung beitragen. Herauszuheben sind jedoch die von Erwin Renkewitz vorgetragenen Lieder am Klavier sowie Darbietungen von Eva und Karl-Heinz Budesheim. Der Höhepunkt des Festes war das Erntedankspiel, welches mit dem Überreichen der Erntekrone seinen Abschluß fand. Unter der Leitung von Karl-Heinz Budesheim aus Bad Kissingen will die Gruppe im kommenden Jahr einen Chor gründen. Zu dieser Ankündigung bekam Karl-Heinz Budesheim viel Applaus.

Ausstellung

Uslar – Noch bis zum 30. November zeigt der BdV-Stadtverband Uslar die Sonderausstellung „50 Jahre Flucht und Vertreibung" in seiner Heimatstube im Uslarer Museum. Öffnungszeiten: täglich – außer montags – von 15 bis 17 Uhr.

BEILAGENHINWEIS: Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen zwecks Treuespende bei.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

2. Dezember, **Braunsberg:** Regionaltreffen. Hotel „Handelshof", 45478 Mülheim, Friedrichstraße 15–19.
2. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg, Hindenburgstraße 2.
9. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Café Scholz, Parchim, Lange Straße 54.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Kreis Ebenrode – Seit 1991 ist der Volksbund im Gebiet Königsberg mit mehreren Jugendgruppen tätig, um Soldatengräber zu suchen und zu pflegen. 1995 haben zwei russisch-deutsche Jugendgruppen im Kreis Ebenrode gearbeitet, wobei unter anderem mit der Herrichtung des Kassuber Friedhofes begonnen wurde. Einzelheiten darüber werden im 32. Heimatbrief veröffentlicht. Der Volksbund plant für 1996 erneut ein Jugendlager am Marinowosee mit 25 deutschen und 25 russischen Jugendlichen. Die Gruppe wird zur Durchführung der Arbeiten aufgeteilt. Während eine Gruppe den Friedhof in Kassuben fertigstellt und dort gestalterische Arbeiten durchführt, wird die andere Gruppe den „Salzburger Friedhof" in Schloßbach freilegen und den Anteil der Kriegsgräberstätte herausarbeiten, um sie wieder sichtbar zu machen und würdig zu gestalten. Die Kreisvertretung hat dem Volksbund Unterstützung im Rahmen des Möglichen zugesagt. Einmal kann es sich um Materialtransport handeln, zum anderen werden Jugendliche gesucht, die sich für die Arbeit zur Verfügung stellen. Meldungen bitte umgehend an den Kreisvertreter.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Kreistreffen 1996 – Liebe Landsleute, folgende Kreistreffen sind für 1996 vorgesehen: Erfurt, 18. und 19. Mai, Hotel „Kleiner Herrenberg", Scharnhorststraße 64, 99099 Erfurt. Pinneberg: 14. und 15. September, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp, 25421 Pinneberg. Die Programme beider Treffen werden rechtzeitig an dieser Stelle veröffentlicht. Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne ein Hotelverzeichnis gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken zu.

17. Treffen der „Bernsteinanhänger" in Köln – Das Treffen der „Bernsteinanhänger" findet am 23. und 24. März 1996 im Kolpinghaus, Restaurant „Römerturm", St.-Apern-Straße 32, Köln, statt. Anmeldungen: Hannelore Domsol, Telefon 02 11/4 23 08 01.

Fliegerhorst Neukuhren / 5. Treffen der ehemaligen Metallflugzeugbauer – Wie bereits bei unserem vierten Treffen am Scharmützelsee/Spreewald beschlossen, fand unser fünftes Treffen in der Lüneburger Heide statt. Günther Behrendt, der in dieser Region zu Hause ist, hatte für uns den Forellenhof in Hünzingen bei Walsrode ausgewählt. Eine sehr schöne Hotelanlage mit einem guten Programm. Bereits am frühen Nachmittag hatten alle 26 Teilnehmer (Ehemalige und deren Ehefrauen) den Forellenhof erreicht. Herzliche Begrüßung, ein kleiner Spaziergang, Kaffeetrinken, ein gemeinsames Abendessen und viele Gespräche. Alfred Schlicker und Horst Kischnick hatten unabhängig voneinander zum wiederholten Male das Samland besucht und sich durch Zufall beim Baden in Rauschen getroffen. Es gab viel zu berichten und Bilder zu betrachten. Am folgenden Tag hieß es dann „aufsitzen". Mit einem Planwagen wurde das Grundlose Moor erkundet, Forellenfeuer zur Begrüßung, Erbseneintopf im Walde und ein gemeinsamen Rundgang um den See rundeten die Planwagenfahrt ab. Nach der Rückkehr ging es zum Vogelpark Walsrode, „dem größten Vogelpark der Welt". Ein gemeinsamer Abend und Gespräche, die sich überwiegend um das Samland drehten, beendeten das Treffen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Adressenliste – Unser neues Vorstandsmitglied Ulrich Kühn hatte sich während des Hauptkreistreffens in Bad Nenndorf vorgenommen, Adressen von Bewohnern des Kreises Gerdauen zu sammeln, die noch von 1945 bis 1948 dort unter russischer Besetzung lebten. Seine Liste beinhaltet z. Zt. schon 41 Landsleute, die Angaben machten über: Name, Anschrift, Geburtsort und -jahr, wo gewohnt bis 1945, wo gewesen ab 1945. Weil sich in Bad Nenndorf schon mehrere Wiedersehensszenen abgespielt haben, vermuten wir, daß noch mehr Landsleute vor der Ausweisung bis 1947/48 im Kreis Gerdauen gelebt haben. Wenn Sie in diese Liste aufgenommen werden möchten, wenden Sie sich bitte mit den o. a. Angaben an Lm. Ulrich Kühn. Jedem Interessenten schickt er bei entsprechendem Rückporto die jeweils aktuelle Liste zu. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß die Broschüre „Wir aßen den Ratten das Fressen weg", Erlebnisse des 12jährigen Willi Trampenau in Gerdauen unter den Russen, ebenfalls bestellt werden kann, bei Ulrich Kühn, Am Hofgarten 2, 31675 Bückeburg. Überweisungsträger über 8 DM wird mitgeliefert.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heiligenbeiler Kaffeekränzchen – Diese nette Bezeichnung gibt es für ein seit Jahren durchgeführtes Sondertreffen in Düsseldorf. Organisiert wird es immer von Elli Bouscheljong, geb. Schakau, aus Heiligenbeil, heute wohnhaft in 47441 Moers, Annastraße 24, Telefon 0 28 41/3 36 23. Das nächste Heiligenbeiler Kaffeekränzchen für Heimatfreunde in der westlichen Region findet am Sonnabend, 25. November, in der Zeit von 14 bis 19 Uhr in Düsseldorf, Konrad-Adenauer-Platz 12, im Café Panorama statt. Es befindet sich ganz in der Nähe vom Hauptbahnhof. Wer möchte und kann, kann auch schon früher eintreffen. Ab etwa 11 Uhr wird Elli Bouscheljong im Café Panorama anwesend sein. Alle interessierten Landsleute aus Stadt und Kreis Heiligenbeil sind herzlich willkommen. Die Verzehrkosten gehen wie immer à la carte. Wegen einer besseren Organisation bittet Elli Bouscheljong um vorherige Anmeldung unter der obigen Anschrift. Die Anmeldung sollte bis spätestens 18. November erfolgen. Über eine rege Teilnahme von Landsleuten würde sich Elli Bouscheljong sehr freuen.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Die Wahlperiode unserer Ratsversammlung und unseres Kreisausschusses endet Ende 1996. Nach unserer Satzung ist daher 1996 eine Neuwahl für den Zeitraum 1997 bis 2000 notwendig. Beide Gremien bestehen jeweils aus neun Mitgliedern. Wir bitten daher um getrennte Wahlvorschläge, damit nach Möglichkeit schon beim nächstjährigen Jahreshaupttreffen Anfang Mai die Wahl durchgeführt werden kann. Vorschlagsberechtigt und wählbar sind alle früheren Bewohner der Stadt Insterburg und deren Nachkommen sowie die jeweiligen Ehepartner für die Ratsversammlung und alle früheren Bewohner und deren Nachkommen sowie die jeweiligen Ehepartner des Landkreises Insterburg für den Kreisausschuß. Der Wahlvorschlag ist bis Ende Dezember 1995 an die Geschäftsstelle in Krefeld einzusenden. Er muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen und Adresse und Heimatadresse des Vorschlagenden. Der Wahlaufruf und die Kandidatenliste werden rechtzeitig im Insterburger Brief und im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht.

Sammelmappe – Damit der Insterburger Brief nicht als „Lose-Blatt-Sammlung" rumliegt, gibt es wieder die bewährte Sammelmappe für 10 DM plus Porto. 12 Insterburger Briefe passen in eine Mappe, die in hellgraues Leinen gebunden und mit goldgeprägtem Schriftzug versehen ist. Eine praktische Einheftmechanik gibt dem IB in dieser Mappe Halt.

Wer wohnte wo? – Antwort gibt das Einwohnermeldeamt von Insterburg aus dem Jahre 1937 für 48 DM plus Porto.

Insterburger Stadtplan – Damit auch jeder, der die Heimat besucht, seine (und auch die anderen) Straßen (wieder)findet, gibt es den Insterburger Stadtplan von 1939 für 8 DM plus Porto. Nach diesem Plan kann sich jeder auch heute noch sehr gut in Insterburg orientieren.

Aufkleber – Insterburger erkennen sich unterwegs mit dem dekorativen Wappen von Insterburg in Farbe als wetterfestem Aufkleber für 4 DM plus Porto.

Doppelkarten mit Umschlag mit alten Insterburger Motiven in Federzeichnung sind für alle Glückwünsche die dekorative Grußkarte. Für 1,50 DM je Stück plus Porto sind die Karten mit folgenden Motiven zu bekommen: Lutherkirche mit Bogenbrücke, Schloßteich mit Lutherkirche, Peinturm, Altes Schloß, „Constanze" Pferdestandbild, Reformierte Kirche, nach einem alten Stich von Hartknoch, Melanchthonkirche. Bei Abnahme von mindestens zehn Stück portofrei.

Krawatte aus Mikrofaser mit eingewebtem Motiv, Farbe marine, Streifen grün/weiß/rot, mit dem Insterburger Wappen. Die Krawatte gibt es ebenfalls in Weinrot. Der Preis beträgt 18,50 DM je Stück. Bestellungen bitte an das Patenschaftsbüro Insterburg, Postfach 2 08, 47813 Krefeld, richten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Für den Johannisburger Heimatbrief 1996 benötigen wir wieder Berichte, Erzählungen aus der Heimat sowie Fotos aus alten Zeiten. Reiseberichte können wir nicht mehr veröffentlichen, weil sie einander gleichen. Redaktionsschluß ist der 30. November 1995. Alle Berichte und Fotos sollten unbedingt mit Namen und Anschrift versehen sein. Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. Alle Einsendungen bitte an Eva Klischewski, Haynstraße 34, 20249 Hamburg, oder direkt an den Schriftleiter Gerhard Bosk, Immenweg 3, 24568 Oersdorf, senden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Hufengymnasium – Die Ehemaligengemeinschaft traf sich im „Hotel zum Ritter" in Neckargemünd zu ihrem 17. Schulfest, ausgerichtet von Prof. Dr. Peter Thran und Margarete Wirth, Witwe des 1989 verstorbenen Conabiturienten von Peter Thran, Dr. Hans-Ulrich Wirth. Gekommen waren über 160 Teilnehmer, unter ihnen 92 Ehemalige, mehrere zu einem Schulfest erstmals aus der ehemaligen DDR. Auch aus Schweden, Luxemburg, Bolivien, den USA und der Schweiz waren Ehemalige erschienen. Am Begrüßungsabend berichteten die Ehemaligen Dr. Hans Wiehler und Georg Witt von der Jubiläumsfeier „90 Jahre Hufengymnasium" im alten Schulgebäude an der Hufenallee in Königsberg. Festhöhepunkte waren eine Schiffsfahrt auf dem Neckar, der Festvortrag von Gerd Gehlhaar-Weinberg zum Thema „Europa: Gestern, heute und morgen" in der Neo-Renaissancestil holzgetäfelten Prunkaula der altehrwürdigen Ruperto-Carola und ein Festabend. Der Festredner Gerd Gehlhaar-Weinberg war jahrzehntelang Mitarbeiter am Europäischen Gerichtshof in Luxemburg und konnte als Insider seinen Zuhörern die Ziele und die komplizierte Organisation der Europäischen Union und ihrer Gliederungen erläutern. Am Festabend erbrachte eine Tellersammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen ein unerwartet hohes Ergebnis. Das nächste Schulfest soll im Oktober 1997 in Saarbrücken stattfinden, dann ausgerichtet von dem Ehemaligen Günther Biallas.

Jahnschule – Da sich immer noch Jahnschüler bei mir melden, die von der Existenz unserer Schulgemeinschaft bisher nichts wußten, vergrößert sich meine Adressenliste mehr und mehr. Deshalb sehe ich mich verpflichtet, nochmals darauf hinzuweisen, daß ich bereits 18 Seiten DIN A 4 mit rund 330 Adressen auf Lager habe. Wer an den Adressen interessiert ist, sollte mir mitteilen, welche Seiten ihm noch fehlen. Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13, 64347 Griesheim, Telefon 0 61 55/7 82 72.

Agnes-Miegel-Mittelschule – Das nächste Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler aus den Entlassungsjahrgängen 1943 und 1944 findet in der Zeit vom 24. September (Anreisetag) bis 27. September 1996 (Abreisetag) wieder im Hotel „Berghof" bei Katzenelnbogen/Ts. statt. Nähere Informationen gibt es in der nächsten Zeit – wie immer – per Rundbrief. Kontaktadressen: Rosemarie Lehmann, Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 99423 Weimar, Telefon 0 36 43/6 51 81, und Hans Döbler, Beethovenstraße 52, 65232 Taunusstein, Telefon 0 61 28/80 76.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Treffen am Baldeney-See – Am Sonnabend, 4. November, treffen sich wieder die Lötzener aus der Umgebung am Baldeney-See in der Tiroler Stuben in Essen. Beginn: 12 Uhr. Anmeldungen an Erika Trapp, Vereinsstraße 11, 45899 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/5 53 33.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Weitere Schreibweisen des Stadtnamens – Wir haben in unserer neuen Buchausgabe „Osterode in alten Ansichten" 16 verschiedene Schreibweisen des Stadtnamens aus Urkunden und Veröffentlichungen aufgeführt. Nunmehr wurden wir auf sechs weitere hingewiesen, die wir nachstehend wiedergeben: Osterrothe, Osterroth, Osteroth, Osterrot, Hosterrot und Hosterroth. Selbstverständlich können Sie diese auf Seite sieben nachtragen. Etwas unverständlich sind die beiden letzten Nennungen. Aber wir müssen uns auch darüber klar sein, daß vielfach Aufzeichnungen nach dem Gehör oder aber auch nach dem Können oder Verständnis des einzelnen Schreibers vorgenommen wurden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspieltreffen Breitenstein – 440-Jahr-Feier der Breitensteiner Kirche – Fast 200 Gäste, davon fast ein Drittel zum ersten Mal, kamen zum Treffen der Breitensteiner im Soldatenheim „Uns Huus" in Lütjenburg. Neugierig waren alle auf die Fotos der Ausstellung „Breitenstein – Uljanovo heute", besonders auf die Bilder vom Gottesdienst und der Goldenen Konfirmation Anfang Juni in Ostpreußen. Ein Dank an Gustav Kumutat und Frau Palapies für den Aufbau der Ausstellung sowie an Jutta Tretow, Amtsrätin im Lütjenburger Rathaus, für die umfangreichen Vorbereitungen des Treffens. Gute Geister schmückten die Tische herbstlich und sammelten Spenden für die Sozialstation in Breitenstein und für die Erhaltung der Ordnung rund um die heimatliche Kirchenruine. Zehn Vertreter der Stadt Lütjenburg, an ihrer Spitze Bürgermeister Ralf Schmieden, waren ein deutliches Bekenntnis für eine lebendige, nunmehr 42jährige Patenschaft. Der Einladung zum Treffen lagen, von Anna Luise Lucke mit großer Sorgfalt zusammengestellt, Schul- und Konfirmandenfotos aus den Jahren 1927 bis 1939 bei. Dieses Heft hätte ohne die Unterstützung der Stadt Lütjenburg nicht versandt werden können. Fehlende Namen zu den einzelnen Aufnahmen bitte A. L. Lucke mitteilen; schön wäre es, wenn sich für die Jahre 1940 bis 45 weitere Gruppenbilder finden ließen. Festredner der Veranstaltung waren neben dem Lütjenburger Bürgermeister der stellvertretende Kreisvertreter Hans-Georg Tautorat sowie als Vertreter der Landesregierung Dr. Sigurd Zillmann, der uns seit vielen Jahren treu verbunden ist. Weitere Höhepunkte waren der Vortrag „Flucht und Vertreibung" von Hans-Ludolf Süßenguth sowie das an das Erntedankfest in Ostpreußen erinnernde geistliche Wort von Pastor i. R. Bernhard Moderegger. Auch das Plachandern kam natürlich nicht zu kurz. Ein herzliches Dankeschön der Stadt Lütjenburg, den Rednern, den vielen stillen Helfern und dem Wirt, Katharina Willemer, Kirchspielvertreterin.

Kirchspiel Neuhof-Ragnit – Eine Reise nach Alsfeld unternahmen frühere Bewohner von Neuhof-Ragnit, Klein-Neuhof, Schalau, Girschunen und Gudgallen, um beim diesjährigen Kirchspiel-Treffen teilzunehmen. Es hat sich für alle Teilnehmer wieder gelohnt, denn ein buntes Programm sorgte für abwechslungsreiche Stunden mit kleinen Geschichten, Liedern der Heimat u. a. sowie Erinnerungen an die Heimat. Gute Laune, Gemütlichkeit und Harmonie prägten dieses Treffen. Die frohe und ausgelassene Stimmung hätte dann am Sonnabend abend den Höhepunkt erreicht, denn bei Tanz und Unterhaltung war bei allen Teilnehmern Fröhlichkeit angesagt. Aber die schönsten Stunden gehen im Leben einmal zu Ende. So mußte dann am Sonntag mittag Abschied genommen werden. Trotz des Abschiedsschmerzes, bei dem auch Tränen flossen, war bei allen die Hoffnung auf ein Wiedersehen in Alsfeld zu spüren, denn alle wollen auf Befragung das nächste Mal wieder in Alsfeld zusammen kommen.

Herbert Wiegratz, Kirchspielvertreter.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Rother, Ida, geb. Gollup, aus Lyck, Memeler Weg 8, jetzt Wortherbruchstraße 1, 58089 Hagen, am 12. November

Schulz, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Liegnitzstraße 8, 53757 Sankt Augustin, am 11. November

Schulz, Meta, geb. Masekowitz, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Bochumer Straße 6, 28199 Bremen, am 8. November

Soldanski, Karl, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg und Neidenburg, jetzt Dorfstraße 58, 16278 Schmargendorf, am 30. Oktober

Specka, Margarete, geb. Schneider, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 49402 Westerkappeln, am 9. November

Thormann, Margarete, geb. Anders, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Scharnhorststraße 5, 10115 Berlin, am 11. November

Trobisch, Elisabeth, geb. Klan, aus Neidenburg, Deutsche Straße 56, jetzt Rosenstraße 12, 68753 Waghäusel-Kirrlach, am 12. November

zum 82. Geburtstag

Amelung, Erna, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 58675 Hemer-Brockhausen, am 6. November

Brzezinski, Otto, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Billrothstraße 12, 49811 Lingen, am 10. November

Czymoch, Johanna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Frieden-Eichen-Straße 1, 59597 Erwitte, am 9. November

Grenz, Lene, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 3, 42499 Hückeswagen, am 10. November

Kegler, Margarete, geb. Krüger, aus Neidenburg, Deutsche Straße, jetzt Berneburgstraße 2, 34134 Kassel, am 8. November

Klein, Gertrud, aus Lyck, jetzt Pfistermeisterstraße 67, 92224 Amberg, am 6. November

zur Diamantenen Hochzeit

Dignass, Paul und Frau Frieda, geb. Kattanek, aus Samplatten und Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Steeg 10, 41336 Schwalmtal, am 24. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Körber, Eckhardt und Frau Lucie, geb. Faust, aus Lyck, Hindenburgstraße 11 und Königsberg, jetzt Danziger Straße 52, 37083 Göttingen, am 8. November

Kupczyk, Kurt und Frau Maria, geb. Maier, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Am Kenzelberg 9, 79331 Teningen, am 28. Oktober

Geschäftsanzeigen

Grüße zu Weihnachten und Neujahr ...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

In obiger Rubrik erhalten Sie eine Anzeige in Art und Größe:

Familie Fritz Bäskau
aus Worienen, Kreis Pr. Eylau
Armsener Dorfstraße 84
27308 Armsen

Muster A

Zum einmaligen **Sonderpreis von 25,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie den Betrag auf das Postbank Hamburg 90 700-207 überweisen.

Allen Landsleuten aus Waldau und Umgebung wünsche ich frohe Weihnachtstage und ein frohes Jahr 1996
Willi Skulimma
Oranienstraße 4, 47051 Duisburg

Muster B

Zum einmaligen **Sonderpreis von 40,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie den Betrag auf das Postbank Hamburg 90 700-207 überweisen.

Den Text für die Anzeige senden Sie uns bitte in der abgebildeten Form unter dem Stichwort **„Weihnachtsgrüße"** getrennt zu. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen.

Betrag und Text für die Anzeige müssen bis spätestens 4. Dezember 1995 bei uns eingegangen sein.

Bitte einsenden an *Das Ostpreußenblatt*, Anzeigenabteilung, Parkallee 86, 20144 Hamburg

Muster B / Muster A — 25,– DM / 40,– DM

Absender: Name: ______

Straße: ______

PLZ/Ort: ______

Telefon: ______

☐ Scheck liegt bei

☐ Ich überweise heute auf Ihr Konto Nr. 90 700-207 Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20)

Das Ostpreußenblatt

Lest das Ostpreußenblatt

Das Recht auf Heimat verjährt nicht

Gedenkveranstaltung des Bauernverbandes der Vertriebenen mit eindringlichen Forderungen

Hamm – An die 2000 Heimatvertriebene und geflüchtete Bauern versammelten sich in den Zentralhallen der westfälischen Stadt Hamm, um sich in einer Gedenkveranstaltung ihres eigenen Schicksals vor 50 Jahren zu erinnern. Die Veranstaltung, zu der der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen (BVdV), Horst Hoferichter, zahlreiche Ehrengäste begrüßen konnte, stand unter dem Leitwort „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung – Recht auf Heimat und Eigentum verjähren nicht".

Der Bürgermeister der gastgebenden Stadt, Hans Heinlein, erklärte in seinem Grußwort, den Vertriebenen sei es gut gelungen, über eine weltoffene Heimatliebe die Politik zu vermenschlichen, denn gerade im Hinblick auf die Entwicklung zu einem vereinten Europa gelte es Offenheit zu zeigen.

Der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Freiherr Constantin Heeremann, erinnerte an die von Flucht und Vertreibung besonders hart betroffene landwirtschaftliche Bevölkerung. Der Deutsche Bauernverband habe nach dem Krieg vielen Familien im Rahmen seiner Möglichkeiten bei der Eingliederung geholfen. Nur wenige hätten im Westen einen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb übernehmen können, aber 200 000 Landwirtefamilien hatten auf einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle ein neues Zuhause gefunden. Wichtig für ihn sei, daß den Familien ihr Eigentum erhalten bleibe. In aller Deutlichkeit erklärte er, daß er bei der Durchsetzung berechtigter Forderungen „an der Seite der Vertriebenen" stehe.

Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Hans-Günther Parplies, ging in seinem Grußwort auf das Motto der Gedenkveranstaltung ein, denn „auch 50 Jahre nach Kriegsende sind die Unrechtsfolgen der Vertreibung von sechszehneinhalb Millionen Deutschen aus dem Osten weder beseitigt noch auch nur aufgearbeitet".

BVdV-Präsident Horst Hoferichter befaßte sich zu Beginn seiner Rede vor den Schicksalsgefährten mit der Eingliederung der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern. Auf die Vertreibung eingehend, meinte Hofenrichter: „Vertreibung darf sich nicht lohnen; sie muß geächtet werden, gleichwohl ohne Rücksicht auf den oder die, welche sie veranlaßt haben. Hier sind wir als deutsche Heimatvertriebene gefordert, den Mächtigen dieser Welt ins Gewissen zu reden und sie anzuklagen. Es muß endlich Schluß gemacht werden mit der seit Ende des Krieges praktizierten Geschichtsverfälschung und Geschichtsverdrehung und der einseitigen Schuldzuweisung. Grundlage der Verständigung ist die geschichtliche Wahrheit."

Noch nie sei die Charta der deutschen Heimatvertriebenen so oft zitiert worden wie in diesem Jahr. Die Vertriebenen freuen sich über diese allseitige Würdigung ihrer Leistungen beim Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland. Befremdend dagegen sei aber, daß „das Recht auf die Heimat und Eigentum bei allen Erklärungen mehr oder weniger ausgeklammert blieb", sagte Hoferichter.

Auch der Festredner der Gedenkveranstaltung, Staatssekretär Walter Priesnitz, Schlesier von Geburt, war auf den 8. Mai 1945 eingegangen: „Der 8. Mai war eine deutsche und zugleich europäische Tragödie, die vor 50 Jahren gewiß weder ihren Anfang noch ihr Ende, wohl aber einen grauenvollen Höhepunkt erreichte, das Ende des Zweiten Weltkriegs. Im Namen der Freiheit, der Menschlichkeit und des Selbstbestimmungsrechts hatten die späteren Sieger den Krieg gegen Deutschland geführt. Aber an seinem Ende wurden Länder und Völker auf Landkarten hin- und hergeschoben, im östlichen und südöstlichen Mitteleuropa erneut Macht und Einfluß ohne Rücksicht auf die Betroffenen verteilt. Hinter einem undurchdringlichen Eisernen Vorhang mitten durch Deutschland und Europa etablierte sich im Osten ein neues Regime des Schreckens und der Unfreiheit.

Vor diesem Hintergrund sei die spätere Eingliederung von Millionen von Flüchtlingen, Vertriebenen und Aussiedlern „eine Leistung unseres Volkes, die als ein Beitrag zum Aufbau und Bestand von Freiheit und Demokratie im Westen unseres Vaterlandes nicht hoch genug bewertet werden kann. Ohne die ungebrochene Tatkraft der Vertriebenen wäre der Wiederaufbau der nach Krieg und Demontagen am Boden liegenden deutschen Wirtschaft nicht so schnell gelungen. Das bestreitet heute niemand ernsthaft. Das gilt sicher auch für die Vertriebenen in der DDR, obwohl ihre Lage schwieriger war. Dort gab es keine vergleichbare Kriegsfolgengesetzgebung."

Worte des Dankes an Teilnehmer und Redner sprach BVdV-Vizepräsident Josef Pecho. Mit dem Bekenntnis zu Einigkeit und Recht und Freiheit schloß die eindrucksvolle Gedenkveranstaltung. **H. K.**

PRUSSIA

Duisburg – Die nächste Veranstaltung der PRUSSIA findet am Sonnabend, 25. November, im Museum „Stadt Königsberg" in Duisburg, Karmelplatz 5 (Nähe Rathaus) statt. Um 11 Uhr hält Horst Dühring einen Vortrag über das Königsberger Schloß „Von der Ordensburg zum Königsschloß" anhand des Modells und von Dias. Die anschließende Mittagspause soll der informellen Begegnung dienen. Ab 14.30 Uhr spricht Dr. Waltraud Loos über „Königsberg – Eindrücke und persönliche Begegnungen nach 47 Jahren (1948 bis 1995). Nach einer Kaffeepause zeigt Werner Lau einen Videofilm über die Reise 1994 nach Königsberg und die Veranstaltungen anläßlich des 450. Jahrestages der Gründung der Albertina.

Neue Führungsmannschaft gewählt

Bernhard Knapstein löst Rüdiger Stolle als JLO-Vorsitzenden ab

Bad Pyrmont – Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen bleibt auf Kurs: Einsatz für das Deutschtum in der Heimat, intensives Fahrtenleben und Mut zum politischen Bekenntnis werden auch unter der neuen Führung im Mittelpunkt der Arbeit der Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen stehen.

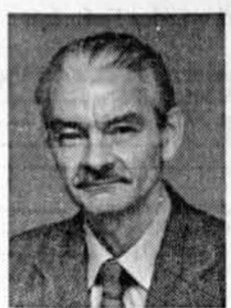
Vier Jahre nach ihrer Gründung wählte die JLO auf ihrer Bundesversammlung in Bad Pyrmont eine neue Führungsmannschaft und zog eine positive Bilanz ihrer bisherigen Arbeit. In einer Resolution zum Krieg in Bosnien-Herzegowina geißelten die Delegierten die brutalen Vertreibungen unserer Zeit als Folge des 1945 sanktionierten Unrechts an den Deutschen im Osten.

Zahlreiche neue Gesichter stellen neben alten Bekannten den neuen Bundesvorstand. Bernhard Knapstein aus Köln wird die JLO in den nächsten beiden Jahren führen; seine Stellvertreter Elard v. Gottberg, René Nehring und Uwe Faesel bilden eine sowohl nach Sachkompetenz als auch regional ausgewogene Führungsriege. Als erfahrener Schatzmeister wurde Klaus Gundlach bestätigt; Beisitzer sind künftig Hilka Sievers und Cord Meyer sowie Rüdiger Stolle und Michael Paulwitz aus dem alten Vorstand.

Mit großem Beifall dankten die Delegierten dem scheidenden Bundesvorsitzenden Rüdiger Stolle für die in schwieriger Zeit geleistete Aufbauarbeit. Mit ihren gut 1000 Mitgliedern kann die Junge Landsmannschaft auf ein eindrucksvolles Wachstum zurückblicken. Ein reges Fahrtenleben in Nord- und Süd-Ostpreußen und die anspruchsvoll und frech gemachte Mitgliederzeitschrift „Fritz" haben, so Stolle in seiner ausführlichen Bilanz, eine Vielzahl von qualifizierten Köpfen angezogen. Auch wenn, wie bei der LO selbst, künftig noch stärker als bisher Gewicht auf die Devise sein wird: Begeisterung für Ostpreußen bei der Enkelgeneration zu wecken durch die Arbeit vor Ort in Lagern, Fahrten und Kriegsgräberbetreuung ebenso wie durch das Erfolgsprojekt „Fritz", das wird auch künftig die Hauptaufgabe sein. „Wir machen weiter, auch wenn uns künftig der Wind noch stärker ins Gesicht blasen wird", faßte der neue Bundesvorsitzende Knapstein lapidar zusammen.

Ermutigt fühlen können sich die Jung-Ostpreußen dabei vom Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, der sich während der Bundesversammlung dem Gespräch mit den jungen Leuten stellte. In einer kurzen Ansprache rief er zum Eintreten für die Rechte der Deutschen in Ostpreußen auf: „Diesem Land eine deutsche Identität zu erhalten, das ist eine patriotische Aufgabe, die über den landsmannschaftlichen Bezug hinausgeht." Auch wenn man nichts daran ändern könne, müsse man die Oder-Neiße- Grenze eine „Unrechtsgrenze" nennen dürfen. Der Sprecher ermunterte die Ostpreußen-Jugend, kämpferisch zu bleiben und sich durch ungerechten Druck von oben nicht einschüchtern zu lassen: „Seien Sie selbstbewußte junge Leute in der Tradition von Ernst Moritz Arndt und Theodor Körner." **K. B.**

Kurt Börnecke †



Am 26. März 1918 wurde Kurt Börnecke in Hannover geboren. Im Krieg stand er als Soldat an der Front und kämpfte zuletzt in Ostpreußen, der Heimat der Frau, die er bald danach kennenlernte und heiratete. Nach dem Krieg war Kurt Börnecke 28 Jahre als Dipl.-Ing. und Konstrukteur für Ventilatoren in Osterode/Harz tätig.

Seine Ehefrau Irmgard, geborene Friedrisdick, erblickte in Königsberg das Licht der Welt, wo sie auch ihre Kindheit und Jugend verbrachte. Schon 1947/48 engagierte sie sich für ihre heimatvertriebenen Landsleute. Fast 40 Jahre lang widmete sie sich der Jugendarbeit sowie der Kriegsgräberfürsorge in Dänemark und Ostpreußen. Bei all ihren Aufgaben, u. a. auch als Kreisvorsitzende einer LO-Gruppe, stand Kurt Börnecke seiner Frau in vorbildlicher Weise zur Seite.

Als das Ehepaar Börnecke von der großen Not der heimatverbliebenen Landsleute hörte, beteiligten sie sich schon vor über 30 Jahren spontan an Hilfsaktionen. Nachdem die Grenze durchlässiger wurde, führten sie jährlich mehrere humanitäre Transporte durch. Kurt Börnecke scheute keine Mühe, keine Zeit und kein Geld, um seine Frau tatkräftig zu unterstützen. So kaufte und unterhielt er auch aus eigenen Mitteln für die Hilfstransporte einen Mercedes-Bulli.

Kurt Börnecke vollbrachte dieses alles ohne viel Aufhebens, mit Hingabe und in großer Bescheidenheit. „Bis meine Augen brechen, werde ich in Deiner Heimat Hilfe leisten", versprach er seiner Frau. Und so kam es auch. Dieser aufrechte und hilfsbereite Mann starb bei seinem letzten Hilfstransport nach Ostpreußen.

Achtung und Dank gebühren Kurt Börnekke, dem sein Freundeskreis und seine Familienangehörigen ein ehrendes Andenken bewahren werden. **Dr. H. Hüttenbach**

Veranstaltung

Elmshorn – Zum zweiten Mal in diesem Jahr bietet die Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, 25335 Elmshorn, einen Kochkurs unter dem Motto „Omchens ostpreußische Küche" an. Unter Leitung von Anneliese Adomat und Mithilfe von Gisela Waldow werden am Montag, 13. November, um 19 Uhr Gerichte „rund um die Gans" vorgestellt und anschließend gemeinsam verzehrt. Wer mitmachen möchte, kann sich unter der Telefonnummer 0 41 21/8 29 21 anmelden.

„Liebet Wahrheit und Frieden"

Erstes Vertriebenen-Denkmal in Mecklenburg-Vorpommern eingeweiht

Anklam – Rechtzeitig im 50. Gedenkjahr nach Flucht und Vertreibung hat der BdV-Kreisverband Anklam das erste Vertriebenen-Denkmal in Mecklenburg-Vorpommern eingeweiht. Bürgermeister Wolfgang Stifft und BdV-Kreisvorsitzender Manfred Schukat enthüllten im Beisein von über 300 Landsleuten feierlich den über zwei Meter hohen Stein, der von einem hiesigen Kiestagebau gespendet wurde. Fritjof Berg aus Kiel, Mitglied der Stadtgemeinschaft Königsberg, nahm die Totenehrung vor und sprach mit den Teilnehmern das Vaterunser. Als sodann die Gebrüder Hecker, Söhne eines aus dem Westen heimgekehrten Gutsbesitzers, den „Alten Kameraden" bliesen, ließen die Veranstalter einige hundert Tauben zum Zeichen des Friedens über dem Stein in die Lüfte steigen. Zwölf besonders verdiente Landsleute legten die Kränze ihrer Heimatgebiete vor dem Denkmal nieder. Bürgermeister und Landrat zeigten in ihren Grußworten viel Verständnis für das Schicksal der Vertriebenen. Grüße aus der Heimat überbrachte Alfons Bobeck vom Deutschen Freundschaftskreis Stettin.

Dank des Votums der CDU-Stadtvertreter konnte dieses Denkmal an einem würdigen Platz in der Wallanlage am Steintor aufgestellt werden, mitten im Anklamer Stadtzentrum an einer belebten Bundesstraße – 1945 eine Straße des Elends, des Leides und des Todes für ungezählte Flüchtlinge. Die Bearbeitungs- und Aufstellungskosten des sechs Tonnen schweren Findlings bestreitet der BdV Anklam selbst bzw. aus Spenden, ohne öffentliche Fördermittel, damit der Stein im Vollsinn des Wortes ein „Denkmal der Vertriebenen" sei.

Die ehrenden Worte unter dem Kreuzeszeichen und der Jahreszahl 1945 lauten, in der historischen Tannenbergschrift gestaltet: „Gedenket der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, Flucht und Vertreibung aus Pommern, Ostpreußen, Posen und Westpreußen, Neumark/Ostbrandenburg, Schlesien, Sudetenland und wo wir sonst zu Hause waren. – Liebet Wahrheit und Frieden!" **Friedhelm Schülke**

Feierliches Gedenken: Landsleute legten die Kränze ihrer Heimatgebiete vor dem Mahnmal nieder
Foto privat

Ungereimtes zu unserer Heimat ...

Das Völkerrecht ist seiner Eigengesetzlichkeit unterworfen – macht rechtswidrige Parlamentsbeschlüsse nichtig – und kann daher nicht wie ein soziales Gut abgegeben werden.

Insofern ist die Feststellung eines Mitgliedes der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg/Preußen und des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen in einem ganzseitigen Interview-Beitrag der „Jungen Freiheit" Nr. 5/95 vom 3. Februar, wonach die Fremdbevölkerung Heimatrechte erworben hätte, mehr als aberwitzig in mindestens zweierlei Hinsicht:



Zum einen, als ob man das Versteppenlassen unserer Heimat durch Heimatrechte belohnen müßte. Und zum anderen: Heimatrechte sind schlicht und einfach auf Vertreiber nicht übertragbar, so gut das Verhältnis sich mit der Zeit auch entwikkelt haben mag. Es können allenfalls durch die heimkehrende Bevölkerung Bleiberechte zuerkannt werden, was – entschieden – jedoch was ganz anderes ist ...

Johann-Willy Matzpreiksch
Gaggenauer Straße 15 · 68239 Mannheim-Seckenheim

Verschiedenes

Bekanntschaften

Gebürt. Königsberger, 57 J., ev., 182 cm, Jurist, sportl., Raum 48, durch Lebensumstände led. geblieb., su. Bekanntschaft einer wesentl. jüngeren oder jungen, gebild., natürl. Dame aus ostpr. Fam. Interessen: Theater, Kabarett, Reise, Skifahren, Segeln. Zuschr. (wenn mögl. m. Bild) u. Nr. 53105 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Suchanzeigen

Gesucht:
Familie Rudolf Mans
Polizei-Beamter
Labiau oder Wehlau
Nachr. erb. Käte Garbrecht, Tannenweg 2, 25554 Wilster

Welcher ehemaliger Kriegskamerad kann Auskunft geben über meinen Vater

Erich Matzat

geb. 18. 3. 1906 in Szameitkehnen, Kreis Insterburg, Ostpreußen. Mein Vater wurde am 25. 8. 1944 zur Ausbildung nach Mohrungen, Ostpreußen, zur 37.er Attlerie Regiment eingezogen. Die Ausbildung dauerte bis 30. 12. 1944, danach kam er an die Front, seitdem wissen wir nicht was gewesen ist.

Ewald Matzat
30926 Seelze, Tel. 0 50 31/7 12 23



Ihren 67. Geburtstag
feiert meine Frau
Irmgard Werdermann
geb. Eisenblätter
aus Königsberg (Pr)
jetzt 53179 Bonn
Honnefer Straße 15

Es gratuliert herzlichst in Dankbarkeit und Liebe und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Ehemann

Zum 85. Geburtstag
am 8. November 1995
gratulieren wir Dir
Herbert Scheffler
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Jägerstraße 53a
jetzt 23560 Lübeck
Brüder-Grimm-Ring 2a

herzlich und wünschen Dir gute Gesundheit!
Deine Frau
Deine sechs Kinder
Enkel und Urenkel



Aus Anlaß meines
70.
Geburtstages
am 9. November 1995
grüße ich alle Freunde und Bekannte aus der Heimat
Gr. Stürlack, Kreis Lötzen
Wossau und Pohiebels, Kreis Rastenburg
Günther Frost
jetzt Wilhelm-Busch-Weg 24
31542 Bad Nenndorf



Ihren 90. Geburtstag
feiert am 8. November 1995 unsere liebe Tante Lis,
Lisbeth Schadwinkel
aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung
jetzt Hospitalstraße, 99084 Erfurt

Es gratulieren recht herzlich Christel und Richard Sauer, Ulli, Inge und Ulrike Domurath



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Wir werden 80 Jahre
und grüßen alle bekannten Ostpreußen.

Eva Nowak
geb. Beyer
* 4. 11. 1915 in Weidlacken
jetzt Brunhildenstraße 22a
85579 Neubiberg

Margarete Kröll-Troyke
geb. Beyer
Schirrau (Schwarzer Adler)
* 4. 11. 1915 in Weidlacken
jetzt Weinbergstraße 8
63526 Erlensee



Am 6. November 1995 feiert Frau
Elisabeth Dombrowski
geb. Lengert-Poersch
aus Lemnitz



ihren 70. Geburtstag

Wir wünschen ihr noch viele schöne Jahre.
Ihr Sohn Peter und ihr Mann Horst



Wir gratulieren unserer Mutter
Margarete Skok
geboren am 14. November 1915
in Lyck, Masuren, Ostpreußen
Sie wird 80 Jahre alt.

Wer ihr gratulieren möchte, rufe sie bitte an: Telefon 0 41 03/61 78.
Wer sich zum Empfang anmelden möchte, rufe bitte uns an:
Monika Skok und Heinrich Zerrath, Telefon 0 41 03/8 28 67

90 Jahre
wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Fritz Kraska
aus Groß Schöndamerau
jetzt 25774 Lunden, Am Kliff 16
am 9. November 1995

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Am 6. November 1995
feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante, Frau
Ruth Gaigalat
geb. Bonkat
aus Lindenhof/Kreis Schloßberg
wohnhaft in 55442 Stromberg
Wilhelm-Schwickert-Straße 13

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen auch weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Zugleich denken wir an unseren geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater
Professor
Walter Gaigalat
geb. am 6. September 1897 in Endruschen/Tilsit-Ragnit
gest. am 16. März 1945 in Tauentzien/Pommern

Im Namen der Familie
Christel Adams-Gaigalat

Geliebt, beweint und unvergessen
unser Vater
Reinhard Tischel
geb. 19. 12. 1908
aus Wolmen
vermißt seit Februar 1945 in Ostpreußen
von seinen Kindern
Doris Richter, geb. Tischel
Ursula Feind, geb. Tischel
Georg und Manfred Tischel
gesucht werden
Reinhold Frieske
von seinen Söhnen Hans und Klaus Frieske
sowie
Reinhard Plehn
geb. 27. 4. 1922
Richard Plehn
geb. 11. 12. 1924
aus Redden
alle waren an der Ostfront

Doris Richter, Goldhänchenweg 35, 12359 Berlin

Du bist nicht tot, solange der letzte, der Dich gekannt hat, gestorben ist.

Für uns alle unerwartet und viel zu früh verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Hildegard Görler
geb. Uzatis
* 17. Februar 1922 † 24. Oktober 1995

In tiefer Trauer
Herta Ganswind, geb. Uzatis
Helmut Uzatis und Ehefrau Lore
Hans Uzatis und Ehefrau Edith
Gretel Vermeer, geb. Uzatis
Schwägerin Anni Uzatis
Nichten und Neffen
und alle, die sie geliebt haben

Hamburg-Rissen
vormals: Reimannswalde, Kreis Treuburg
Wir haben Abschied genommen.

Der ist in tiefster Seele treu
der die Heimat liebt wie Du

Gertrud Brinkmann
geb. 1917 in Königsberg (Pr)
gest. 1995 in Braunschweig

ist heimgegangen zu ihren Eltern und Brüdern.

Kurt Brinkmann
und unsere fünf Kinder
Werner, Ulrike, Hedwig, Konrad, Christoph

Gerda Pinkow
geb. Perret
* 28. November 1914 † 22. Oktober 1995
aus Binden, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Omi.

In stiller Trauer
Bruno Pinkow
Wolfram und Heidi Evermann
geb. Pinkow
Bernd und Hannelore Pinkow
geb. Hellenbach
und Enkelkinder

Am Husarendenkmal 16A, 22043 Hamburg

Franz Jülich
* 15. 7. 1899 † 26. 10. 1995

In Dankbarkeit und stiller Trauer haben wir von unserem lieben Vater und Opa, unserem guten Schwager und Onkel Abschied genommen.

Hiltrud Patzke, geb. Jülich
Fred Patzke
und alle Angehörigen

Ostlandweg 7, 25588 Oldendorf

Meine Zeit steht in Deinen Händen

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutti, Oma und Uroma

Helene Pelzner
geb. Girrulat
* 26. 5. 1902 † 13. 10. 1995
Kiesdorf/Kreis Schloßberg Eutin

In Liebe und Dankbarkeit
Ilse Kath, geb. Pelzner
Dora Reinecke, geb. Pelzner
Alfred und Mia Pelzner
Uwe und Sabine Köll, geb. Pelzner
die Enkel und Urenkel

Mittelstraße 8, 23626 Warnsdorf
Am Bähnken 14, 23701 Zarnekau

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.
Psalm 90, 1–2

Bruno Zachau
* 16. Juli 1915 † 21. Oktober 1995
Rastenburg/Ostpreußen Reinbek

Mein geliebter Mann hat sein Leben vollendet.
Wir bleiben in Liebe verbunden.

In tiefer Trauer
Liselotte Zachau, geb. Hansen

Schulstraße 20d, 21465 Reinbek

Wir nehmen Abschied im Familienkreis. Auf Wunsch meines Mannes erfolgt die Beisetzung auf See.
Für ein eventuelles Gedenken wäre eine Spende an das SOS-Kinderdorf im Sinne meines Mannes. Sonderkonto „Bruno Zachau", Hamburger Sparkasse Reinbek, Kto. 1280 185 800, BLZ 200 505 50.



Wer in den Herzen seiner Lieben lebt
ist nicht tot, er ist nur fern.
Tot ist, wer vergessen wird.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Elly Chucholowski

Bäuerin
aus Sczepanken (Tiefen), Kreis Lötzen, Masuren
geb. 1914 in Berlin — gest. 1995 in Großenhain, Sachsen

In memoriam

Wilhelm Chucholowski

geb. 1910 in Sczepanken — gest. 1945 im Ural nach Verschleppung

Roland Chucholowski

geb. 1945 in Lindenwiese — gest. 1945 während der Vertreibung

Alfred Chucholowski

geb. 1908 in Sczepanken — gest. 1970 in Steinbach bei Moritzburg

Im Namen aller Hinterbliebenen
Richard Chucholowski

Erlenweg 35, 02733 Cunewalde

Es ist so schwer, wenn sich zwei Augen schließen,
zwei Hände ruhen, die einst so viel geschafft.
Wie schmerzlich war's, vor dir zu stehen,
dem Leiden hilflos zuzusehen.
Schlaf nun in Frieden, ruhe sanft
und hab für alle Liebe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Heinz Stamminger

* 13. 6. 1920 † 24. 10. 1995
aus Warkallen, Kreis Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen
Edith Stamminger, geb. Penner

Voßstraße 4, Malente, den 24. Oktober 1995
Traueranschrift: 31737 Rinteln, Alte Todenmanner Straße 1

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 28. Oktober 1995 um 13 Uhr auf dem Seetorfriedhof in Rinteln statt.

Elsa Meyer

geb. Schweichler
* 28. 6. 1912 in Königsberg (Pr) † 17. 10. 1995 in Detmold

Wir nehmen Abschied in tiefer Liebe und großer Dankbarkeit von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter.

Margitta Sünwoldt, geb. Meyer
Rudolf Sünwoldt
Siegfried Meyer
Elke Meyer, geb. Blunck
Astrid Jürgens, geb. Meyer
Klaus Jürgens

S. Meyer, Gildauplatz 4a, 24321 Lütjenburg
M. Sünwoldt, Lange Straße 55, 32756 Detmold

Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) trauert mit den Angehörigen um Herrn

Otto Zimmermann

* 16. Juli 1915 in Königsberg (Pr) † 18. Oktober 1995 in Bonn/Bad Godesberg

Über Jahrzehnte hat sich der Verstorbene als Stadtvertreter für die Gemeinschaft der Königsberger unermüdlich eingesetzt.

Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Klaus Weigelt, 1. Stadtvorsitzender — **Dr. Herbert Beister**, 2. Stadtvorsitzender
Horst Glass, 2. Stadtvorsitzender

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest.
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!
Johann Wolfgang v. Goethe

Nach unendlich lang ertragenem Leiden erlöste der Herr, fern ihrer geliebten Heimat, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Neumann

geb. Grommeck
Gehlenburg
* 5. 7. 1908 Eckertsdorf/Ostpr. † 19. 10. 1995 Warnsdorf

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.
Wir danken für ihre Liebe und Fürsorge.

Gisela Schneider, geb. Neumann
Joachim Schneider
Karl-Ludwig Neumann
Vicky Neumann, geb. Weis
Hedwig Haltmayer, geb. Grommeck
Karl Haltmayer
die Enkel Frank, Martin, Anke und Astrid
und Angehörige

Fuchsbergstraße 11a, 23626 Warnsdorf
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 30. Oktober 1995, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Seedorfer Straße in Ratzeburg statt.

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Röm. 14,8

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Erna Stuttfeld

geb. Riemke
* 27. 1. 1913 Fürstenau/Kreis Pr. Holland
† 14. 10. 1995 Vinnhorst/Hannover

In stiller Trauer
Frieda Klein, geb. Riemke
Ella Grünhagel, geb. Riemke
Gerda Riemke, geb. Lehmann
Willy Stuttfeld und Frau Edith
Margarete Stade, geb. Stuttfeld
Herta Kothmann, geb. Stuttfeld
Dorothea Oschmann, geb. Stuttfeld

Hainweg 9, 32425 Minden

Hans Koesling

Landwirtschaftsoberrat a. D.

geb. 7. 7. 1923 in Rastenburg/Ostpreußen — gest. 23. 10. 1995 in Hoya

In Liebe und Trauer
Marliese Koesling, geb. Lehmkuhl
Hans-Georg Koesling und Ingrid Decke
Lüder und Gabriele Lammers
geb. Koesling
mit Katharina und Carsten

Bücker Straße 38, 27318 Hoya

Die Beisetzung hat im engsten Familien- und Freundeskreise stattgefunden.

Lege alles still in Gottes Hände.
Das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Nach einem erfüllten Leben nahmen wir Abschied von meiner geliebten Schwester, Nichte, Tante und Großtante

Ingeborg A. Woodworth

geb. Oschlies
* 1. 4. 1921 † 11. 1. 1995
Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Stingl, geb. Oschlies
Gerta Oschlies, Cuxhaven
Regina Harmon, geb. Stingl
mit Stephen, Michael, Marie, Regina und James

Ruth Stingl, 1743 North Pleasant, Independence, MO, 64050, USA



Arwed Sandner

geb. 20. Juli 1924 in Königsberg (Pr) — gest. 27. Oktober 1995 in Hamburg

Durch einen tragischen Verkehrsunfall hat Königsberg einen seiner treuesten Söhne verloren und einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Arwed Sandner, der nach einer kaufmännischen Lehre in der Königsberger Staatlichen Bernsteinmanufaktur Flugzeugführer im Kampfgeschwader „Legion Condor" wurde, war es nach Beendigung des Krieges nicht vergönnt, in seine Heimatstadt zurückzukehren. Seine Ausbildung zu einem gefeierten Baß-Buffo absolvierte er bei namhaften Interpreten seines Faches in Berlin, seine berufliche Karriere beendete er an der Deutschen Oper am Rhein.

Arwed Sandner hat die von Siegerwillkür an unserer Heimatstadt und unseren Landsleuten verübten Verbrechen und das Unrecht der Vertreibung niemals hingenommen. Sein unermüdliches Eintreten für eine tragfähige Zukunftslösung für die Stadt stand im Zeichen des Ringens um Recht und Gerechtigkeit. Treue, Standfestigkeit und ein unerschütterlicher Zukunftsglaube kennzeichneten deshalb auch den mannhaften und selbstlosen Einsatz dieser kraftvollen Persönlichkeit für unsere Heimatstadt innerhalb der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), in der er langjährig als Stadtvertreter wirkte und von 1992 bis Anfang 1995 Mitglied des Stadtausschusses war. Hier war es Arwed Sandner, der aus seiner tiefen Verwurzelung mit Königsberg dem Königsberger Bürgerbrief nach Inhalt und Umfang ein weit über die Stadtgemeinschaft hinausgreifendes Format gab. Bewußt verlieh „sein" Bürgerbrief Königsberg auch in den politischen Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Stadt eine zunehmend beachtete Stimme.

Mit Bestürzung und tiefem Schmerz nehmen wir Abschied von einem Freund und Weggefährten, der viel zu früh von uns gerissen wurde. Arwed Sandner hat sich durch seine Leistung für Königsberg ein für alle Zeiten bleibendes Denkmal gesetzt.

Fritjof Berg — **Horst Duhring** — **Klaus Munier**
Heinz und Elisabeth-Dorothea Szameitat
Erika Westphal — **Martin Wiese**

Königsberg (Pr) – Kiel – Dortmund – Altenholz – Schwelm – Schwedeneck – Duisburg

---

Sie starben fern der Heimat

Du hast ihn mir geliehen, Herr,
er war mein Glück,
Du hast ihn gefordert,
ich gebe ihn Dir zurück.
Doch mein Herz bleibt voll Wehmut.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Bruder

Leo Gronau

* 28. 12. 1924 † 5. 10. 1995
geboren in Klein-Heinrichsdorf, Ostpreußen, Elchniederung

Er durfte seine Heimat noch einmal wiedersehen.

In tiefer Trauer
Elfriede Gronau, geb. Pfeiffer
Erich Gronau
Arno Gronau

Margarethenstraße 8, 66127 Saarbrücken

Demonstration der Geschlossenheit

22. Deutschlandtreffen der Memelländer – Feier des 80jährigen Bestehens der Patenschaft

Mannheim – Rund 1300 Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, darunter Vertreter der Stadt Mannheim, des Landes Baden-Württemberg und des Bundes, aus anderen europäischen Ländern sowie aus Übersee kamen in den Mannheimer Rosengarten, um das 22. Bundestreffen der Memelländer zu erleben. Unter dem Motto „Laßt uns Brücken bauen" waren 50 Jahre Kriegsende, Flucht und Vertreibung, aber auch 80 Jahre Patenschaft Mannheim-Memelland Anlaß, die Geschlossenheit der Memelländer und der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer zu dokumentieren. Besonders erfreulich, daß auch zu dieser Veranstaltung Gäste aus der Heimat angereist waren. Dazu gehörten der Chor des Memeler Vereins der Deutschen sowie Mitglieder der Deutschen Vereine in Memel und in Heydekrug.

Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, eröffnete im vollbesetzten Mozartsaal die Feierstunde mit einer bemerkenswerten Ansprache, in der er auch auf den Sparkurs der Stadt Mannheim einging. „Gerade in der Zeit von 1989 an, als die Baltischen Staaten selbständig wurden, wir die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland erlebten, also in den letzten fünf bis sechs Jahren, als wir endlich unsere Arbeit etwas verlagern konnten zu unseren Landsleuten in der ehemaligen DDR und dem Memelland, was trotz aller ehrenamtlicher Aktivitäten dennoch viel Geld kostet, wurden auch die bis dahin jährlich gewährten geringen Mittel seitens der Stadt gestrichen. Auch die Beteiligung der Stadt für die Ausgestaltung des alle zwei Jahre stattfindenden Deutschlandtreffens wurde immer mehr zurückgefahren." So befürchtete Jurgsties, daß die Memelländer bei Andauern dieses Trends 1997 nicht mehr in der Lage sein werden, ihr Treffen in diesem Rahmen weiterhin durchzuführen. Dennoch vergaß der Bundesvorsitzende nicht, sich beim Mannheimer Bürgermeister Widder für seinen Einsatz zu bedanken. Dieser hatte sich bei den letzten Etatberatungen trotz vieler Gegenstimmen für einen Zuschuß zur diesjährigen Veranstaltung eingesetzt.

In seinem Grußwort machte Oberbürgermeister Widder deutlich, daß die Stadt Mannheim trotz der angespannten finanziellen Situation weiterhin kultureller Sammelpunkt für alle Memelländer bleiben wolle, da eine solche Zusammenarbeit für ein vereintes Europa von großer Bedeutung sei.

Ministerialrat Meißner vom Bundesinnenministerium unterstrich in seiner Ansprache, daß die Memelländer nach der Öffnung des Ostens als eine der ersten ihre Hilfe beim Wiederaufbau der baltischen Staaten angeboten haben. Gedanken an Rache und Vergeltung seien ihnen fremd. Grüße des Ministerpräsidenten Erwin Teufel, der allen Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Spätaussiedlern besonders verbunden sei, überbrachte Staatssekretär im Staatsministerium Baden-Württemberg Gustav Wabro. Die Memelländer, so betonte dieser, hätten ein ansehnliches kulturelles Erbe in ihrem Flüchtlingsgepäck mitgebracht und die kulturelle Förderung der Vertriebenenverbände durch die Landesregierung werde trotz Kürzungen auf allen Gebieten im gleichen Umfang fortgesetzt. In den kommunalen Partnerschaften wie zwischen Mannheim und dem Memelland sehe er Biotope auf dem Weg zu einem vereinten Europa, zu dem auch Litauen gehöre. „Das bislang erfolgreichste Unternehmen der Nachkriegszeit, die europäische Integration, ist auf Menschen wie Sie und auf Ihr Mitwirken angewiesen", sagte Wabro.

Grüße „aus unserer gemeinsamen Heimat" überbrachte der Regierungspräsident der Region Memel, Jurgis Auschra. Er zeigte sich erfreut über die positive Entwicklung der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Litauen und informierte ausführlich über die wirtschaftliche Situation in der von ihm betreuten Region.



Spende: Uwe Jurgsties (l.) übergab an den geschäftsführenden Vorsitzenden des Hilfsvereins „Wir wollen helfen", Horst Dieter Scheele, einen Scheck Foto Sasse

Abschließend dankten die Memelländer ihrer Patenstadt auf besondere Weise: Uwe Jurgsties erinnerte daran, daß vor 80 Jahren das Land Baden und die Stadt Mannheim mit ihren Bürgern damit begonnen haben, die in Not geratene Bevölkerung im Memelland finanziell zu unterstützen. „Heute, 80 Jahre danach, gibt es leider immer noch auf der Welt in Not geratene Menschen, so auch in Mannheim, die auf Unterstützung angewiesen sind. Die Tageszeitung ‚Mannheimer Morgen' hat vor vielen Jahren die Aktion ‚Wir wollen helfen' ins Leben gerufen, bei der alle eingehenden Sach- und Geldspenden an die Bedürftigen in dieser Stadt weitergeleitet werden. So haben wir uns entschlossen, auf die sonst übliche Überreichung eines Gastgeschenkes an die Stadt zu verzichten und statt dessen für die uns damals gewährte Hilfe heute an die in dieser Stadt wohnenden Bedürftigen zu denken und die hervorragende Aktion ‚Wir wollen helfen' mit einem Scheck in Höhe von 1000 DM zu unterstützen."

Zu den beeindruckendsten Darbietungen des Treffens gehörte zweifellos die 15. literarisch-musikalische Soiree im Musensaal. Thema war das 80jährige Bestehen der Patenschaft Mannheim-Memelland. Es sprachen Andrea Bergmann, Aart Veder und Klaus Reuter, der auch die Leitung hatte, und es spielte das Jugend-Sinfonieorchester Bruchsal unter Leitung von Prof. Heinz Acker.

„Unterwegs im Memelland" hieß der Dia-Vortrag, den Helmut Berger im gut besetzten Musensaal vorführte. Seine Ausstellung aus Beständen des AdM-Archivs im Foyer des Rosengartens fand ebenfalls viel Beachtung. Natürlich kam auch der gesellige Teil nicht zu kurz, wobei besonders die Gelegenheit zum Tanz im riesigen Mozartsaal ausgiebig in Anspruch genommen wurde. **Bernhard Maskallis**

Seine Wiege stand in Masuren

Zum 70. Geburtstag des Lötzener Kreisvertreters Erhard Kawlath

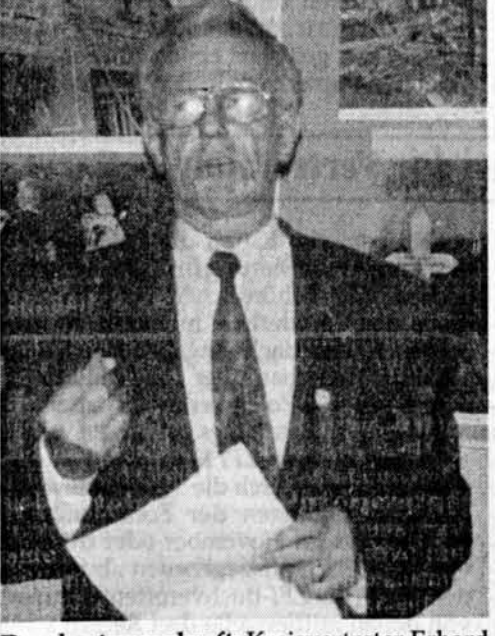
Neumünster – Im malerischen Masuren, genauer gesagt in Groß Gablick, Kreis Lötzen, erblickte am 3. November 1925 Erhard Kawlath das Licht der Welt. Seine Eltern waren Mitbesitzer der dortigen Tonwerke.

Nach Abschluß der mittleren Reife in Widminnen machte er erste Erfahrungen im Berufsleben als technischer Praktikant bei der Deutschen Reichsbahn. 1943 zur Kriegsmarine einbezogen, diente er bis Kriegsende auf einem Minensuchboot seinem Vaterland. Lang war die Liste der vielen Arbeitsstellen, bis der Masure schließlich 1947 im Bergbau landete. Ein sechs Semester dauerndes Studium wurde schließlich mit dem Abschluß zum Bergbauingenieur belohnt. Doch als dieser Wirtschaftszweig in Schwierigkeiten geriet, verließ Erhard Kawlath 1963 seine Arbeitsstelle in Essen. Nach Stationen in Augsburg bei der Firma „Hoch-Tief" und dem Finanzbauamt entschloß er sich zu einer Umschulung und wurde so Berufsberater für Behinderte.

Bereits 1948 schloß der Jubilar mit seiner Jugendfreundin Nora Diesing den Bund der Ehe. Schon immer engagierte er sich für die Belange seiner heimatvertriebenen Schicksalsgenossen, und als 1969 sein Schwiegervater Curt Diesing starb, zog die Familie (mit einer Tochter) 1970 hoch in den Norden nach Neumünster, da seine Ehefrau dort die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen übernommen hatte. Ein Jahr später wurde Erhard Kawlath bereits stellvertretender Kreistagsvorsitzender der Kreisgemeinschaft Lötzen, und 1986 übernahm er das Amt als Nachfolger von Kurt Teschke. Im August 1992 erfolgte schließlich die Wahl zum Kreisvertreter; eine Aufgabe, der er sich seitdem mit viel Elan und großem Engagement widmet. Seit August 1993 fungiert er zusätzlich als Kreisvorsitzender des BdV in Neumünster, und im Juli 1994 wurde dank seiner Initiative der „Förderverein Feste Boyen mit Museum" gegründet. Zusätzlich übte er zwölf Jahre lang das Ehrenamt eines Schiedsmannes in Neumünster aus.

Unermüdlich ist Erhard Kawlath für seine Landsleute tätig. Sein besonderer Verdienst ist die Errichtung der Begegnungsstätte für den Deutschen Verein in Lötzen. Erhard Kawlath betreut die in der Heimat verbliebenen Landsleute und knüpft im Sinne der Völkerverständigung Kontakte zur polnischen Bevölkerung.

Die Redaktion des *Ostpreußenblatts* schließt sich den zahlreichen Gratulanten an, die dem Jubilar noch viele gesunde, glückliche Jahre wünschen, damit er zum Wohl seiner Landsleute weiterhin wirken kann. **E. B.**



Durchsetzungskraft: Kreisvertreter Erhard Kawlath engagiert sich für die Belange seiner Landsleute Foto privat

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf eine besondere Schiffsreise aufmerksam gemacht.

Das „Traumschiff" MS Berlin lädt ein, auf Ihrem Kurs zur Mitternachtssonne vom 15. bis zum 29. Juni 1996 einmalige Naturerlebnisse zu sehen, u. a. mächtige Gletscherzungen, die sich seit Jahrtausenden auf Spitzbergen den Weg ins Eismeer gebahnt haben. Entlang der Küste Norwegens beeindrukken Fjordlandschaften mit steil abfallenden, wild zerklüfteten Ufern und tosenden Wasserfällen. Einen Kontrast dazu bildet die idyllisch gelegene Stadt Bergen, die zu einem Bummel über den bekannten Fischmarkt einlädt. Anlaufhäfen sind: Bremerhaven – Alesund – Geiranger – Tromsoe – Honningsvaag – Trinityhaven – Spitzbergen – Möllerhaven – Tempelfjord – Molde – Andalsnes – Bergen – Bremerhaven.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Goldenes Ehrenzeichen für Dora Kalkhorst



Am 6. April 1920 wurde Dora Kalkhorst in Königsberg geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule kam sie ins Landjahr. Danach absolvierte Dora Kalkhorst eine Lehre als Friseuse, zog 1938 nach Wetzlar und ließ sich ein Jahr später kriegstrauen. Nachdem ihr Mann 1941 vor Leningrad fiel und nach der Geburt ihrer Tochter, zog Dora Kalkhorst nach Ostpreußen zurück. Doch schon bald mußte sie ihre Heimat wieder verlassen und floh 1944 zunächst in die Ostzone und danach weiter nach Westdeutschland. Dort ließ sie sich nach erneuter Heirat in Wuppertal nieder.

Hier schloß sie sich sofort der damaligen Interessengemeinschaft für Vertriebene an. Im Kulturausschuß der Stadt kämpfte sie für menschenwürdige Unterbringung der Vertriebenen und sorgte dafür, daß die Anträge für die verschiedensten Veranstaltungen des BdV sowie sämtlicher Landsmannschaften gerecht behandelt wurden. Weiter achtete Dora Kalkhorst darauf, daß im Streit mit den Kirchen und den damaligen Gegnern der Vertriebenen, die Protokolle der Ausschüsse sowie die Berichterstattungen in den verschiedensten örtlichen Zeitungen wahrheitsgemäß abgefaßt und gedruckt wurden.

Des weiteren fungierte Dora Kalkhorst in der LO-Gruppe Wuppertal als Kulturreferentin und stellvertretende Vorsitzende, und 1977 wurde sie zur Vorsitzenden gewählt. Seit 1987 ist die engagierte Ostpreußin Referentin der LO-Landesgruppe für die Kreis- und Ortsgruppen des Regierungsbezirks Düsseldorf in Nordrhein-Westfalen.

Schon vorher hatte Dora Kalkhorst begonnen, in der Aussiedlerbetreuung tätig zu werden. Sie führte zuerst in Zusammenarbeit mit Lm. Boretius und Dr. Heincke und dann selbständig laufend Seminare im Auftrag der Stadt bis zum heutigen Tage durch.

Ihre Auseinandersetzungen mit den verschiedensten Dezernaten um Überlassung von Räumen für Ausstellungen und Veranstaltungen, um Bezuschussung und Anschaffungen von Kulturgütern wie Büchern und Trachten endeten stets positiv. Außerdem sorgte Dora Kalkhorst dafür, daß in den Schulen der Stadt Wuppertal der „Ost- und Mitteldeutsche Schülerwettbewerb" durchgeführt wurde und im Rathaus die Auszeichnungen und Ausstellungen der einzelnen Arbeiten durch Bürgermeister und Stadtverordnete stattfanden und auch eröffnet wurden.

Darüber hinaus gründete Dora Kalkhorst Anfang der 70er Jahre den Ostpreußenchor, eine Trachtengruppe sowie eine Frauengruppe und regte die Gründung solcher Gruppen in anderen Landsmannschaften an. Alle diese Gruppierungen tragen auch heute noch zur Vermittlung und Verbreitung ostpreußischen Kulturguts bei.

Der von ihr seit 1977 jährlich durchgeführte Ostpreußenball erfreut sich weit über die Stadtgrenzen hinaus großer Beliebtheit. So werden von Dora Kalkhorst jährlich stets annähernd 20 Veranstaltungen, die zur wesentlichen Stärkung der Vertriebenenarbeit beigetragen haben, durchgeführt.

Dora Kalkhorst wurde 1982 zur Vorsitzenden des BdV-Ortsverbandes gewählt. Bei den Auseinandersetzungen mit den Stadtverordneten, den Kirchen und den politischen Parteien hat sie stets vehement ihre heimat-politische Meinung vertreten. Mit der ihr eigenen Zivilcourage kämpfte Dora Kalkhorst seit 1977 um eine Begegnungsstätte für die Vertriebenen in Wuppertal. Sie wurde ihr endlich im vergangenen Jahr feierlich übergeben.

Unermüdlich setzt sie sich zudem seit Jahren für den Erhalt und in neuester Zeit für die Renovierung der „ostdeutschen Gedenkstätte" in Schloß Burg an der Wupper ein. Sie gründete einen Verein zur Erhaltung dieser einmaligen Gedenkstätte, die von Prof. Heuss eingeweiht wurde.

In Würdigung ihrer außergewöhnlichen Leistungen und ihres großen Einsatzes für ihre ostpreußische Heimat verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Dora Kalkhorst das

Goldene Ehrenzeichen

Veranstaltung

Wetzlar – Der traditionelle Altenberger Basar findet zum 40. Mal am Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. November, jeweils von 14 bis 18 Uhr, auf dem Altenberg statt. In den Räumen des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit auf dem Altenberg werden wieder viele schöne selbstgefertigte Arbeiten angeboten. In diesem Jahr soll der Erlös des Basars für den weiteren pflegegerechten Ausbau des Altenberges und für die Altenpflegeschule am Haus Königsberg in Wetzlar zur Verbesserung der Unterrichtsräume verwendet werden. Es wird herzlich eingeladen.

„... wie es eigentlich gewesen“

Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) im Gespräch

Mitte des Monats findet in Ingolstadt wieder die Herbsttagung der „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle“ (ZFI) statt. Für uns Anlaß, in einem Gespräch mit deren Leiter, Dr. Alfred Schickel, eine Zwischenbilanz der Leistungen dieser unentbehrlich gewordenen Institution zu ziehen.

Frage: *Vor fast anderthalb Jahrzehnten wurde die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt, die ZFI, gegründet und hat der Geschichtsforschung etliche neue Erkenntnisse gebracht. Welche von ihnen halten Sie für die bedeutendsten?*

Diese Frage läßt sich allgemeingültig kaum beantworten, da es bei einer solchen Wertung immer wieder auch auf die eigenen Forschungsschwerpunkte und Interessen ankommt.

In der Öffentlichkeit hat zweifellos die Arbeit unseres Schweizer Mitarbeiters Wolfgang Hänel über die „Gespräche mit Hitler“ von Hermann Rauschning als hochprozentige Geschichtsfälschung am meisten Aufsehen erregt. Von ihr nahmen in teilweise seitenlangen Artikeln die Hamburger „Zeit“ und „Der Spiegel“ ebenso Notiz wie die „Frankfurter Allgemeine“ oder die Londoner „Times“.

Nicht geringer möchte ich die Untersuchungen über den „Postverkehr mit Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern“ von Jan Modzan und die „Sowjetrussische Flugblatt-Propaganda im Zweiten Weltkrieg“ von Dr. Hans Düsel oder den „Lebensbericht aus Theresienstadt, Auschwitz

Phantasieprodukte entlarvt

und Dachau“ von Prof. Tomas H. Mandel veranschlagen.

Worin bestehen die neuen Erkenntnisse dieser Arbeiten?

Zum einen in der Tatsache, daß eine bisherige Annahme durch akribische Nachforschungen ergänzt, korrigiert oder widerlegt wurde, zum anderen in dem Umstand, daß bestimmte Themen noch gar nicht in die wissenschaftliche Erörterung aufgenommen waren und dann von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt aufgegriffen und behandelt wurden. Das galt für den Postverkehr mit Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern ebenso wie für die Frage, wie es den polnischen kriegsgefangenen Offizieren in deutschem Gewahrsam ergangen ist. Beim letzteren Thema hatte ein hierzulande gern zitiertes Institut einen geradezu abenteuerlichen Erklärungsversuch unternommen. Dieser trug dann wesentlich dazu bei, daß wir unseren Arbeitsschwerpunkt in die Archive verlagerten und uns mit Quellen statt mit oft zeit-

Die langfristigen Planungen zur Vertreibung entlarvt

verhafteten Interpretationen beschäftigten.

Sie wollten sich also der praktizierten „Volkspädagogik“ entziehen?

Ganz davon abgesehen, daß „Volkspädagogik“ – wie alle staatlichen Erziehungsbestrebungen – mehr zu totalitären Systemen paßt als zu einer freiheitlich verfaßten Gesellschaft, wollen wir in der Tat nicht dem modischen Zeitgeist und seinen opportunistischen Erwartungen dienen, sondern der reinen Erhellung der Vergangenheit, gleichgültig, ob die dabei gewonnenen Erkenntnisse den vorherrschenden Meinungsführern ins überkommene Geschichtsbild passen oder nicht.

Galt das auch für die hierzulande so erbittert geführte Diskussion über die Bedeutung des 8. Mai 1945?

Ja, weil eine genaue Beschäftigung mit Datum, Geschehnis und zeitgenössischer Wertung jede einheitliche Deutung dieses Tages verbietet. Wer nur eine ganz bestimmte Deutung zulassen will, bewegt sich gefährlich dicht an der faschistoiden Sprachregelungs-Praxis vergangener Zeiten oder offenbart ein gerüttelt Maß an geschichtlicher Ignoranz, die Vertreibung ebenso wenig notiert wie die 1945 begonnene Sowjetisierung Ost- und halb Mitteleuropas.

Sind das aber nicht Folgen der Herrschaft Hitlers, die am 30. Januar 1933 begonnen hat?

Unabhängig davon, daß am 30. Januar 1933 der 28. Januar 1933 mit dem Rücktritt Reichskanzler von Schleichers vorangegangen ist und dieser dann wieder mit einer Erblast des Versailler Friedensvertrags und der eingetretenen Wirtschaftskrise nicht fertig wurde, also der Machtantritt Hitlers eine Vorgeschichte hatte, ist die Idee der Vertreibung als Lösung von Minderheitenproblemen älter als das sogenannte „Dritte Reich“. Sie hatte nur eine andere Bezeichnung.

Nämlich?

Tomas G. Masaryk, der „Gründer-Präsident“ der „Tschecho-Slowakischen Republik“ (CSR) nannte das von ihm angestrebte Verschwinden der Sudetendeutschen am 10. Januar 1919 „Entgermanisierung“, die seiner Meinung nach „schnell vor sich gehen“ würde.

Sein Nachfolger Edvard Benesch erfand für die gleiche Absicht die Formulierung „Ortsverlagerung der Bevölkerung“.

Wie ZFI-Mitglied Matthias Schickel übrigens jüngst im Rahmen seiner zeitgeschichtlichen Studien herausbekam, hatte Tomas Masaryk dem seinerzeitigen amerikanischen Präsidenten und politischen „Paten“ der CSR, Woodrow Wilson, die Existenz der Sudetendeutschen in Böhmen und Mähren glattweg unterschlagen, um nicht auf die rund 28 000 Quadratkilometer deutschen Siedlungsgebietes verzichten zu müssen. Erst auf der Reise zur Pariser bzw. Versailler Friedenskonferenz erfuhr Wilson von den „three million Germans in Bohemia“ und schickte dann seinen Berater Archibald Coolidge in die Tschecho-Slowakei, um sich über die wirklichen Verhältnisse in diesem Nachfolgestaat Österreich-Ungarns zu informieren. Masaryk mußte also schon wegen seiner Unaufrichtigkeit gegenüber dem amerikanischen Präsidenten an einer „raschen Entgermanisierung“ interessiert sein, um seine internationale Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren.

Im Falle Polens waren dagegen die Deutschen-Vertreibungen die Reaktion auf die Vertreibungen der Polen aus dem Wartheland?

In der zeitlichen Abfolge ja, wenn man wiederum mit einem beliebigen Jahr die Geschichte beginnen läßt und das Jahr 1940 zum Ursprung der deutsch-polnischen Nachbarschaft erklärt.

In Wirklichkeit: nein, weil die Polen bereits im Frühjahr 1939 mit dem Gedanken umgingen, nach einem siegreichen Waffengang gegen Deutschland u. a. Ostpreußen zu annektieren und die dortige deutsche Bevölkerung zu „transferieren“, also auszuweisen. Das geht aus einem britischen Diplomaten-Papier vom Juni 1939 hervor. Nebenbei bemerkt, hatten die Polen als 1919 ihre Entgermanisierung in Gestalt von politischen und behördlichen Schikanen der deutschen Minderheit mit dem Ergebnis betrieben, daß nach Angaben der US-Botschaft in Warschau über „one million Germans“ bis 1933 Polen verlassen hatten.

Von diesen Forschungsergebnissen erhalten die Mitglieder der ZFI Kenntnis?

Ja, und zwar durch die Teilnahme an den Halbjahrestagungen der Forschungsstelle im Mai und im November oder durch die von der ZFI herausgegebenen „Informationen“ bzw. die ZFI-Buchveröffentlichungen, von denen mittlerweile drei Reihen vorliegen.

Auf schnellstem Wege können sich die ZFI-Mitglieder über die neuesten Forschungsergebnisse durch Erwerb angebotener Dokumentensätze informieren. Zur Zeit stehen beispielsweise sieben Dokumentensätze zur Verfügung, die von Texten von Kapitulationsurkunden und Stellungnahmen gegen die Kollektiv-Schuld-These über kritische Äußerungen des Grafen von Galen („Löwe von Münster“) über die Besatzungspraktiken der Siegermächte bis zu einer Auswahl amerikanischer Geheimdienstberichte und Dokumenten über Person und Aktivitäten Otto von Habsburgs während der Kriegszeit reichen.

Welche inhaltlichen Schwerpunkte haben Sie in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten gesetzt?



Statt weiter abzuschreiben in die Archive gegangen: ZFI-Leiter Dr. Alfred Schickel

Da überwogen in den ersten Jahren der Forschungsstelle Themen des „Dritten Reiches“ und des Zweiten Weltkriegs, abgelöst von Fragen der kirchlichen Zeitgeschichte und der amerikanischen Außenpolitik unter Präsident Roosevelt bis hin zur Würdigung einflußreicher Einzelpersönlichkeiten.

Kennedys Anschauungen zur Kriegsschuldfrage ...

Welche beispielsweise?

Auf amerikanischer Seite: US-Botschafter und Roosevelt-Freund William Christian Bullitt und US-Sonderbotschafter bei Papst Pius XII. Myron C. Taylor. Beide Männer sind in der deutschen Historiographie weitgehend unbekannt oder fristen ein bescheidenes Fußnoten-Dasein.

Dabei spielte Bullitt zwischen 1932 und 1942 eine ungleich wichtigere Rolle als Berater des Präsidenten als der amtierende Außenminister C. Hull – und liefert Myron C. Taylor als „The Personal Representative of the President of the United States to His Holiness Pope Pius XII.“ („Persönlicher Vertreter des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika bei Seiner Heiligkeit Papst Pius XII:“) höchst aufschlußreiches und weitgehend ungewürdigtes Dokumenten-Material über die Stellung des Vatikans im Zweiten Weltkrieg.

Die von der Forschungsstelle ausgewerteten „Myron-C-Taylor-Akten“ reichen von Stellungnahmen des Papstes gegen den Bombenkrieg über seine Bemühungen um Friedensgespräche bis zu Äußerungen Pius' XII. über die sowjetische Gefahr nach dem Krieg. Ebenso finden sich hochinteressante Mitteilungen über die künftige deutsch-polnische Grenze oder deutsche Einzelpersonen unter ihnen.

Zum Beispiel?

Etwa die Bemerkungen, die der polnische Botschafter beim Heiligen Stuhl Pepée am 2. Oktober 1942 gegenüber einem US-Vertreter über die Zeit „nach der deutschen Niederlage“ machte, in denen es hieß, daß „Ostpreußen und Oberschlesien“ als „Sprungbretter für potentielle Angriffe auf Osteuropa“ abgeschnitten werden sollten, um daraus zu folgern: „Dann kann Berlin nicht mehr länger die Hauptstadt Deutschlands bleiben. Es liegt zu nahe an der Grenze. Die Hauptstadt wird dann zum Mittelpunkt Deutschlands hin verlegt werden müssen.“

An deutschen Einzelpersönlichkeiten begegnen einem in den „Taylor-Akten“ neben Botschafter Ernst von Weizsäcker und Reichsaußenminister von Ribbentrop die Bischöfe von Trier und Münster, Bornewasser und Graf Galen, Dr. Josef Müller aus Bayern (bekannt geworden als „Ochsensepp“) und Kronprinz Rupprecht von Bayern sowie verschiedene militärische Befehlshaber.

Mit welchen weiteren Raritäten kann die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle noch aufwarten?

Ziemlichen Seltenheitswert dürften die von der ZFI erworbenen Ablichtungen aus den Zugangsbüchern der Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Mauthausen haben; und als gleichsam exklusiv können verschiedene Zeitzeugenberichte amerikanischer Kriegsteilnehmer betrachtet werden, welche Vorgänge bei der Befreiung der KZs von Dachau und Mauthausen schildern.

Unter den Diplomaten-Papieren ragen zwei Telegramme des amerikanischen Botschafters in London, Joseph Kennedy (Vater des nachmaligen Präsidenten), vom September 1939 heraus, in denen sich der Absender mit der Kriegsverantwortlichkeit beschäftigt und eine Kontrastmeinung zur Ansprache Premierminister Chamberlains an das deutsche Volk vom 4. September 1939 äußert.

Auch die amerikanischen Gesandtschaftsberichte aus Oslo und Stockholm bieten sehr aufschlußreiche Einblicke in Meinungen und Aktivitäten deutscher Persönlichkeiten, die von Göring über Trott zu Solz bis Willy Brandt reichen und auch einen Bericht über eine Reise in das Konzentrationslager Theresienstadt einschließen. Von besonderem Interesse dürften auch die abgelichteten FBI-Berichte aus dem Jahre 1941 sein und eine gewisse Exklusivität in Deutschland besitzen. Immerhin: die deutsche Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten war noch nicht abgegeben, da setzte das amerikanische „Federal Bureau of Investigation“ (FBI) bereits am 9. Dezember 1941 landesweit über 600 deutschstämmige US-Bürger fest. Die vom legendären Geheimdienstchef Edgar Hoover abgezeichneten Meldungen an das Weiße Haus vermerken für jeden US-Bundesstaat genau den Ort, wo die Deutschamerikaner festgenommen oder unter Hausarrest gestellt wurden. San Francisco und Los Angeles wiesen mit 56 bzw. 51 arretierten Deutschen die größten Zahlen aus. Im Gegensatz zu den meisten internierten Japanern wurden die Deutschen nicht in Baracken-Lagern, sondern vorwiegend in angemieteten Hotels und ausgedienten Pensionen untergebracht.

Schließlich stellen die in Faksimile erworbenen „Reports“ und „Dispatches“ des amerikanischen militärischen Geheimdienstes „OSS“ („Office of Strategic Services“) noch einen eigenen archivarischen Schatz dar, war doch der „Berichterstatter“ des OSS kein Geringerer als Allen Dulles, der Bruder des späteren US-Außenministers John Foster Dulles, und hatte dieser Geheimdienst auch verhältnismäßig enge Kontakte zu deutschen Widerstandskreisen.

Die Fülle des von Ihnen erwähnten und aufbereiteten Materials erfordert neben der persönlichen Forscherleistung zur weiteren Auswertung und Verarbeitung auch ein Mindestmaß an finanzieller Unterstützung. Auf welche Förderung kann da die ZFI zurückgreifen?

Abgesehen von einer jährlichen Zuwendung in Höhe von DM 2000,– von seiten der Kommune finanziert die Forschungsstelle ihre Arbeit ausschließlich aus Mitgliederbeiträgen und Spenden. Mit der Zahl der fördernden Mitglieder steigt auch das Ausmaß der Forschungstätigkeit und damit die Chance, noch intensiver der unbefangenen Erhellung der Vergangenheit zu dienen.